Produktion ohne Pannen

Michael Matthesius arbeitet bei Weidmüller an Data Analytics.

Seite 3

Doppeltes Ballvergnügen

Die ostwestfälische Wirtschaft tanzt auf Bällen in Bielefeld und Paderborn.

Seiten 20/21

Unternehmer im Interview

Landschaftsarchitekt Nils Kortemeier wird von Kai Fastabend befragt.

Seiten 12/13

OWL-WIRTSCHAFT

WESTFALEN-BLATT die Lokalzeitung

Nr. 8 | Herbst/Winter 2016 — 2,00 Euro

OWL will Zahl der Start-up-Gründer erhöhen

Bertelsmann-Stiftung gibt 17,5 Millionen Euro – Region hat Nachholbedarf

OWL mischt die Start-up-Szene auf. Künftig soll die Region auch für junge Unternehmensgründer ähnlich attraktiv sein wie es heute Berlin oder München sind. Dafür investiert allein die Bertelsmann-Stiftung in den nächsten fünf Jahren 17,5 Millionen Euro. Die Gütersloher haben in Bielefeld die Founders Foundation ins Leben gerufen. Ein Leuchtturm-Projekt für ganz OWL.

An langen Tischen sitzen die Start-up-Gründer vor ihren Laptops und tüfteln an ihren innovativen Ideen. Wer es bis hierher geschafft hat, kann sich glücklich schätzen. Die Teams werden sechs Monate lang gefördert. Foto: Oliver Schwabe

Die Founders Foundation hat das Ziel, Start-up-Gründer bei der Umsetzung ihrer Geschäftsidee zu helfen. Die Gründer werden fachkundig beraten. Sie können Seminare von Profis der Szene besuchen und erhalten Kontakte zu etablierten Unternehmen. Sogenannte Business Angel aus der Wirtschaft unterstützen sie mit ihrem Know-how, manchmal auch finanziell.

Das Ausbildungsprogramm ist für die Start-up-Gründer kostengünstig – und daher äußerst reizvoll und entsprechend begehrt. Es läuft sechs Monate. Danach nimmt die Founders Foundation, die von Sebastian Borek (42) und Dominik Gross (37) geleitet wird, die nächsten vier bis sechs Start-ups auf. Eine Jury wählt sie aus. Für die erste Gruppe sollte spätestens dann klar sein, ob ihre Idee am Markt zündet.

Den Durchbruch in Deutschland schaffen jedoch nur etwa zwei Prozent, sagt Gross. Ihre Firmen wachsen schnell. Sie schaffen neue Jobs. Den Status eines Unicorn (Einhorn) – das sind Unternehmen, die auf einen Wert von einer Milliarde Euro kommen – erhalte aber nur ein Bruchteil dieser Firmen. Weltweit sind es knapp 150. Zalando war ein solches Unicorn.

Deutschlandweit gibt es etwa 6000 Start-ups. In OWL dürften es derzeit nur etwa 40 bis 50 sein, wie Ulrich Grubert, Referent für Existenzgründungen bei der IHK Ostwestfalen schätzt. Genaue Zahlen hätten weder die Wirtschaftsförderungsgesellschaften noch Universitäten oder die Industrie- und Handelskammer. »Die Zahl wird derzeit nicht systematisch erhoben«, bedauert Grubert.

Neben Bielefeld kommt Paderborn eine starke Rolle innerhalb der Gründerszene in OWL zu. Die TecUp der Universität Paderborn hat allein im vergangenen Jahr 19 Start-ups hervorgebracht, 170 in den vergangenen 25 Jahren. Von ihnen wiederum sind 82 Prozent in der Region geblieben und haben hier insgesamt 8500 Arbeitsplätze geschaffen.

Aus dem Technologie-Netzwerk »it's OWL – intelligente Technische Systeme« sind seit dessen Bestehen im Jahr 2012 bisher 30 Unternehmen gegründet und 24 Geschäftskonzepte entwickelt worden.

Ein weiterer Baustein für die Förderung junger Firmengründer ist der Businessplan-Wettbewerb »Startklar OWL« – ein Gemeinschaftsprojekt der Hochschulen, Kammern, Wirtschaftsförderungseinrichtungen und der Marketingesellschaft OWL GmbH. »Startklar« wurde bisher viermal durchgeführt. Dabei haben die Gründerteams 149 Businesspläne eingereicht.

Start-ups sind nicht zu verwechseln mit Existenzgründungen in klassischen Branchen, deren Zahl im Jahr 2015 in Ostwestfalen bei etwa 11 250 lag. Wie Founders-Foundation-Leiter Borek betont, seien Start-ups »hochexperimentelle digitale Geschäfte, in der Regel mit Wagniskapital ausgerüstet«. Sie haben ein innovatives Geschäftsmodell und das Potential, schnell zu wachsen. Und sie können ganze Branchen umwälzen. Das US-Unternehmen Uber etwa attackiert die Taxiwelt, Airbnb die klassischen Hotelketten, Zalando den stationären Einzelhandel.

Ostwestfalen-Lippe hat einen Nachholbedarf an Start-ups. Hier gebe es weniger Gründungen als im bundesweiten Durchschnitt, sagt Borek. Dabei sei das Potential für Start-ups bei gut 55 000 Studenten in OWL groß. NRW-Wirtschaftsminister Garrelt Duin betonte kürzlich in Detmold, wie wichtig Beratung für Start-ups sei. »Wir brauchen Gründerinnen und Gründer. Sie sind die Hefe im Teig der Marktwirtschaft. Sie bilden die Grundlage für Fortschritt und Wachstum«, sagte Duin. Und die Start-ups selbst? Sie arbeiten an ehrgeizigen Projekten, die die Welt verändern könnten.

Edgar Fels

Mehr auf den Seite 4 bis 7

Das Extra

Neue Ideen kommen oft in neuen Räumen. Ideen für Seminare, Workshops oder Kongresse in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein liefert der neue »Tagungs- und Seminarguide«. Das Extra in dieser Ausgabe der »OWL-Wirtschaft«.

Kommentar

Glücksfall

Die Founders Foundation der Bertelsmann-Stiftung ist ein Glücksfall für Ostwestfalen-Lippe. Sie wird die Start-up-Szene beflügeln – was durchaus wichtig und notwendig ist. Schließlich braucht eine so starke Wirtschaftsregion wie OWL auch eine entsprechende Zahl kreativer Köpfe: Junge Leute, die mit ihren Ideen eigene Firmen gründen und im Idealfall auch Arbeitsplätze schaffen.

Start-ups spielen vor allem bei der voranschreitenden Digitalisierung eine bedeutende Rolle. Ihre Innovationen könnten auch den etablierten Unternehmen zugute kommen, sofern sie mit den Start-ups Partnerschaften eingehen.

Berlin und München liegen bei Start-ups weit vorn. Hier hat die Ostwestfalen-Lippe Nachholbedarf – allein schon wenn man bedenkt, wie viele Weltmarktführer hier ansässig sind. Am Ende zählt nur eines: der Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit.

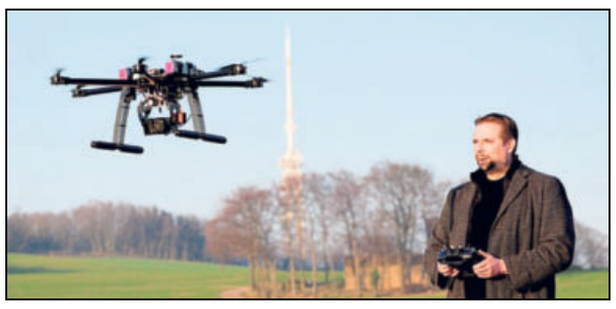
Edgar Fels

4 198964 302004 00008

AUS DEM INHALT

Kooperation macht's möglich: zweite Chance im Berufsleben

Christian Krutz und Swetlana Hait erhalten nach einer Umschulung eine neue berufliche Perspektive. Zur Freude auch ihres Arbeitgebers. Eine Win-win-Situation. 9

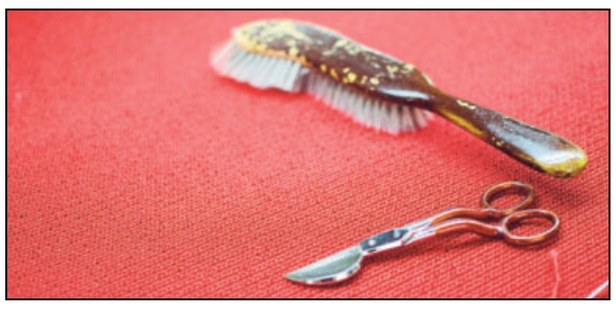


Mit der Kameradrohne alles im Blick

Auf die richtige Perspektive kommt es an: Der Herforder Werbefilmer Thomas Dickenbrok arbeitet mit Kameradrohnen und liefert spektakuläre Luftbilder. 10

Der Knast als Ausbildungsbetrieb

Strafgefangene können in der Justizvollzugsanstalt Herford eine Handwerksausbildung machen. Mit 157 Plätzen ist die JVA der größte Ausbildungsbetrieb in der Stadt. 16



Vom Fischernetz zum roten Teppich

Darauf stehen nicht nur Stars und Sternchen: Bei dem Rohstoff für die roten Teppiche der Bielefelder Firma Carpet Concept handelt es sich um alte Fischernetze. 26

So erreichen Sie uns

Redaktion:

Edgar Fels
05 21 / 585-240

E-Mail:
owl-wirtschaft@westfalen-blatt.de
Sekretariat:
Ulrike Brauer: 05 21 / 585-228

Anzeigen:

Dirk Echterhoff
05 21 / 585-386

E-Mail:
d_echterhoff@westfalen-blatt.de
Internet:
www.westfalen-blatt.de

IMPRESSUM OWL-WIRTSCHAFT
aus dem Haus WESTFALEN-BLATT

Redaktionsleitung: André Best, Ulrich Windolph
Redaktion/Produktion: Edgar Fels, Stephan Scholz

Verlagsleitung und für Anzeigen verantwortlich: Gabriele Förster
Anzeigenpreisliste Nr. 27 vom 1. 1. 2016

Vertrieb: ZVG Zeitungsvertriebs- und Servicegesellschaft mbH
Geschäftsführung: Lutz Klausmeier, Ulrich Baumbach

Geschäftsführung: Frank Best, Harald Busse

Verlag: Westfalen-Blatt, Vereinigte Zeitungsverlage GmbH
Sudbrackstraße 14-18, 33611 Bielefeld, Telefon: 05 21 / 58 50
Druck: Westfalen-Druck GmbH, Am Beckhoff 1, 33689 Bielefeld
Geschäftsführung: Frank Best, Wolfgang Sokol

Verspricht einen angenehm erfrischenden Geschmack für die Landesgartenschau in Bad Lippspringe: Graf-Metternich-Quellen-Geschäftsführer Andreas Schöttker. Foto: Bernhard Liedmann

Ein Mineralwasser blüht auf

Exklusives Getränk wirbt für die Landesgartenausstellung

Mineralwasser der Graf Metternich-Quellen aus Vinsebeck soll die Gäste bei der Landesgartenschau 2017 in Bad Lippspringe verwöhnen. Exklusiv hat das Team um Firmenchef Andreas Schöttker für die LGS ein neues, erfrischendes Getränk entwickelt.

»Wellness und Geschmack pur« verspricht das neue Erfrischungsgetränk, das eigens für die Landesgartenschau in Bad Lippspringe – erwartet werden mehr als 400 000 Besucher – kreiert worden ist. Es ist ein Mineralwasser mit Auszügen von Orangensaft, Fenchel und Rose.

Das Familienunternehmen aus Vinsebeck im Kreis Höxter ist Sponsor der LGS und wollte für das Großereignis ein besonderes und gesundes Erfrischungsgetränk offerieren. Nur mit Fruchtzucker gesüßt und ohne Farbstoffe – das werde garantiert. In der »Probierphase« habe man sich zunächst am Stammsitz aus 25 neuen Kreationen auf vier Vorschläge konzentriert. Dann haben in Bad Lippspringe Verkoster mit Bürgermeister Andreas Bee das Wasser getestet. Die Mehrheit entschied sich für eine »Fenchel-Orangen-Kombination – mit leichtem Schuss der Rose.

Die mit dem LGS-Emblem verzierten Flaschen in den Größen von 0,25 bis 0,7 Liter sind jetzt offiziell auf dem Markt. Durch das leichte Rosen-Aroma, so Schöttker, würde der Geschmack prima abgerundet. Dadurch werde das Wasser nicht zu süß und erhält eine leicht herbe Note. »Als Besucher der Landesgartenschau kann man während des Aufenthalts auch gut noch zur zweiten Flasche greifen, es bleibt ein erfrischendes Wellnessgetränk.« Fenchel werde als alte Heilpflanze geschätzt und bei der Gartenschau ebenfalls angebaut.

In den vergangenen Wochen hat das Vinsebecker Unternehmen bereits auf mehr als drei Millionen Flaschen (Rückenetikett) für die LGS geworben. »Es ist ein klares Bekenntnis zur Region und wir als traditionsreiches Familienunternehmen können unsere Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen«, betont Schöttker. Seit kurzem ist das LGS-Mineralwasser als Sonderabfüllung auch in allen bekannten Getränkemärkten vorrätig, so Schöttker. Die Landesgartenschau in Bad Lippspringe startet am 12. April.

Mit dem bisherigen Jahresverlauf sei er zufrieden. »Wir rechnen als kleinster Mineralbrunnen wieder mit einer Abfüllung von mehr als 40 Millionen Flaschen.« 38 Mitarbeiter gehören zum festen Stamm. Und damit die Region auch weiterhin ausreichend mit Erfrischungsgetränken aus der Steinheimer Ortschaft (»Wir haben ein Portfolio von mehr als 90 Produkten«) versorgt werden kann, hat die Firma in diesem Jahr eine hochmoderne Palettier- und Sortieranlage als Teil der Abfüllstraße angeschafft – es ist die größte Einzelinvestition in der Firmengeschichte. Laut Schöttker hat die neue Anlage die Kapazitäten verdoppelt und die Arbeitsabläufe deutlich gestrafft. Vor allem die Sortierung des angelieferten Leergutes sei dadurch besser. Bernhard Liedmann
Harald Iding

Gefahr für Exportunternehmen?

Die Wahl von Donald Trump zum Präsidenten in den USA wirft viele Fragen auf

Die Politik des neuen US-Präsidenten Donald Trump könnte massive Auswirkungen auf die deutsche Wirtschaft haben, etwa beim Außenhandel. Davon wäre auch Ostwestfalen-Lippe massiv betroffen. Ein Gastbeitrag von Vermögensverwalter Thomas Hünicke.

»Trump stellt seine Wirtschaftspolitik unter das Motto America first, der Amerikanismus soll eine globale ökonomische Perspektive ablösen. Im Fokus steht dabei vor allem, den Handel zu amerikanisieren. Statt weltweit soll nach Trumps Wünschen de facto nur noch innerhalb der USA Handel getrieben werden.

Dass dies ökonomischem Suizid gleichkommt, haben auch konservative Beobachter schon oft genug betont. Denn dieses Vorgehen würde zu einer neuen Rezession führen – nicht nur in den USA, sondern weltweit. Der Warenaustausch zwischen den USA und dem Rest der Welt käme praktisch zum Erliegen, weder würden US-Unternehmen exportieren noch würden internationale Unternehmen ihre Güter wie bisher in die USA einführen.

Was Trumps Vision ›Amerikanische Autos werden über die Straßen fahren, amerikanische Flugzeuge werden die Städte verbinden, amerikanische Schiffe werden über die Meere patrouillieren, amerikanischer Stahl wird überall im Land neue Wolkenkratzer aufragen lassen‹ dann tatsächlich für die Börsen bedeuten würde, kommt einem Horrorszenario gleich: Die USA sind weltgrößter Absatzmarkt für Importgüter. Deutsche Unternehmen exportierten 2015 Waren im Wert von 124,1 Milliarden US-Dollar in die USA.

Thomas Hünicke ist Vermögensverwalter.

Um das an einer Branche zu verdeutlichen: Die deutschen Maschinenbauer, zu denen neben vielen Mittelständlern auch Dax-Konzerne wie Thyssen-Krupp oder Linde gehören, haben 2015 durch ihr USA-Geschäft 16,8 Milliarden Euro umgesetzt.

Ein spürbarer Einbruch in dem wichtigsten Markt überhaupt würde sich sofort auf die Börsenkurse und Dividenden auswirken, die Unternehmen viel Kapitalisierung kosten und den Anlegern dementsprechend Verluste in den Portfolios bescheren.

Es ist daher notwendig, die weiteren Entwicklungen in den USA genau zu beobachten und langfristige Schlüsse daraus zu ziehen. Denn neben den geschilderten Auswirkungen werden möglicherweise viele Investoren ihre Gelder aus den USA unter einem Präsidenten Donald Trump abziehen.«

USA: OWL stark engagiert

Etwa 3700 deutsche Firmen haben einen Standort in den USA. Und auch etwa 600 ostwestfälische Unternehmen – darunter fast 200 mit eigener Niederlassung oder Produktionsstätte vor Ort – engagieren sich auf diesem riesigen Markt mit mehr als 320 Millionen Einwohnern, wie die Industrie- und Handelskammer (IHK) Ostwestfalen mitteilt. Bertelsmann (Gütersloh), Benteler (Paderborn/Salzburg), Diebold-Nixdorf (Paderborn), Claas (Harsewinkel), Gauselmann (Espelkamp) und Hettich (Kirchlengern) gehören zu den Kon zernen, die in den USA engagiert sind.

Schneller als der Fehler

Bei Weidmüller sollen Big Data den Produktionsprozess noch effizienter gestalten

Daten sind das Gold des 21. Jahrhunderts. Das gilt für die Werbebranche ebenso wie für Industrieunternehmen. Big Data soll die Fertigung nahezu perfektionieren. Gehören unnötige Maschinenstillstände bald der Vergangenheit an?

Auf Knopfdruck werden Millionen Daten ausgewertet. Das soll Maschinen künftig noch effizienter produzieren lassen.

Wenn Michael Matthesius über Industrie 4.0 spricht, hört man nicht nur einen kenntnisreichen Ingenieur des Detmolder Elektrotechnikspezialisten Weidmüller. Man erlebt auch einen Techniker, der an der Zukunft der industrieellen Fertigung mitwirkt. Eine Zukunft, die zum Greifen nahe ist und in der Big Data – Millionen von Daten – die Hauptrolle spielen.

Ungeplante Maschinenstillstände gehören in vielen Fabriken zum Alltag. Ein Teil geht kaputt und muss erneuert werden. Ein Wettlauf gegen die Zeit. Auch die Verschmutzung eines Werkzeugs kann zum Stopp einer Anlage führen. Hinzu kommen planmäßige Wartungs- oder Umrüstungsarbeiten. Jeder Stillstand kostet Geld.

Weidmüller gehört nach eigenen Angaben zu den ersten der Branche, die mit Hilfe von »Data Analytics« einem Fehler im Produktionsprozess bereits auf die Schliche kommen wollen, bevor er auftritt. »Das ist auch für unsere Kunden interessant«, betont Matthesius.

Hinter dem Begriff Data Analytics stehen eine Fülle an Daten, die unter anderem über Sensoren der miteinander vernetzten Maschinen geliefert werden: Steuerungsdaten der Maschinen selbst, Daten über Energieaufwand, Temperatur und Luftfeuchtigkeit, Druck, Vibrationen und einiges mehr. Viele dieser Daten seien bisher schon vorhanden gewesen, sagt Matthesius. Doch es fehlte eine Plattform, um die daraus gewonnenen Informationen auch nutzen zu können. Das ändere sich nun, vor allem dank der stark verbesserten Speicherleistungen. Die Fülle an Daten wird, wenn man so will, gebändigt.

»Mit Data Analytics und der Einbeziehung von Algorithmen bringen wir die Produktion auf ein anderes Level«, ist Matthesius begeistert. Dabei werde die Qualität der Produktion überwacht. »Das war vor wenigen Jahren noch undenkbar.«

Die Ingenieure haben den Praxistest an eigenen Kunststoffspritzgussmaschinen gemacht. Während es bisher aufgrund eines verschmutzten Werkzeuges zu einem unplanmäßigen Stillstand kommen könnte, sagt die Datenflut dem Maschinenbediener nun mit einer 95-prozentigen Wahrscheinlichkeit, dass es in 20 Minuten zu einem Stillstand kommen werde. Matthesius: »Der Maschinenführer kann darauf reagieren und die Produktion – wie es am besten in den Ablauf passt – kurzzeitig stoppen.«

Künftig werde es zudem einfacher, neben der Massenware auch individuelle Produkte zu fertigen. Experten sprechen in diesem Zusammenhang von der Losgröße 1 – also der komplett individualisierten Produktion. Zudem komme es künftig immer mehr auf Flexibilität und Modularisierung an. Man denke nur an die Autoindustrie, die im immer schnelleren Abstand neue Modelle auf den Markt bringt. Dies mache es erforderlich, Produktionsanlagen schnell umzurüsten. Auch dabei helfe Data Analytics. »Wir wissen ja heute nicht, welche Produkte etwa in fünf oder zehn Jahren auf den Maschinen hergestellt werden.«

»Mit Data Analytics bringen wir die Produktion auf ein anderes Level.«

Michael Matthesius, Leiter Global Industry Management Maschinenbau bei Weidmüller

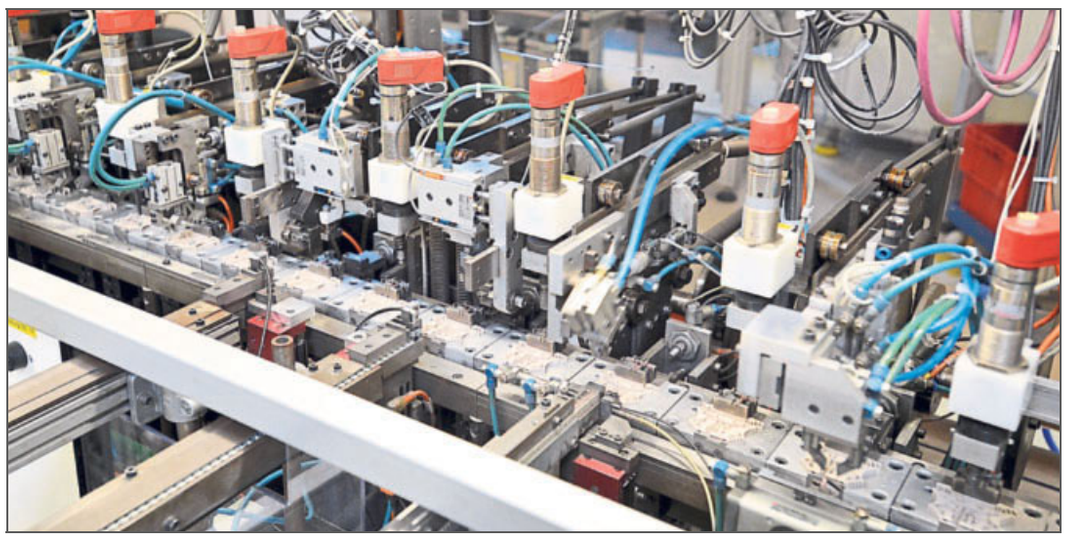
Weidmüller will sich Matthesius zufolge zu einem Lösungsanbieter weiterentwickeln – und damit einen großen Schritt auf die Kunden, die vor allem aus dem Maschinenbau kommen, zumachen. Angestrebt sei ein Baukastensystem bestehend aus Hardware, Software und einer Beratungsleistung. Matthesius: »Die Kunden bewerten das positiv. Und wir haben unseren Umsatz steigern können.«

Weidmüller sieht sich mit seiner Big-Data-Technik noch im Vorsprung vor Wettbewerbern. Doch es sei nur eine Frage von etwa fünf bis zehn Jahren, dann sei Data Analytics weltweiter Standard. Eine Revolution sei die neue Technik nicht, sagt Matthesius. »Aber eine Evolution.« Und die Mitarbeiter? Werden sie bald überflüssig? Nein, betont Weidmüller-Sprecherin Marion Sommerwerck: »Der Mensch muss auch zukünftig die Maschinen einstellen und bedienen. Er bleibt daher weiterhin der Schlüssel zum Erfolg.«

Edgar Fels

Weidmüller

Umsatz 2015: 696 Mio. Euro
Mitarbeiter: 4500, davon 1800 in Detmold
Produkte: Schalter, Klemmen etc. u. a. für den Maschinenbau und Windanlagen
Technologiecenter: geplanter Baubeginn 2017



Mit der Herstellung von Steckern und Klemmen ist Weidmüller weltweit bekannt geworden. Foto: Oliver Schwabe

ALCINA KOSMETIK Café

Ausflugsziel Schönheit.
Schenken Sie sich etwas Besonderes.

Sie wollten schon immer einmal:

- eintauchen in die Geheimnisse einer perfekt gepflegten, ausgeglichenen und strahlenden Haut
- die faszinierenden Tricks, die Ihre Persönlichkeit noch mehr unterstreichen und Ihre Ausstrahlung optimieren, entdecken
- ein kompetentes, vertrauenswürdiges und sympathisches Kosmetikunternehmen hautnah erleben

Dann sind Sie hier genau richtig!

Wählen Sie Ihr persönliches ALCINA Kosmetik Café:

Guten Morgen (10 Euro),
Nachmittag (10 Euro) oder
After Work (15 Euro).

Übrigens:

Die Veranstaltung ist auch für Gruppen oder Einzelpersonen eine tolle, persönliche Geschenkidee.

Wir freuen uns auf Sie!
Ihr Kosmetik Café-Team

Für Anmeldungen, Informationen und Gutscheine kontaktieren Sie uns unter:
Kosmetik.cafe@alcina.de
oder 0521/8808-234,
Silke Meier-Arndt

Alle Termine finden Sie unter
www.alcina.com/myalcina/kosmetik-cafe

ALCINA
Dr. Kurt Wolff · D-33504 Bielefeld

www.alcina.com
facebook.com/alcina.de
@alcina_professional
alcina_de

Gute Synergien

Das Technologiezentrum Bielefeld bietet seit 1995 gute Startbedingungen für Existenzgründer und junge Unternehmen, die sich mit neuen Technologien oder Dienstleistungen befassen. Anfang 2012 hat die städtische Tochter BGW das Zentrum von der Wirtschaftsentwicklungsgesellschaft WEGE mbH als Betreiber übernommen. Vorrangiges Ziel bleibt es, mit neuen, innovativen Unternehmen zukunftssichere Arbeitsplätze zu schaffen.

Preiswerte Büro- und Laborflächen mit guter Infrastruktur formen ein Fundament für erfolgreiche Neugründungen. Neben Start-ups profitieren auch bestehende Technologie-Unternehmen vom kreativen Potential des Zentrums, das sich auf drei Etagen über 5300 Quadratmeter erstreckt. Interne Kommunikation mit anderen Mietern öffnet Horizonte für Synergien oder Kooperationen. Das Zentrum bietet mittelständischen Unternehmen wertvolle Kontakte und Informationen zu aktuellen Entwicklungen. Das Spektrum der Mieter ist breit

Das Technologiezentrum Bielefeld bietet preiswerte Büroflächen. Foto: B. Pierel

gefächert. Für ein optimales F&E-Umfeld steht die Nähe zur Uni Bielefeld mit drei naturwissenschaftlichen und einer technischen Fakultät sowie zur Fachhochschule mit den Bereichen Maschinenbau und Elektrotechnik. Gleichzeitig ermöglicht das Technologiezentrum Studenten und Absolventen der Hochschulen den Start in die eigene berufliche Existenz. Dieser attraktive Weg zum Karriereeinstieg bleibt auch nach der Übernahme durch die BGW erhalten. Michael Diekmann

Der Kümmerer

Das Technologietransfer- und Existenzgründungs-Center der Universität Paderborn (TecUP) versteht sich als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Das TecUP-Team unter der Leitung von Prof. Dr. Rüdiger Kabst, Vizepräsident für Technologietransfer und Marketing der Universität, hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Gründungsökosystem in OWL auszubauen und Gründungen anzustoßen: »Wir haben ein großes Interesse daran, dass unsere Absolventen in der Region bleiben und gründen«, betont Kabst. Das schaffe Jobs und sichere die Innovationsfähigkeit der Region. Mit der Eröffnung der TecUP Manufaktur im Juni 2014 wurde auch ein physischer Raum für Gründungsideen geschaffen. Hier informiert, fördert, qualifiziert, und begleitet TecUP gründungsbegeisterte junge Leute auf den ersten Schritten in die Selbstständigkeit. Dabei gehen die Leistungen der Gründungsunterstützung weit über die gewöhnlichen Bausteine von Sensibilisierung und Qualifizierung hinaus. Tec-

Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft: das TecUP in Paderborn.

UP versteht sich als »Kümmerer«: Gründungsprojekte werden ganz individuell über viele Monate hinweg in die Selbstständigkeit begleitet. Seit November 2015 werden besonders erfolgreichen und motivierten Start-ups für die Gründung auch eigene Büros im Technologiepark zur Verfügung gestellt.

Geschichte ist in Paderborn seit kurzem das »Wexelwirken«, ein Gemeinschaftsbüro-Projekt, mit Coworking »Wirtschaftsförderung von unten« zum Ziel hatte. Franz-Josef Herber

Co-Founder Sebastian Borek – hier vor der Weltkarte – hat zwei Firmen aufgebaut.

Ein Hauch von

Hippes Büro in der Bielefelder Altstadt – Mentoren helf

Silicon Valley, Berlin, Tel Aviv, OWL – auf einer großen Landkarte in ihrem Büro hat die Founders Foundation die Region zwischen Weser, Teutoburger Wald und Wiehengebirge wie selbstverständlich zu den Hotspot-Kreativzentren dieser Welt hinzugefügt. Ist das nicht etwas übermütig? Oder spricht daraus gar Größenwahn?

Sebastian Borek (42), der die Start-up-Schmiede gemeinsam mit Dominik Gross (37) leitet, räumt zwar eine »gewisse Ironie« ein, die in dieser Aufzählung steckt. Er betont aber auch: »Wir wollen das Bewusstsein der Region dahingehend stärken, dass wir nicht nur Hidden Champions haben, sondern große Champions auch für die zukünftige Digitalisierung.«

Bereits jetzt gebe es in OWL Weltmarktführer im Bereich der Vernetzung. »Wenn wir junge Menschen inspirieren wollen, müssen wir ihnen auch Selbstbewusstsein geben«, sagt Borek. »Wir sind nicht Silicon Valley und wir werden nicht Silicon Valley sein. Dennoch gibt es gewisse Stärken der Region, um eine eigene Start-up-Szene aufzubauen – eine, die der Kultur der Region entspricht.«

Die Founders Foundation hat ihren Sitz in der Bielefelder Altstadt, im ersten Stock über einem Restaurant. Es ist ein Großraumbüro auf 300 Quadratmetern. Doch wer grelles Neonlicht und normale Schreibtische mit Sichtschutzwänden dazwischen erwartet hätte, sieht sich getäuscht.

Der Fußboden ist aus Kork, die Betondecke samt Verrohrung bleibt sichtbar. Designlampen geben ein etwas schummeriges Licht. Auf langen Tischen stehen Laptops, Strippen baumeln von der Decke. Sofas laden zum Chillen oder Diskutieren ein. Auf einem Sidebord liegen Start-up-Fachmagazine. Um die Ecke befindet sich eine Bar mit Kaffeevollautomat und Stehtisch. Die Location ist zweifellos hipp, vielleicht doch ein Hauch von Silicon Valley in OWL.

Wer hier für ein halbes Jahr arbeiten darf, hat sich mit seiner Geschäftsidee schon mal gegen andere Bewerber durchgesetzt. Eine Jury, zu der neben Unternehmern und Investoren auch die Leiter der Founders Foundation zählen, trifft die Auswahl. Derzeit sind es vier Start-ups, die von erfahrenen Mentoren beraten werden. Platz sei für bis zu sechs Teams.

Sebastian Borek ist ein solcher Start-up-Coach. Er selbst ist in einer Unternehmerfamilie aus Braunschweig aufgewachsen, hat zwei Firmen aufgebaut, lebte sechs Jahre in New York und arbeitete in der zentralen Unternehmensentwicklung von Bertelsmann mit. Die Founders Foundation hat Borek mitbegründet.

»Wir brauchen Start-up-Gründer nicht nur in den Metropolen«, sagt er. »OWL hat Zukunft. Hier wollen wir die Ausbildung von Gründern professionalisieren. Dafür brauchen wir aber auch Wagniskapital. Die Banken geben nur Darlehen für sehr sichere Geschäfte«, so Borek im Gespräch mit OWL-Wirtschaft. Geplant ist, das Pilotmodell Founders Foundation zu einem späteren Zeitpunkt in andere Regionen zu übertragen. Mittelfristig sollen auch Grün-

Kinder lernen im Augenblick das Internet ausschließlich als Konsumenten kennen. Sie sollen aber zu Gestaltern der digitalen Welt erzogen werden, fordert Verena Pausder.

»Sicherl

Verena Pausder über neue Anforderungen an die Sch

»Deutschland ist ein schlechter Nährboden für Gründer«, kritisiert Verena Pausder (37). Unternehmer, die auch persönlich ins Risiko gingen, gälten eher als suspekt. Das müsse sich ändern. Als Gründerin ging die Tochter der alteingesessenen Bielefelder Unternehmerfamilie Delius selbst ins Risiko. Mit ihr sprach Bernhard Hertlein.

? Sushi-Bar, Delius-Capital, Scoyo, Goodbeans, Fox & Sheep und noch mehr: Was ist so faszinierend daran, ein Unternehmen zu gründen?

Verena Pausder: Der Reiz, immer wieder etwas Neues auszuprobieren. Ich habe Spaß daran, Gedanken und Ideen in die Tat umzusetzen, für die es noch keine Blaupause gibt. Es ist viel spannender, neue Wege zu entdecken als auf ausgetretenen Trampelpfaden zu laufen.

? Familiär bedingt müsste Ihnen eigentlich eher die Bedeutung von Tradition und Werterhalt eingeimpft worden sein...

Pausder: Das ist es auch. Das große Treiben in der neuen digitalen Welt bringt es mit sich, dass nicht nur vieles entsteht, sondern auch vieles wieder eingestellt wird. Das ist in dieser Phase natürlich. Es ist aber genau so wichtig, dass sich die Neue Welt auch mit den Werten der Alten Welt wie Nachhaltigkeit und Verlässlichkeit sowie Verantwortung gegenüber Gesellschaft, Mitarbeitern und Umwelt beschäftigt.

? Eine fast 300-jährige Firmengeschichte wie die von Delius vermittelt doch auch ein gewisses Gefühl von Sicherheit. Vermissen Sie das nicht?

Pausder: Nein. Sicherheit finde ich langweilig. Im Übrigen musste auch Delius immer wieder neue Wege gehen, um in den 300 Jahren wettbewerbsfähig zu bleiben.

? Da sind Sie aber eher die Ausnahme. Die Zahl der Betriebsgründungen geht in Deutschland aktuell zurück. Das liegt ausgerechnet daran, dass die Arbeitsplätze wegen der guten Konjunktur relativ sicher sind. Sind die Deutschen risikoscheu?

Pausder: Absolut. Bei einer Umfrage im Jahr 2014 unter deutschen Jugendlichen haben 50 Prozent angegeben, sie könnten sich vorstellen Beamte zu werden. Das hat zum einen mit einem großen
speziell in Deuts
Die Haltung, de
schon alles richte
deren einher m
Zurückhaltung g
Neuen. Unterne
persönlich ins Ri
ten hier zu Land
pekt. Das ist ein s
boden für Gründ

*? Die meisten Ne
ben irgendetwa
net zu tun. Ents
Schulbildung sehr*

Pausder: Diese
mich um. Tatsäch
Kinder nicht für
fit gemacht. Sie
Konsumenten, al
staltern der digi
gen. Das ist nic
der Eltern, die zu
in einer anderen
sen sind, sondern

Co-Founder Dominik Gross will die Gründer gut ausbilden. Im Büro ist Mittagspause.

Silicon Valley

fen Start-up-Gründern bei der Umsetzung ihrer Ideen

der aus anderen Regionen Deutschlands oder auch aus dem Ausland – Borek nennt als Beispiel Israel – nach OWL gelockt werden.

»Wir sehen uns als gründerfreundlichste Institution in Deutschland«, sagt Geschäftsführer und Co-Founder Dominik Gross. Und: »Wir wollen die Personen so gut ausbilden, dass sie in der Lage sind, gute Unternehmer zu werden.« Auch wenn ein Start-up lediglich fünf oder zehn Arbeitsplätze schaffe, sei diese bereits »ein voller Erfolg«, betont Gross.

Auf einer Tafel im Großraumbüro sind die Namen der Start-ups notiert.

100-prozentige Gesellschafterin der Founders Foundation ist die Bertelsmann-Stiftung. Sie finanziert das Pilotprojekt für zunächst fünf Jahre mit 17,5 Millionen Euro. Die Start-ups, die für ein halbes Jahr gefördert werden, zahlen 99 Euro im Monat. Zwei der derzeit vier Start-ups im so genannten Founders Camp haben ein Stipendium. Ihren Lebensunterhalt müssen die Start-up-Unternehmer selbst finanzieren.

Zusätzlich gibt es die zumeist vorgeschaltete Founders Academy: Hier wurden für einen Monatsbeitrag von 199 Euro jüngst 35 Gründer über sieben Wochen geschult. Dominik Gross betont, dass es für die Gründer wichtig sei, möglichst schnell zu wissen, ob ihre Idee am Markt ankommt. Daher sei das sogenannte »Fail fast« (schnell Scheitern) das beste Stipendium.

Die Zahl der Geldgeber oder Business Angel schätzt Gross auf 30 bis 40 in Ostwestfalen-Lippe, im Bereich der Founders Foundation seien es 15. Die Anschubfinanzierung betrage in der Regel 50 000 Euro. Wenn ein Start-up dann so richtig abgeht, folgten Summen im sechsstelligen Bereich. Gross: »Dann kann ein Gründer auch schnell Angestellter in seinem eigenen Unternehmen werden.« Edgar Fels

Gründertag

Die wenigsten neuen Firmen sind Start-ups. Vielfach spielen sich Existenzgründungen in den klassischen Branchen ab – also in Handel, Dienstleistung und Industrie sowie im Handwerk. Was für Gründer zu beachten ist, ist am Freitag, 18. November, Thema beim »Ostwestfälischen Existenzgründertag«. Er findet von 8.30 bis 16.30 Uhr in der Handwerkskammer OWL in Bielefeld statt. Anmeldungen auf der Internetseite der IHK:
www.ostwestfalen.ihk.de

Ausgebucht

Im Herbst 2015 wurde es eröffnet und schon jetzt gilt das Denkwerk in Herford als Erfolgsmodell. In dem denkmalgeschützten Industriebau hat der Unternehmer Oliver Flaskämper (44) ein innovatives Unternehmer- und Gründerzentrum realisiert. Es beherbergt mehr als 20 Firmen – darunter sieben, die zu Flaskämpers Holding Priority AG zählen. Auf 3000 Quadratmetern Fläche gibt es 14 Büros, Gemeinschaftsküchen, Tagungsräume, eine Lounge, einen Cafébereich sowie einen knapp 100 Quadratmeter großen Raum mit 25 Coworking-Plätzen.

Existenzgründer können zeitlich flexibel einen Schreibtisch oder auch mehrere Büroarbeitsplätze mieten und mit anderen Gründern, Kreativen und jungen Unternehmern im Coworking-Space an ihren Ideen arbeiten und Projekte entwickeln. Zudem können die Mieter das tägliche IT-Frühstück ebenso wie Wellness-Angebote von Massage und Physiotherapie bis Fitness und Sauna nutzen. Die Räume und die Atmosphäre sollen Innovationen fördern und Mitarbeiter motivieren. »Wir haben 100 Prozent unserer Büroflächen vermietet. Es gibt sogar eine Liste mit Anfragen«, sagt Flaskämper.

Im Herforder Denkwerk arbeiten etwa 20 Unternehmen. Foto: Oliver Schwabe

Am 24. November ab 19 Uhr macht die vierte »Fuckup-Night« Station im Denkwerk: Unternehmer berichten auf unterhaltsame Weise vom unternehmerischen Scheitern und den Lehren, die sie daraus gezogen haben. Über Erfolg mit der richtigen Positionierung geht es am 28. November (18 Uhr) mit dem Autor Peter Sawtschenko.

Peter Schelberg

25 Gründer-Jahre

Das Gründer- und Anwendungszentrum (GAZ) in Espelkamp (Kreis Minden-Lübbecke) hat in diesem Jahr seinen 25. Geburtstag gefeiert. Welche Bedeutung ein solches Zentrum für die Region und das Land NRW hat, betonte NRW-Wirtschaftsminister Garrelt Duin, der als Ehrengast nach Espelkamp kam: »Nordrhein-Westfalen ist Spitzenreiter, wenn es um Existenzgründungen geht.«

Die erste Gründungsversammlung erlebte das GAZ am 6. Juni 1991. Seitdem hat die Einrichtung in der Fritz-Souchon-Straße mehr als 70 Firmen entsprechende Räumlichkeiten gestellt, um die Firmengründer zu unterstützen. Und davon seien heute noch viele erfolgreich. Als Paradebeispiel nennt GAZ-Geschäftsführer Dirk Engelmann-Homölle das IT-Unternehmen Mittwald CM Service, das im GAZ seine ersten Schritte getan hat. Es begann dort auf 75 Quadratmetern und mit 15 Mitarbeitern. Heute ist Mittwald ein weltweit operierendes Unternehmen mit etwa 200 Mitarbeitern und baut aktuell neue Räumlichkeiten.

Das Gründer-Zentrum GAZ in Lübbecke besteht 25 Jahre. Foto: Felix Quebbemann

Das GAZ begleitet Gründer unter anderem in den ersten Jahren der Selbstständigkeit, bei der Prüfung und Auswahl staatlicher Förderprogramme und vermittelt Kooperationspartner und Know-how. Es war zudem über Jahre Lehrort für ein Duales Studium in Kooperation mit der Privaten Hochschule für Wirtschaft und Technik Osnabrück. Diese Zusammenarbeit wurde 2011 allerdings aufgegeben.

Felix Quebbemann

heit finde ich langweilig«

ulbildung und den Reiz, als Unternehmensgründerin auch selbst ins Risiko zu gehen

Staatsvertrauen schland zu tun. er Staat werde en, geht zum An- it einer großen gegenüber dem hmer, die auch isiko gehen, gel- de eher als sus- schlechter Nähr- er.

eugründungen ha- as mit dem Inter- prechend ist die wichtig.

es Thema treibt hlich werden die die digitale Welt werden nur zu ber nicht zu Ge- talen Welt erzo- ht nur Aufgabe m Großteil noch Zeit aufgewach- n auch der Schu- len. Diese werden ihrer Verantwortung nicht gerecht. Um das zu ändern, müssten Lehrer anders ausgebildet und die Lehrpläne entsprechend geändert werden. Es eilt. Aber da gerade der Bundestagswahlkampf beginnt, befürchte ich, dass 2017 für die digitale Bildung ein verlorenes Jahr wird.

? Sie stammen aus Bielefeld, wohnen aber in Berlin. Sind die Voraussetzungen für Gründer in OWL nicht gut genug?

Pausder: Bisher noch nicht. In Berlin ist vor allem der Zugang zu Kapital leichter als in Ostwestfalen. Es fehlen Wagniskapitalgeber, die nicht nur den Start, sondern vor allem die Phase des Wachstums finanzieren. In Berlin ist die ganze Atmosphäre anders. Das ist wie bei anderen Clustern: Erfolgreiche Gründer ziehen nicht nur neue Gründer, sondern auch Geldgeber an, die bei dem Boom dabei sein wollen.

? Was kann man tun, um die Voraussetzungen in der Region zu verbessern?

Pausder: Zunächst hat OWL auch gegenüber Berlin den großen Vorteil, dass die Mieten und anderen Kosten für Gründer niedriger sind. Hinzu kommt die starke mittelständische Tradition. Familienunternehmer mit langer Erfahrung sind sehr gute Mentoren für Gründer. Was das Startkapital betrifft, so müssten neben privaten Geldgebern die lokalen Banken in die Rolle schlüpfen Förderprogramme ins Leben zu rufen, was in Berlin die dortige staatliche Investitionsbank Berlin (IBB) leistet. Das vermisse ich bisher. Allerdings sind Netzwerke wie etwa die von Bertelsmann unterstützte Founders Foundation dabei, möglichen Gründern einen besseren Boden zu bereiten. Feste Anlaufstellen, bei denen sich Gründungswillige Rat holen und mit anderen vernetzen können, sind unersetzlich. Darüber hinaus muss Ostwestfalen-Lippe lernen, sich als Gründungsregion besser zu vermarkten. Deutschland denkt beim Stichwort Bielefeld an vieles – aber viel zu selten an hippe Internetunternehmer.

? Sie gründen, bauen auf, bloggen und sind wahnsinnig gut vernetzt. Außerdem haben Sie Familie, sind Mutter zweier Kinder. Da staunt der Mann und fragt: Wie schaffen Sie das?

Pausder: Ich bringe von Haus aus sehr viel Energie mit. Ein Doppelunternehmer-Haushalt ist eine gute Schule. Meine Eltern haben Rückschläge immer zum Anlass genommen, Dinge wieder neu und anders zu probieren. Zu der ererbten Energie kommt eine kaum stillbare Neugierde. Ich bin 37. Unsere Generation hat den Luxus, in einer wahnsinnig spannenden Zeit zu leben. Das will ich nutzen und meinen Beitrag leisten. Zum Entspannen habe ich später noch Zeit.

? Deshalb die Gründung der Non-Profit-Internetplattform »startup-teens.de«?

Pausder: Ja. Mit »Startup Teens« wollen wir Jugendlichen aller Schulformen unternehmerisches Denken und Handeln beibringen. Es ist uns gelungen, bereits über 200 Mentoren für Gründer anzuwerben. Hinzu kommen eine Vielzahl von Informationen und praktischen Tipps auf der Website. Darauf bin ich stolz. Das sehe ich aber auch als meine Verpflichtung.

Zur Person

Die 37-jährige Verena Pausder hat mit 19 in ihrer Heimatstadt Bielefeld eine Sushi-Bar eröffnet. Danach studierte sie in St. Gallen Betriebswirtschaftslehre. Im Auftrag des Bertelsmann-Konzerns baute Pausder den Vertrieb der Online-Bildungsfirma Scoyo auf. Ihr bislang größter geschäftlicher Erfolg ist Foxandsheep, das sie und Moritz Hohl 2012 gründeten. Die Firma entwickelt und vermarktet Apps für Kinder im Vorschulalter und wurde 2015 von der Spielefirma Haba übernommen.

Alles, was Recht ist

Arbeitgeber kann Handynutzung verbieten

Hin und wieder einen Blick auf das Smartphone werfen: Fast jeder hat das während der Arbeitszeit schon einmal gemacht. Doch Beschäftigte sollten wissen: »Die private Nutzung des Smartphones während der Arbeitszeit ist grundsätzlich immer verboten«, warnt Nathalie Oberthür, Fachanwältin für Arbeitsrecht in Köln. Mitarbeiter sollten deshalb unbedingt mit ihrem Chef klären: Was ist in meinem Betrieb in Bezug auf das Smartphone erlaubt? Und gibt es eine klare Weisung vom Arbeitgeber? Hat der Arbeitgeber die private Handynutzung in der Arbeitszeit ausdrücklich verboten und verstoßen Mitarbeiter dagegen, können sie dafür schon bereits beim ersten Verstoß abgemahnt werden.

Kündigung muss begründet sein

Spricht ein Arbeitgeber eine betriebsbedingte Kündigung aus, muss er die Gründe dafür nachweisen. Der Hinweis auf einen gesunkenen Personalbedarf bei einem Kunden reicht hierfür nicht aus. Darauf weist die Arbeitsgemeinschaft Arbeitsrecht des Deutschen Anwaltvereins (DAV) hin. Sie bezieht sich auf eine Entscheidung des Landesarbeitsgerichts Rheinland-Pfalz (Az.: 1 Sa 538/15). In dem verhandelten Fall hatte ein Mann seit 2003 als Isoliermonteur für ein Unternehmen gearbeitet. 2015 erhielt er die betriebsbedingte Kündigung. Die Kündigungsschutzklage des Mannes war in beiden Instanzen erfolgreich.

Betriebsräte sollten schweigen können

Betriebsräte sollten mit Interna aus ihrer Arbeit sehr sorgfältig umgehen. Denn plaudern sie Privates von anderen aus, kann das im schlimmsten Fall zur Strafanzeige führen, sagt Hans-Georg Meier, Fachanwalt für Arbeitsrecht aus Berlin. Auch nach dem Betriebsverfassungsgesetz machen sich Betriebsräte so angreifbar. Nach Paragraf 120 Betriebsverfassungsgesetz droht Betriebsräten eine Geld- oder sogar eine Freiheitsstrafe, wenn sie Betriebs- oder Geschäftsgeheimnisse offenbaren – oder Geheimnisse von Arbeitnehmern weitererzählen.

Wiedereingliederung nach langer Krankheit

Wenn Beschäftigte längere Zeit krank waren, muss ihnen der Arbeitgeber bei der Rückkehr an den Arbeitsplatz helfen. Ein sogenanntes Betriebliches Eingliederungsmanagement (BEM) stehe jedem Beschäftigten zu, erklärt Stephan Weiler, der Vorstandsmitglied bei der Deutschen Gesellschaft für Arbeitsmedizin und Umweltmedizin (DGAUM) ist. Wer insgesamt sechs Wochen innerhalb eines Jahres krank ausfällt, hat einen Anspruch auf Eingliederung. Ergreift der Arbeitgeber – anders als vom Gesetz vorgesehen – nicht selbst die Initiative, können sich Angestellte selbst an den Betriebsarzt oder den Betriebsrat wenden. *(dpa/tmn)*

Von Geizkragen zu Bitcoin

Herforder Oliver Flaskämper ist »zum Gründer und Unternehmer geboren«

Oliver Flaskämper (43) sagt selbst: »Als Unternehmer wird man geboren.« Wer seinen Lebenslauf studiert, kommt unweigerlich zu dem Schluss: Der Herforder kann gar nicht anders als Ideen, die er hat, weiter zu entwickeln und sie in die Tat umzusetzen.

Oliver Flaskämper ist erfolgreicher Start-up-Gründer. Foto: Oliver Schwabe

Geizkragen.de, nettolohn.de, adbutler.de, meinchef.de, SemiGator.de, content.de, Bitcoin, Priority und Denkwerk: Die Liste wird mit Sicherheit noch länger werden.

Inzwischen hat Flaskämper eine weitere Mission: Er will Gründer vernetzen, will ihre Arbeit in der Region erleichtern. Berlin sei vielleicht hipper. Doch OWL habe andere Vorteile: geringere Mieten, kurze Wege, keine überzogenen Löhne, eine mittelständische Struktur, bei der man sich Rat und vielleicht auch Kapital holen kann. Im Denkwerk, das Flaskämper gemeinsam mit der Sparkasse Herford entwickelt hat und derzeit in die Tat umsetzt, sollen Gründer und Unterstützer alles vom Büro über den Schreibtisch mit Computer bis zum bloßen Briefkasten anmieten können – und zwar stunden-, tage- oder monatsweise, je nach Bedarf.

Wer Rat sucht, kann diesen bei den Fachleuten in den Denkwerk-Büros oder bei anderen Gründern vor dem Kamin, in den Gemeinschaftsküchen, während des Frühstücks, in der Sauna und beim Warten auf die Inhouse-Massage erfragen. Regelmäßige Vortragsveranstaltungen werden, wenn erstmal alle Baustellen abgeschlossen sind, auch auswärtige Interessenten anlocken. Kunstobjekte, technische Antiquitäten und Spielereien bis hin zum Videogame auf der Herrentoilette sorgen dafür, dass der Gesprächsstoff unabhängig auch von den geschäftlichen Dingen nie ausgeht. Die Freizeitangebote sollen das Denkwerk von der Konkurrenz abheben. Schließlich sind kreative Gründer und kompetente Fachleute, die in der digitalen Welt zu Hause sind, auch von anderer Seite vielfach umworben.

Natürlich hat auch Flaskämpers Priority AG hier ihren Sitz. Sie koordiniert als eine Art Holding die verschiedenen Unternehmen. Nachdem er bei den Feldjägern der Bundeswehr als Offiziersanwärter ausgeschieden war, startete Flaskämper als erste eigene Unternehmen die Internetplattform Geizkragen.de. »Geiz war damals, vor 24 Jahren, auch wegen der Mediamarkt-Werbung ein großes Thema«, erinnert sich der Gründer. Der Name passte. Flaskämper zog sogar einen Schottenrock an, um für das Portal zu werben. Zu Hause saß er allerdings teils mit Handschuhen am Computer, weil die Heizung im Arbeitszimmer gerade nicht funktionierte.

War Geizkragen.de seine liebste Gründung, so war Adbutler.de die profitabelste. Das liegt daran, dass Flaskämper das Dienstleistungsunternehmen für Online-Werbung zu einem sehr günstigen Zeitpunkt verkauft hat. Langfristig setzt er auf Content.de. Die Mitarbeiter schreiben auf Kundenwunsch Texte von der Bedienungsanleitung bis zum Internet-Blogeintrag. Die Nachfrage steigt von Jahr zu Jahr, und Flaskämper ist sich sicher: »Computer werden auch in Zukunft keine anspruchsvollen Texte verfassen können.«

Die Bitcoin Deutschland AG nennt Flaskämper »meine spannendste Idee«. Bit Coin ist eine Zusammensetzung aus Bit und Coin (Münze). Darauf gestoßen ist er 2011, über einen Spiegel-Online-Artikel: »Die Sache packte mich sofort«, berichtete er später in »Creative NRW«. »Die Idee einer dezentralen Währung, die von der Community der Währungshalter getragen und betrieben wird, die aber gleichzeitig von einem Algorithmus geschöpft wird und dadurch völlig unbestechlich ist, fand ich einfach überzeugend.« So elektrisiert, entwickelte Flaskämper »in ein paar schlaflosen Nächten« die Idee für Bitcoin.de. Der Kurs Internetwährung erlebte bald einen ziemlichen Höhenflug. Inzwischen und dank der Zusammenarbeit mit der Münchner Fidor-Bank hat Bitcoin sogar den Status eines von der BaFin regulierten Handelssystems. Bernhard Hertlein

»Wir brauchen mehr Mut zu Fehlern«

Professor Rüdiger Kabst: Unternehmen müssen Innovationen offener angehen

»Wir brauchen mehr Unternehmergeist« fordert Prof. Dr. Rüdiger Kabst, Vizepräsident für Technologietransfer und Marketing der Universität Paderborn und Leiter des Existenzgründungs-Center der Uni (TecUP) in einem Gastbeitrag.

»Die Digitalisierung wird zum Game Changer für eine Vielzahl von Branchen und Unternehmen. Das heißt aber nicht, dass die derzeit erfolgreichen Geschäftsmodelle fluchtartig über Bord geworfen werden sollen. Im Gegenteil. Der Cash Flow aus diesem Kerngeschäft sowie deren schrittweise Optimierung sichern den gegenwärtigen Erfolg und ermöglichen die Anschubfinanzierung von disruptiven (engl. unterbrechen) Innovationen. Aber wir müssen uns auch ändern: Schneller, mutiger und konsequenter Innovationen und Geschäftsfelder erschließen, selbst wenn dies mit der Zerstörung bisheriger Technologien und Vermögenswerte einhergehen sollte. Die Zeit abzuwarten und als ›Late Mover‹ zu reüssieren wird immer knapper, insbesondere wenn Quereinsteiger ohne Ballast und mit hohem Tempo digitale Geschäftsmodelle und Innovationen in existierende Märkte einbringen und in Windeseile expandieren. Zumeist unter der Prämisse ›the winner takes it all‹, d.h. mit dem Anspruch hohen Wachstums, auch zulasten des Ertrags der ersten Jahre.

Das Timing hierfür ist perfekt, denn Digitalisierung wird die Art und Weise wie wir arbeiten und Geschäfte betreiben über die nächsten Jahre wesentlich verändern. Laut einer Studie des Branchenverbandes Bitkom und des Fraunhofer Institutes für Arbeitswirtschaft und Organisation (IAO) fördert Industrie 4.0 bereits heute ein zusätzliches Wirtschaftswachstum in NRW von jährlich 1,7 Prozentpunkten.

Vor allem der deutsche Mittelstand schaut der digitalen Revolution bisher jedoch meist tatenlos zu. Unternehmen sind traditionell gut bei inkrementellen (schrittweisen, die Red.) Veränderungen, jedoch häufig weniger mutig und konsequent bei disruptiven Produktinnovationen. Gerade bei in der Vergangenheit erfolgsverwöhnten Unternehmen setzt eine Kultur der Sicherheit ein. Erfolg verleitet dazu, träge zu werden und sich auf den Lorbeeren auszuruhen. Wandel wird als Bedrohung und nicht als Chance wahrgenommen. Ein Grund dafür ist die mangelnde ›Fehlerkultur‹.

> »Der Austausch und die Kooperation von etablierten Unternehmen mit jungen cleveren Wilden kann eine Win-win-Situation für beide Seiten darstellen.«
>
> Prof. Rüdiger Kabst

Scheitern ist in der deutschen Mentalität weiterhin eher Stigma als Lernkurve – dabei gehöre ein offener und möglichst schneller Ausleseprozess einer (Geschäfts-)Idee zu dem natürlichen Prozess von Fortschritt und Innovation. Wir brauchen mehr Unternehmergeist, mehr Geschwindigkeit, mehr Mut zu Fehlern. Start-ups haben diese Eigenschaften verinnerlicht und machen sich diese zu Nutze. Sie agieren flexibler als Etablierte. Gründer warten nicht ab, sondern experimentieren. Schnelle Auslese führt zum Erfolg.

Gestandene Unternehmen sollten Gründer weder unterschätzen noch als Bedrohung sehen sondern als Chance. Der Austausch und die Kooperation von etablierten Unternehmen mit jungen cleveren Wilden kann eine Win-win-Situation für beide Seiten darstellen. Es bedarf hierfür systematischer Innovationsfreiräume, in denen Start-ups und gestandene Unternehmen miteinander an innovativen Geschäftsmodellen arbeiten. So erhält das Start-up die Gelegenheit, Ideen direkt in Pilotprojekten zu testen. Auf der anderen Seite profitieren reife Unternehmen von der Mentalität – dem Querdenken, steigern ihre Innovationsfähigkeit und nehmen Geschwindigkeit auf. Daher mein Appell: Schafft Innovationsquartiere für Gründer und Unternehmen!«

Professor Rüdiger Kabst

Ideen, die die Welt verändern (können)

Food-Tracks bekämpft Lebensmittelverschwendung – Kwiq-Jobs schafft Mini-Jobs am Smartphone

Was machen eigentlich die Start-ups in der Founders Foundation? Mit welcher Geschäftsidee wollen sie am Markt bestehen? OWL-Wirtschaft stellt zwei verheißungsvolle Beispiele vor.

Founders-Foundation-Sprecherin Julia Trulley und Dr. Tobias Pfaff im gemütlichen Thekenbereich des Büros. Foto: Oliver Schwabe

Food-Tracks: Dr. Tobias Pfaff (34) und Eyüp Aramaz (27) verbinden ihre Geschäftsidee mit einer sozialen Vision. Sie wollen die Lebensmittelabfälle reduzieren. »Es wird viel zu viel weggeworfen. Das ist schade. Wir müssen eine Lösung für dieses Problem finden«, sagt Pfaff. Mit Hilfe einer Software sollen Bäckereien künftig bedarfsgerecht Brote, Kuchen und Brötchen herstellen. Aber wie soll das gehen?

Pfaff und Aramaz haben eine umfangreiche Datenanalyse vorgenommen. Die Daten stammen aus dem Warenwirtschaftssystem und /oder Kassensystem der bisher drei kooperierenden Bäckereien. Somit ist bekannt, wann welche Produkte von den Kunden gekauft wurden. Mit Hilfe eines Algorithmus versuchen Pfaff und Aramaz, möglichen Gesetzmäßigkeiten beim Verkauf in den Bäckereien auf die Spur zu kommen. Wochentage und Jahreszeiten spielen dabei ebenso eine Rolle wie das Wetter. So könnte man mit einer Wahrscheinlichkeit von 80 Prozent vorhersagen, wann der Bäcker drei Bleche mehr Pflaumenkuchen backen sollte, sagt Sebastian Borek, Leiter der Founders Foundation.

Große Konzerne wie Amazon, Google und die Otto-Gruppe würden solche mathematischen Formeln für ihre Branche bereits einsetzen. Pfaff: »Für den kleinen Mittelstand gibt es das aber nicht.« Bäckereien könnten ihre Software mieten und schon in wenigen Wochen von den Daten wirtschaftlich profitieren, meint der promovierte Volkswirt Tobias Pfaff. »Denkbar ist, dass das Modell auch auf andere Branchen, aber auch auf Großküchen übertragen wird.«

Kwiq-Jobs: Die Wartezeit sinnvoll nutzen und mit Mini-Jobs auf dem Smartphone Geld verdienen – an der Bushaltestelle, im Wartezimmer beim Arzt, im Café. Das verspricht das Start-up Kwiq-Jobs. Über ihre App können Menschen ihre Wartezeit spontan als Ressource für Unternehmen und Wissenschaftler gegen kleine Honorare von oft wenigen Cent zur Verfügung stellen. Das ist die Vision von Wilhelm Klat (32), André Gärtner (33), Nicole Gdanietz (24), Jannes Stubbemann (24) und Jan Lippert (28). Die Bewertung von Modelbildern hilft etwa Fotografen bei der Auswahl des Models, das Eintippen von bestimmten Informationen auf einem gezeigten Foto hilft Wissenschaftlern bei der Entwicklung von künstlicher Intelligenz. Oder man stimmt ab, welcher von zwei Mänteln einem besser gefällt – und schon hat man fünf Cent verdient in 17 Sekunden. Das entspricht einem effektiven Stundenlohn von 10,59 Euro, wie es auf der Homepage heißt. Klat: »Kwiq-Jobs dauern nur wenige Minuten oder Sekunden, werden direkt auf dem Smartphone erledigt und sind sehr vielseitig.«

Edgar F e l s

Weidmüller

Industrie 4.0
Gemeinsam Richtung Smart Factory
Let's connect.

Let's connect

Weidmüller steht für Zukunft.
Im Technologie-Netzwerk:
Intelligente Technische Systeme OstWestfalenLippe
it's owl

Als Vordenker und Wegbereiter bietet Weidmüller schon heute konkrete Lösungen, mit denen produzierende Unternehmen sich auf das Internet der Dinge und die Steuerung der Produktion aus der Cloud vorbereiten können. Erfahren Sie mehr unter **www.weidmueller.de/industrie_4-0**

Die Tricks der Werbebranche

Marketing-Experten setzen im Internet auf bunte Geschichten aus dem Alltag – und nerven Verbraucher

Geschickt verpackt, kann uns Werbung in ihren Bann ziehen. Die Marketing-Profis lösen sich mehr und mehr von ihrem Produkt und umgarnen den Kunden mit bunten Geschichten aus dem Alltag. Dezent und persönlich – das kommt beim Verbraucher gut an. Wer es übetreibt, nervt und wird blockiert.

Banner-Werbung rahmt auf zahlreichen Internetseiten die Inhalte ein. Markenhersteller präsentieren beim Foto-Dienst Instagram mit Bildern und Videos ihre Produkte. Auf Facebook soll der Kunde zum Fan werden und den (Werbe-)Seiten der Unternehmen folgen. Aufwendig produzierte Werbe-Clips kommen als Mini-Kinofilm daher, um den Konsumenten zu begeistern. Die Möglichkeiten im digitalen Marketing erscheinen unendlich.

Doch oft ist es des Guten zu viel. Wenn Kunden im Fernsehen, per E-Mail, auf Internetseiten oder dem Smartphone von der immer gleichen Werbung »verfolgt« werden, reagieren sie oft genervt. »Man möchte nicht gestalkt werden. In Deutschland nutzen fast 40 Prozent Adblocker«, sagt Walter Freese vom Bielefelder Marktforschungsinstitut Kantar TNS. Adblocker sollen im Internet aufdringliche Werbung blockieren.

Wer erfolgreich mit Hilfe der neuen Medien werben will, müsse seine Nische finden, sagt Freese. Inhalt und Verbreitungskanäle müssten für die jeweilige Zielgruppe des Unternehmens relevant sein, um Interesse für das Produkt zu wecken.

Kern der Digitalisierung ist für Freese daher die Fragmentierung – also die Zerstückelung: »Das Stichwort ist hier Personalisierung. Jeder Kunde möchte persönlich angesprochen werden.«

Die großen Firmen machen das schon länger vor: Da gibt es etwa den auf die individuellen Bedürfnisse abgestimmten Computer und den Sportschuh, der mit dem eigenen Kürzel oder der Glückszahl versehen ist. Den Wünschen des Verbrauchers dabei zu entsprechen, werde für die Unternehmen zu einer immer größeren Herausforderung. »Mehr Kanäle, mehr Devices – als Unternehmer ist das der reine Albtraum. Da Schritt zu halten, ist immer schwieriger«, sagt Freese.

»Man muss dem Kunden eine breite Palette an möglichen Bedürfnissen anbieten,« sagt Soheil Dastyari, Geschäftsführer der Bertelsmann-Tochter Territory. Seitdem Territory in diesem Jahr mit der Medienfabrik zusammengeführt wurde, ist die Firma im Bereich Constant Communication der neue Branchenriese. Nach eigenen Angaben ist es Europas größter Anbieter für inhaltsgetriebene Kommunikation.

Ob im Imagefilm oder Hochglanzmagazin – Werbung soll kunstvoll verpackt werden. »Wir möchten Geschichten erzählen«, sagt Dastyari. Geht es um Kekse, stehe nicht mehr die Verpackung im Fokus. Der Kunde sieht im Werbefilm ein kleines Mädchen am Küchentisch, das fröhlich zum Gebäck greift. Dastyari: »Das Produkt soll zuerst über das Thema und das Interesse kommen. Erst im dritten und vierten Schritt steht der Kauf.« Präsent aber nicht aufdringlich, das bleibt auch für Dastyari der richtige Schlüssel für erfolgreiche Werbung: »Ich als Kunde möchte das Produkt selbst finden.« Tilo Sommer

Diskutierten beim 6. IHK-Forum über digitale und klassische Werbung (von links): Soheil Dastyari, Maren Martschenko (Markenberatung), Walter Freese, die freie Journalistin Brigitte Büscher (»Hart aber fair«), Media-Kolumnist Thomas Koch und Oetker-Sprecher Dr. Jörg Schillinger. Die Veranstaltung fand in Zusammenarbeit mit dem Marketing-Club OWL statt. Foto: Tilo Sommer

Foto: imago

Rechtsanwälte, Kanzleien & Patentanwälte nach Tätigkeitsschwerpunkten

Hilfe & Beratung in allen Rechtsfragen

Arbeitsrecht

Kanzlei	Ansprechpartner	Adresse	Telefon/Fax
Anwaltssozietät Dr. Becker	FA für Arbeitsrecht u. Gesellschaftsrecht RA Dr. jur. Ahlborn LL.M.	Goldstraße 5 **33602 Bielefeld**	Tel.: 05 21 / 66 00 1 Fax: 05 21 / 62 67 3
Rechtsanwälte Dr. Kampmann & Partner	Dr. Achim Kampmann	Am Bach 20 **33602 Bielefeld**	Tel.: 05 21 / 13 63 13 0 Fax: 05 21 / 13 63 13 63 E-Mail: info@vhka.net Internet: www.vhka.net
Anwaltskanzlei Schirneker-Reineke & Rensing	FA für Arbeitsrecht Arndt Schirneker-Reineke	Detmolder Str. 24 **33604 Bielefeld**	Tel.: 05 21 / 55 77 99 3 Fax: 05 21 / 55 77 99 44 www.anwaelte-srr.de
Anwaltsbüro Schmidt	RA+FA f. AR Dirk Schmidt	Brinkstraße 13-15 **33803 Steinhagen**	Tel.: 0 52 04 / 92 89 53 Fax: 0 52 04 / 92 89 54

Designrecht

Kanzlei	Ansprechpartner	Adresse	Telefon/Fax
ad.legem Konrad · Frohoff Rechtsanwalts- und Patentanwalts-Partnerschaft	Dipl.-Ing. Dietmar Frohoff Patentanwalt	Mauerstraße 8 **33602 Bielefeld**	Tel.: 05 21 / 5 60 98 85 Fax: 05 21 / 5 60 98 82 frohoff@adlegem.de

Familien- und Erbrecht

Kanzlei	Ansprechpartner	Adresse	Telefon/Fax
Kanzlei Kapitza	Rechtsanwältin und FA für Familienrecht Dr. Nicole Kapitza	Lina-Oetker-Straße 2 b **33615 Bielefeld**	Tel.: 05 21 / 96 52 80 Handy: 01 51 / 40 24 59 14 Fax: 05 21 / 9 65 28 28
ad.legem Konrad · Frohoff Rechtsanwalts- und Patentanwalts-Partnerschaft	Stephan Konrad FA für Erbrecht	Mauerstraße 8 **33602 Bielefeld**	Tel.: 05 21 / 6 46 47 Fax: 05 21 / 6 46 56

Gebrauchsmusterrecht

Kanzlei	Ansprechpartner	Adresse	Telefon/Fax
ad.legem Konrad · Frohoff Rechtsanwalts- und Patentanwalts-Partnerschaft	Dipl.-Ing. Dietmar Frohoff Patentanwalt	Mauerstraße 8 **33602 Bielefeld**	Tel.: 05 21 / 5 60 98 85 Fax: 05 21 / 5 60 98 82 frohoff@adlegem.de

Markenrecht

Kanzlei	Ansprechpartner	Adresse	Telefon/Fax
ad.legem Konrad · Frohoff Rechtsanwalts- und Patentanwalts-Partnerschaft	Dipl.-Ing. Dietmar Frohoff Patentanwalt	Mauerstraße 8 **33602 Bielefeld**	Tel.: 05 21 / 5 60 98 85 Fax: 05 21 / 5 60 98 82 frohoff@adlegem.de

Patentrecht

Kanzlei	Ansprechpartner	Adresse	Telefon/Fax
ad.legem Konrad · Frohoff Rechtsanwalts- und Patentanwalts-Partnerschaft	Dipl.-Ing. Dietmar Frohoff Patentanwalt	Mauerstraße 8 **33602 Bielefeld**	Tel.: 05 21 / 5 60 98 85 Fax: 05 21 / 5 60 98 82 frohoff@adlegem.de

Hier könnte Ihr Eintrag erscheinen

Nähere Informationen: Jana Hölscher · Telefon: 0521 585 448
Nächste Ausgabe: 13.04.2017 / Anzeigenschluss: 27.03.2017

Eine zweite Chance

Christian Krutz und Swetlana Hait erhalten dank einer Kooperation wieder eine berufliche Perspektive

Wegen eines Bandscheibenvorfalls musste Christian Krutz seinen Job als Küchenmonteur aufgeben. Dank einer Kooperation zwischen dem Berufsförderungswerk (BFW) in Dortmund und dem Unternehmen Möbel Heinrich erhielt er eine zweite berufliche Chance, arbeitet nun als Einrichtungsberater für Küchentechnik. »Ich habe meinen Blaumann gegen einen Anzug getauscht«, sagt der 49-Jährige.

Swetlana Hait und Christian Krutz haben dank der Kooperation zwischen dem BFW und Möbel Heinrich wieder eine berufliche Perspektive. Nach schweren Erkrankungen konnten sie nicht mehr in ihre alten Jobs zurückkehren. Fotos: Oliver Schwabe

Neben dem Kalletaler profitieren auch die beiden Kooperationspartner. Das BFW bietet Menschen, die aufgrund einer Krankheit oder eines Unfalls ihren alten Beruf nicht mehr ausüben können, eine neue berufliche Ausbildung, etwa »Einrichtungsberater für Küchentechnik«. Gleichzeitig suchen Möbelhäuser und Küchenstudios händeringend qualifiziertes Personal. »So ergänzen wir uns und schaffen eine Win-win-Situation für drei Zielgruppen«, sagt Lisa Kamann vom Reha- und Integrationsmanagement des BFW.

Am Kirchlengeraner Standort der Möbelhauskette ist Christian Krutz mittlerweile voll integriert. »Er fügt sich in unser Team gut ein«, sagt Filialleiter Thorsten Fröhlich zufrieden. Doch bis es soweit war, musste der Kalletaler einige Hürden nehmen.

»2500 Küchen haben ich in meiner Laufbahn montiert«, sagt Krutz. Irgendwann machte der Rücken nicht mehr mit. Die Rückkehr in den alten Beruf war verbaut. »Das ging gesundheitlich nicht«, so der gelernte Bau- und Möbeltischler. Doch wie sollte es beruflich für ihn weitergehen? Während einer Reha-Maßnahme wurde Christian Krutz schließlich auf das BFW aufmerksam, dass Menschen, die aufgrund einer Krankheit oder eines Unfalls ihren alten Beruf nicht mehr ausüben können, eine neue Ausbildung oder Qualifikation bietet. Das Spektrum umfasst kaufmännische und technische Qualifizierungen sowie Elektro-, IT- und Medienberufe. Abschlüsse reichen von Hauszertifikaten über Modulabschlüsse bis zu staatlich anerkannten Abschlüssen. »Mein Rentenberater hat mir dann die Qualifizierung zum Kücheneinrichter vorgeschlagen«, sagt Christian Krutz. Mit der Materie war er durch seinen vorherigen Job vertraut. »Ich hatte ja fast jeden Küchenschrank schon einmal in der Hand.«

Möbel Heinrich hat Bedarf an Küchenfachverkäufern.

Zunächst stand für den 49-Jährigen im Anschluss an einen dreimonatigen Vorbereitungslehrgang aber die theoretische Ausbildung auf dem Programm. Auf dem Stundenplan an der BFW fanden sich ein halbes Jahr lang Fächer wie »Materialkunde«, »EDV« oder »Vertragsrecht«. Dann ging's auf die Suche nach einem Praktikumsplatz bei einem der Kooperationspartner des BFW, um das Gelernte zu vertiefen. »Und Möbel Heinrich war meine erste Wahl«, so der gelernte Tischler.

Ganz ähnlich verlief der Werdegang von Swetlana Hait. Nach einer Krebserkrankung konnte auch die heute 39-Jährige nicht wieder in ihren Job als Floristin zurück. Sie schrieb nach ihrer Reha Bewerbungen für andere Stellen – Zusagen gab's keine. Auch die Mutter einer kleinen Tochter entdeckte schließlich das Angebot des BFW und schlug schließlich den selben Weg ein wie ihr heutiger Kollege Christian Krutz. »Das war das Beste, was mit passieren konnte«, sagt sie und ergänzt: »Der Küchenbereich ist eigentlich eine Männerdomäne. Aber ich habe mich durchgeboxt.«

Drei Monate lang absolvierte das Duo ein Praktikum bei Möbel Heinrich in Kirchlengern. Gleich im Anschluss gab's einen Übernahmevertrag, denn qualifizierter Nachwuchs in dieser Berufsparte ist selten – und daher begehrt. »Gute Fachkräfte sind schwer zu finden. Daher freuen wir uns, dass die BFW in diesem Bereich mit uns zusammenarbeitet«, sagt Martin Sondermann, Bereichsleiter Personal bei Möbel Heinrich. Und auch Filialleiter Thorsten Fröhlich betont: »Ich bin mit beiden Mitarbeiterin sehr zufrieden. Sie sind unterschiedliche Typen und sie passen zu uns.« Daniel S a l m o n

Thorsten Fröhlich leitet die Möbel-Heinrich-Filiale in Kirchlengern.

Möbel Heinrich

Möbel-Heinrich (600 Mitarbeiter) unterhält drei Filialen in Bad Nenndorf, Hameln und Kirchlengern. Dazu kommen vier SB-Filialen der Marke Mögrossa in Peine, Landesbergen, Stadthagen und Bad Nenndorf. Die Gesamtverkaufsfläche beträgt mehr als 110 000 Quadratmeter. 2015 erwirtschaftete das von den Brüdern Heiner und Henning Struckmann geführte Unternehmen einen Umsatz von 100 Millionen Euro.

Alles, was Kasse macht

Umzugskosten können steuermindernd wirken

Wer berufsbedingt umziehen muss, kann die Kosten dafür steuerlich geltend machen. Im kommenden Jahr erhöhen sich die Beiträge für die Umzugspauschale: Für Singles liegen sie ab dem 1. Februar 2017 bei 764 Euro, für Verheiratete bei 1528 Euro. Sind weitere Familienmitglieder vom Umzug betroffen – beispielsweise Kinder – können Steuerzahler für sie dann je 337 Euro in ihrer Einkommensteuererklärung als sonstige Umzugskosten angeben. Darauf mach der Bundesverband der Lohnsteuerhilfevereine aufmerksam. Voraussetzung für die Anrechnung der vollen Pauschale: Der Arbeitnehmer zieht berufsbedingt aus seiner alten Wohnung in eine neue. Sollte er vorher keine eigene Wohnung gehabt haben, reduziert sich die Pauschale auf 30 Prozent bei Verheirateten und auf 20 Prozent bei Singles. Bis zur Erhöhung gelten folgende Beträge: Für Umzüge ab dem 1. März 2016 können Singles 746 Euro geltend machen, für Verheiratete sind es 1493 Euro, für weitere Familienmitglieder je 329 Euro.

Azubi muss Werkzeug nicht selbst bezahlen

Der Arbeitgeber darf Azubis nicht für benötigtes Werkzeug zur Kasse bitten. Er muss ihnen alle Materialien, die sie für ihre Ausbildung im Betrieb benötigen, kostenlos zur Verfügung stellen. Das ist im Berufsausbildungsgesetz geregelt. Darauf weist Simon Habermaaß von der Gewerkschaft Verdi hin. Auch wer in einer Werkstatt arbeitet und dafür etwa spezielle Werkstoffe oder Fach- und Tabellenbücher braucht, muss diese vom Betrieb gestellt bekommen.

Umfrage: Geld horten besser als Strafzinsen

Viele Deutsche würden ihr Geld lieber zu Hause horten als bei einer Bank Strafzinsen für das Ersparte zu zahlen. Das legt eine repräsentative Umfrage des Markforschungsinstituts GfK im Auftrag des Online-Finanzmarktplatzes Savedo nahe. Dabei war es nur sieben Prozent der Befragten egal, wenn sie ein Entgelt für Guthaben auf der Bank zahlen müssten. Ausweichstrategien erhalten weit mehr Zuspruch: Neben dem Bargeldvorrat zu Hause (rund 55 Prozent) wurden auch Mehrausgaben für den Konsum (rund 34 Prozent) und ein Immobilienkauf (rund 15 Prozent) als Alternativen zu Strafzinsen bevorzugt. Jeweils rund 12 Prozent würden lieber Fonds oder Gold kaufen als Strafzinsen zu zahlen, 11 Prozent in Festgelder im EU-Ausland investieren. Kunst (rund 1 Prozent), Edelsteine (rund 2 Prozent) oder Uhren (1 Prozent) zu kaufen erscheinen kaum einem Befragten sinnvoll. Für die Umfrage wurden 1064 Bundesbürger ab 14 Jahren interviewt. Mehrfachantworten waren möglich.

Versicherungsschein für Auszahlung wichtig

Der Versicherungsschein ist für die Auszahlung einer Lebensversicherung wichtig. Geht die Police verloren, sollten Betroffene dies ihrem Versicherer melden. Denn die Police dient als Urkunde – und somit als Nachweis, wer bezugsberechtigt ist. Darauf macht der Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV) aufmerksam. Wer beim Lebensversicherer eine Leistung beantragen will – damit er etwa die Rente oder Kapital ausgezahlt bekommt – braucht also die Police. Im Fall eines Verlustes können Betroffene einen Ersatzversicherungsschein beantragen. Dafür müssen sie entsprechende Formulare und Erklärungen ausfüllen und eine Gebühr bezahlen. Anders sieht die Lage zum Beispiel bei der Hausrat- oder der Haftpflicht-Versicherung aus: Bei vielen Sachversicherungen braucht man die Police nicht als Nachweis. Bei Verlust des Scheins sollten Betroffene daher erst abklären, ob sie eine Kopie beantragen müssen.

Aktiengewinne müssen versteuert werden

Wer mit Aktien Gewinne erzielt und diese auch realisiert, muss sie in der Regel auch versteuern. Immerhin lassen sich realisierte Kursverluste aber mit steuerpflichtigen Gewinnen verrechnen, informiert der Bundesverband deutscher Banken. Fällig wird die Abgeltungsteuer außerdem erst, wenn der jährliche Sparer-Pauschbetrag in Höhe von 801 Euro (1602 Euro bei Verheirateten) ausgeschöpft wurde. Die Abgeltungsteuer beträgt 25 Prozent zuzüglich Solidarzuschlag und gegebenenfalls Kirchensteuer. Grundsätzlich ausgenommen von der Steuerpflicht sind Aktien, die Anleger vor dem Jahr 2009 gekauft haben. Denn solche Altbestände können Anleger meist verkaufen, ohne dass auf die daraus erzielten Kursgewinne Steuern anfallen. *(tmn/dpa)*

Thomas Dickenbrok hebt ab. Zur Flotte des Herforders gehören fünf Drohnen. Fotos: Moritz Winde

Dieser Mann liefert spektakuläre Luftbilder

Werbefilmer Thomas Dickenbrok aus Herford arbeitet mit Kameradrohnen

Thomas Dickenbrok wollte immer schon hoch hinaus. Abheben tut er trotzdem nicht. Stattdessen liefert der Werbefilmer aus Herford spektakuläre Luftbilder. Er hat mehrere Kameradrohnen im Einsatz. Bei den Kunden kommt's an.

Dieses Foto entstand zum zehnjährigen Marta-Bestehen. Viele feierten vor dem Museum.

Die Perspektive ist entscheidend. Diese Erkenntnis ist nicht neu, mit der modernen Technik lässt sich die Welt aus Sicht der Vögel aber heute problemlos darstellen. Und das in Top-Qualität. »Früher brauchte man für Aufnahmen von oben einen Hubschrauber. Der war nicht nur teuer, sondern auch unflexibel. Drohnen sind dagegen klein und wendig«, sagt Thomas Dickenbrok.

Der 42-Jährige hat sich auf den Einsatz der ferngesteuerten Copter spezialisiert. Seit vier Jahren – er war einer der ersten in der Region – produziert der Chef der Werbeagentur Event Voice Media Imagefilme aus einem ganz besonderen Blickwinkel. »Meine erste Drohne habe ich aus Teilen eines Modellflugzeuges zusammen geschraubt. Das Problem war, dass die Kamera nicht mitschwenkte.

> »Früher musste man einen Hubschrauber mieten. Heute nimmt man eine Drohne. Die modernen Kameras liefern Aufnahmen in Kino-Qualität.«
>
> Thomas Dickenbrok

Es gab verwackelte Aufnahmen. Ziemlich enttäuschend.«

Mittlerweile gehören fünf Drohnen zur Dickenbrok-Flotte. Die Technik ist so weit entwickelt, dass Fotos und Videos in Kinoqualität entstehen. Die digitale, hochauflösende Kamera namens »Red« ist so klein wie eine Zigarettenschachtel, bietet brillante Farben und eine enorme Schärfentiefe. Auch bei Kino-Blockbustern kommt das 50 000 Euro teure Modell zum Einsatz.

Die Dynamik der Drohnen macht es möglich, nicht nur im Freien, sondern auch indoor zu filmen. »Wir können kreuz und quer durch ein Hochregallager fliegen oder über eine Produktionsstraße. Man ist viel näher am Geschehen«, sagt Thomas Dickenbrok. Der Vorteil für die Kunden liege auf der Hand, findet der Familienvater. »Sie können sich von anderen abgrenzen und im internationalen Markt darstellen.« Event Voice Media bietet alles aus einer Hand – vom Skript bis zum fertig geschnittenen und vertonten Film. Die Kosten für einen zweiminütigen Beitrag liegen zwischen 7000 und 10 000 Euro.

Ohne Genehmigung darf der 42-Jährige übrigens nicht abheben. Alle zwei Jahre muss er eine Erlaubnis bei der Luftaufsicht in Münster beantragen. Nicht ohne Grund: Seitdem Drohnen erschwinglich sind, kommt es immer wieder zu Abstürzen. Er warnt: »Drohnen können extrem gefährlich sein. Man stelle sich vor, eine Drohne kracht in eine Menschenmenge. Die Rotorblätter sind scharf wie Rasierklingen.«

Thomas Dickenbrok hat Diplom-Pädagogik mit Schwerpunkt Medien studiert. Mehr als zehn Jahre moderierte er fürs Radio, bis er vor 17 Jahren die Nase voll davon hatte, jeden Morgen den »Lila-Laune-Bär« zu spielen. Dickenbrock gründete seine eigene Firma, war und ist auch heute noch Sprecher von Fernsehbeiträgen, unter anderem beim ARD/ZDF-Morgenmagazin. Natürlich nur, wenn er nicht gerade wieder in die Luft geht.

Moritz Winde

Süßes und Saures

Im Paderborner Bären-Treff gibt es gut 100 Sorten Fruchtgummis und Lakritz – einzige Filiale in OWL

Als Michael Beck vor 17 Jahren den »Bären-Treff« in Paderborn eröffnet, lernte er gleich die direkte, unverblümte Art der Einheimischen kennen. Viele Neugierige kamen in seinen Laden, »um den Verrückten zu sehen, der Gummibächen verkauft«.

»Die meisten Kunden gaben uns ungefähr sechs Wochen bis zur Pleite«, erinnert sich der 51-Jährige. Damals sei es für viele Zeitgenossen unvorstellbar gewesen, dass jemand ausschließlich vom Verkauf von Fruchtgummis und Lakritz leben konnte. Heute lacht keiner mehr. Das Modell des Bären-Treff, der vor 20 Jahren in Aschaffenburg seine erste Filiale eröffnete und inzwischen in ganz Deutschland 25 Geschäfte betreibt, hat Erfolgsgeschichte geschrieben.

Farbenfroh und vielfältig: der Bären-Treff in der Paderborner »Grube«.

In Ostwestfalen ist das kleine Lädchen in der beschaulichen Geschäftsstraße »Grube« in Paderborn, nur wenige Meter vom Hohen Dom entfernt, der einzige Bären-Treff. Und anscheinend braucht ein solcher Laden einen »etwas verrückten Typen« wie Michael Beck. Das fängt schon damit an, dass er jeden Kunden beim Betreten des Geschäftes zum Probieren einlädt. Hier gibt es Süßes oder Saueres gleich von der Hand in den Mund. »Wir sind eine ziemlich neutrale Zone«, schmunzelt Beck, eigentlich gelernter Koch und studierter Betriebswirt. »Hier treffen sich Kinder und Erwachsene, Evangelen und Katholiken.«

Die Stärke im Bären-Treff sei Qualität und Vielfalt: So können die Kunden aus rund 100 Sorten Fruchtgummis und Lakritz wählen. Ein höherer Saftanteil als es beispielsweise bei ähnlichen Produkten in Supermärkten üblich ist, sorge bei den Fruchtgummis für den intensiven Geschmack, sagt Beck. Zudem können sich die Besucher fast wie in einem Bioladen fühlen: Neben der Grundrezeptur aus Zucker, Saft und Gelatine gibt es Gummis ohne Farbstoff, vegetarische ohne Gelatine und sogar vegane ohne Gelatine und Bienenwachs, laktose-, gluten- und zuckerfrei. Diabetiker oder Neurodermitiker naschen ohne Reue.

Wem das »einfache« Gummibärchen zu langweilig erscheint, ist im Bären-Treff ebenfalls an der richtigen Adresse. »Entsprechend jeder Jahreszeit«, so Beck, »führen wir neue, innovative Produkte mit unglaublichen Geschmacksfeuerwerken.« So ist zurzeit ein Adventskalender im Angebot. Und der gibt sich – typisch Bären-Treff – nicht mit 24 Kläppchen zufrieden, sondern hat gleich 26: »An den beiden Weihnachtstagen will man ja schließlich auch noch schlickern«, erklärt Beck die Verlängerung über Heiligabend hinaus. Renner sind in diesen Tagen zudem die Glühweinsterne. Lokalpatriotisch passt sich das Geschäft auch dem Liborifest an und präsentiert zum größten Volksfest der Region im Sommer immer eine ganz besondere Mischung.

Michael Beck ist der »Animateur« im Bären-Treff: Hier darf jeder probieren. Fotos: Besim Mazhiqi

Schließlich weiß Beck, dass sein Geschäft nur gut läuft, wenn er immer neue Ideen parat hat und den Einkauf zum Erlebnis machen kann. So empfiehlt er Kunden komplette Rezepte mit Fruchtgummis: Zum Waldmeister-Bärchen schmeckt beispielsweise ein Vanille-Eis, der Schoko-Speck verträgt einige Minuten auf dem heißen Grill und kann dann mit Eierlikör übergossen werden und das Erdbeer-Milch-Gummi verwandelt sich tiefgefroren in ein richtiges Eis zum Lutschen. Und wem das alles noch nicht reicht, der nimmt auf dem Weg einfach einen »Coffee to go« mit: Sieben Gummibohnen mit Espresso-, Cappuccino- und Eiskaffee-Geschmack ersetzen eine ganze Tasse Kaffee.

Franz-Josef Herber

»Die Außenanlage ist die Visi

Serie: Unternehmer interviewen Unternehmer – Der Elek

»Die Zeit der Generalisten ist vorbei.« Das sagt der Landschaftsarchitekt Nils Kortemeier (42) im Interview mit dem studierten Elektriker Kai Fastabend aus Bielefeld. Das Aufgabenfeld sei dafür zu umfangreich geworden. Und auch juristische Kenntnis sei mehr als früher notwendig.

Nils Kortemeier (42) ist für Freiraumplanungen zuständig. Vor dem Studium hat er eine Gärtnerlehre absolviert.

?Was kann ein Garten-Landschaftsarchitekt für mich als Unternehmer planen?

Nils Kortemeier: Wir können euch sowohl bei der Unternehmensexpansion begleiten, als auch helfen, den Freiflächenbestand auf dem Grundstück weiterzuentwickeln. Zum einen künstlerisch, so dass die Anlage der Corporate Identity eures Unternehmens entspricht. Die Außenanlage ist immerhin die Visitenkarte des Unternehmens. Zum anderen entwerfen wir Pflegekonzepte, so dass ihr die Freianlagen auch wirtschaftlich unterhalten könnt. Für den Neubau gilt das gleiche. Hier können wir aufgrund unserer breiten thematischen Aufstellung sowohl bei Konzeptions- als auch den Genehmigungsprozessen mitwirken.

?Ich hätte nicht gedacht, dass die Pflegekosten so eine große Rolle spielen.

Kortemeier: Wenn ein Architekt ein Gebäude baut, ist es am schönsten, wenn es gerade fertig ist. Unsere Arbeit ist eigentlich am schönsten nach drei Jahren, wenn die Pflanzen eingewachsen sind. Pflege ist wichtig, weil die Anlage ja auch noch nach zehn Jahren schön aussehen soll. Daher müssen wir unserem Bauherrn zeigen, wie man die Außenanlage auch mit einem vertretbaren wirtschaftlichen Aufwand pflegen kann. Bei einem Projekt in Löhne etwa haben wir die Bäume so gepflanzt, dass die Breite des Rasenmähers Berücksichtigung fand. Der Abstand zwischen den Bäumen ist exakt so groß gewählt, das man genau zweimal und nicht zweieinhalbmal mit dem Rasenmäher durchfahren muss.

?Ich stelle mir vor, dass eure Arbeit – wie bei uns – hauptsächlich in Form von Projekten umgesetzt wird. Wo liegen eure Schwerpunkte?

Nils Kortemeier: Wir haben drei Kernbereiche: Erstens die Landschafts- und Umweltplanung, zweitens die Freiraumplanung und drittens die Bodenabbau- und Deponieplanung.

Die Landschafts- und Umweltplanung macht etwa 60 Prozent unserer Arbeit aus. Hierzu gehören etwa Planungen für die Trassenfindung von Autobahnen und Hochspannungsleitungen. Derzeit planen wir die Trasse für eine 380-kV-Leitung von Cloppenburg nach Osnabrück. Begrünung an der A30 ist für uns ebenso ein Thema, aber auch die Standortsuche für Windräder und die Erstellung von Gutachten im Zuge der Bauleitplanung. Die Freiraumplanung, die ich im Haus vertrete, umfasst etwa Planungen für Parkanlagen wie dem Kurpark in Bad Salzuflen, Fußgängerzonen wie in Korbach in Hessen, von Kliniken wie das Johannes-Wesling-Klinikum in Minden sowie Freianlagen von repräsentativen Gewerbebauten – hier waren wir zum Beispiel für Phoenix Contact und Hörmann tätig – bis hin zu größeren Hausgärten. Bei der Bodenabbau- und Deponieplanung erarbeiten wir etwa Genehmigungsanträge für Abgrabungen, sei es für den Abbau von Weserkies oder die Gewinnung von Ton für die Ziegelindustrie. Hier muss eine Vielzahl an Genehmigungen eingeholt werden.

?Seid ihr nur regional oder auch bundesweit tätig?

Kortemeier: Mit 35 Mitarbeitern können wir uns nicht nur auf die Region beziehen. Wir sind daher überregional tätig, in der Landschaftsplanung mehr als in der Freiraumplanung, wo ja auch die Bauüberwachung eine Rolle spielt. Da sind zu große Distanzen schwierig. Ein Radius von 150 Kilometer ist hier noch gut zu machen. In der Landschaftsplanung, wo es eher um Konzepte geht, sind wir von Schleswig-Holstein bis Bayern tätig. Für ganz Schleswig-Holstein haben wir etwa einen Masterplan für Windkraftanlagen gemacht, der das gesamte Bundesland umfasst.

?Windkraft ist offenbar ein Schwerpunkt. Was macht ihr noch?

Kortemeier: In Hamburg arbeiten wir an einer umweltfachlichen Prüfung der geplanten Hafenquerspange. Das heißt: Es wird eine neue Autobahn von der A7 durch den Hafen zur A1 geben. Hintergrund ist, dass die Köhlbrandbrücke mit gut 50 Metern Durchfahrtshöhe mittelfristig für die immer größeren Containerschiffe zu niedrig ist. Sie wird abgerissen. Wann, ist jedoch noch unklar. Bis zur Fertigstellung der neuen Autobahn dürften noch einige Jahre vergehen. Ganz spannende Projekte sind auch die Masterplanung für das Umfeld des Hermannsdenkmals oder des ehemaligen Kaufhofs in Herford.

?Wer sind eure größten Auftraggeber?

Kortemeier: Die öffentliche Hand. Auf sie entfallen etwa 60 Prozent der Aufträge.

Geschäftsführer Nils Kortemeier schaut aus dem Fenster des zweimal erweitert

?Du hast die Geschäftsführung von Deinem Vater übernommen. Wie hast Du dich darauf vorbereitet?

Kortemeier: Also, erstmal muss ich sagen, dass mein Vater – er wird 70, ich bin gut 40 – mich gut darauf vorbereitet hat. Er hat sich frühzeitig überlegt, wie die Übergabe vom Vater auf den Sohn am besten erfolgen kann, da sie genau in die Zeit fällt, wenn er sich auf den Ruhestand einstellen will. Dazu hat er schon vor über 20 Jahren einen Mitarbeiter in die Geschäftsführung berufen, der etwa zehn Jahre jünger ist als er selbst. So sollte der reibungslose Übergang vom Senior auf den Junior gewährleistet werden. Ich sollte Zeit bekommen, in die Führungsaufgaben hineinzuwachsen. Das hat mir den Einstieg erleichtert. Man braucht doch fünf, sechs Jahre, um die Position des Geschäftsführers auch inhaltlich auszufüllen. Mein Vater hat mir aber nie gesagt: Du musst mein Nachfolger werden. Er sagte vielmehr: Du musst deinen Weg finden.

?Und wie verlief dein Weg?

Kortemeier: Ich habe erst eine Lehre als Landschaftsgärtner gemacht. Dann habe ich in Berlin Landschaftsarchitektur studiert. Bewusst weit weg von Herford. Ich hätte auch in Höxter studieren können, aber da hatte mein Vater einen Lehrauftrag. Das war mir zu nah. Zwischenzeitlich habe in den USA in einem Büro gearbeitet. Als ich mit dem Studium fertig war, habe ich bei renommierten Berliner Landschaftsarchitekten gearbeitet. In Berlin wusste keiner, dass wir hier in Herford ein Landschaftsarchitekturbüro haben. 2008 habe ich dann hier angefangen, 2009 wurde ich Geschäftsführer. Wir sind heute vier Geschäftsführer, davon sind Rainer Brokmann und ich geschäftsführende Gesellschafter.

?Hat jeder von euch seine festen Aufgaben oder Schwerpunkte? Wie stimmt ihr euch ab?

Kortemeier: Es ha
sehr gut. Dass wir mit
arbeitern vier Geschä
sind, mag für viele un
lich sein. Aber wir ha
sehr breites Aufgabens
eine große Themen- u
stabsvielfalt und wir si
nal getreu unterwegs. I
– schon rein physikalis
Person überhaupt nich
fen. Das sind viele Öf
keitsveranstaltungen,
besuchen müssen. Es gi
de, da ist jeder Geschä
auf einer anderen V
tung, in einem Bau- o
weltsausschuss oder a
Bürgerversammlung. Au
lich kann man diese
wenn man sich alleine d

Unternehmer Kai Fastabend (links) aus Bielefeld interviewte Unternehmer Nils Kortemeier in dessen Büro in Herford.

Kai Fastabend

Kai Fastabend wurde am 8. Mai 1978 in Bielefeld geboren. Schon als Kind verbrachte er viele Stunden im elterlichen Elektrobetrieb. Nach dem Abitur in Bielefeld absolvierte er im väterlichen Betrieb eine Elektrikerlehre. Dann studierte er in Paderborn Betriebswirtschaftslehre (BWL) mit dem Schwerpunkt Steuern, Bilanzierung und Wirtschaftsrecht. Seit dem 1. Janu
ist er wieder in der elte
Firma tätig. Der Betrieb
1935 von Ernst Fastab
gründet und beschäft
Zeit 70 Mitarbeiter. Da
hört das Unternehmen
größten der Branche i
Kai Fastabend führt d
schäft zusammen mit
Schwester Silke – nun
der dritten Generation.

tenkarte des Unternehmens«

ktriker Kai Fastabend befragt den Gärtner Nils Kortemeier

ten Bürogebäudes in Herford und blickt auf den von der Herbstsonne verzauberten Garten. Fotos: Oliver Schwabe

rmoniert
35 Mit-
ftsführer
gewöhn-
aben ein
pektrum,
nd Maß-
nd regio-
Das kann
ch – eine
nt schaf-
ffentlich-
die wir
bt Aben-
ftsführer
eranstal-
der Um-
uf einer
uch fach-
Vielfalt,
ie Dyna-

ar 2004
erlichen
b wurde
end ge-
igt zur
amit ge-
zu den
n OWL.
das Ge-
seiner
mehr in
.

mik der Fortschreibung der Rechtsprechung insbesondere beim Thema Regenerative Energien anschaut, mit einer Person überhaupt nicht bewältigen. Die Zeit der Generalisten ist vorbei.

? Kann man Kreativität, die in Deinem Beruf erforderlich ist, eigentlich erlernen? Oder wurde Dir diese Fähigkeit in die Wiege gelegt?

Kortemeier: Gute Frage. Also, ich würde mich jetzt nicht als Oberkünstler bezeichnen. Aber dadurch, dass ich in einer Landschaftsarchitekten-Familie aufgewachsen bin, bin ich schon früh mit offenen Augen durch Stadt, Landschaft und Garten gegangen, habe mir etwa angesehen, wie ein Park gestaltet war. Die Kreativität kam erst mit dem Studium, im vierten Semester. Da hat es bei einer Projektarbeit Klick gemacht. Zuvor habe ich als gelernter Gärtner mehr vom Bauvorhaben her geplant.

? Welche zukünftigen Themen oder Schwerpunkte zeichnen sich in eurer Branche ab?

Kortemeier: Dominiert wird die Landschaftsplanung derzeit von den regenerativen Energien. Das Thema Windenergie ist noch nicht durch. Hinzu kommen die Stromtrassen. Aber auch in der Bauleitplanung haben wir gut zu tun. OWL ist eine dynamische Region. Es gibt viele Firmenerweiterungen, wofür wir die gestalterischen und umweltfachlichen Planungen machen. Das gilt auch für Brückensanierungen und Straßentrassen. Bei der A33 und der B239 durch das Werretal haben wir allerdings bewusst nicht mitgewirkt.

? Das Thema Klimawandel hat in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Beeinflusst der Klimawandel eure Planungen?

Kortemeier: Das ist ein großes Thema. Über das ganze Jahr gesehen, haben wir zwar die gleichen Niederschlagsmengen – sie verteilen sich aber anders. Im Mai hatten wir zum Beispiel Starkregen. Folge: Das Regenwasser fließt oberirdisch schnell in großen Mengen ab, die Pflanzen bekommen weniger. Dadurch wird sich die Vegetation verändern. Wir haben Bäume, die in Zukunft bei uns nicht mehr wachsen. Das könnte etwa die Winterlinde betreffen.

Für Koblenz haben wir gerade ein Stadtbaum-Konzept erstellt – ausgelegt auf 50 Jahre. Da geht es schon heute um die Auswahl trockenheits- und starkwindresistenter Stadtbäume. Künftig kommen die Bäume eher aus Nordamerika oder aus dem Kaukasus, spezielle Eichen zum Beispiel. Dort herrschen Klimaverhältnisse vor, wie wir sie hier noch bekommen. Und wegen des Starkregens müssen wir künftig auch ausreichend Regenrückhaltekapazitäten schaffen.

? Gibt es technische Trends, die bei euch künftig zum Einsatz kommen?

Kortemeier: Wir denken über den Einsatz einer Drohne nach, um den Kunden mehr Möglichkeiten der Projekt- und Plandarstellung bieten zu können.

? Wie sieht Dein Garten zu Hause aus? Bist Du überhaupt gerne im Garten, und verstehst Du Dich eher als Gärtner oder als Künstler?

Kortemeier: Mein Professor hat damals zu uns gesagt: Sie werden als Landschaftsarchitekt in ihrem Berufsleben vor zwei Herausforderungen stehen: Wie kriege ich das Wasser weg? Und wie gestalte ich meinen eigenen Garten? Das ist wirklich so. Wir haben in Herford ein altes Haus gekauft, 115 Jahre alt, 800 Quadratmeter großes Grundstück. Als Landschaftsarchitekt setzt man sich selbst unter Druck. Wir haben einen eher minimalistischen Ansatz gewählt. Ich muss kein Blütenfeuerwerk abfeuern. Der Garten muss zum Gebäude passen. Bei uns sollten das Buntglas, die Fenster mit ihren Ornamenten nicht in ihrer Wirkung vom Garten zurückgedrängt, sondern unterstützt werden. Wir haben einen holländischen Pflasterklinker verlegt, bewusst etwas ruppig. Denn auch das Haus hat seine Patina. Eine geleckte, moderne Pflasterung würde nicht passen. Der Garten ist reduziert auf Eibenhecken, einen immergrünen Bodendecker und weiße, großblumige Hortensien – also eigentlich nur drei Pflanzenarten und -farben. Etwas Gemüsegarten, drei Obstbäume, Spielgeräte für die Kinder und eine Rasenfläche zum Spielen sind auch vorhanden. Ich mähe noch selbst, habe keinen Laubbläser. Ich kraute auch gerne, obwohl ich den Garten so angelegt habe, dass man eigentlich nur sehr wenig krauten muss. Jetzt gerade habe ich gerade 200 weiße Tulpen und 100 Allium gepflanzt. Ich finde es schön, hin und wieder noch mit den Händen ein wenig im Dreck zu sein.

Das Interview begleitete
Edgar Fels

In der nächsten Ausgabe am 13. April ist Nils Kortemeier der Interviewer. Sein Gesprächspartner ist Maximilian Braune, Mitinhaber des Großhandels für Brandschutz Carl Henkel aus Bielefeld.

Nils Kortemeier

Der Herforder Nils Kortemeier wurde 1974 geboren. 1995 begann er bei der Firma Jurgelucks in Melle eine Ausbildung zum Landschaftsgärtner. Anschließend nahm er an der Technischen Universität Berlin ein Studium der Landschaftsplanung auf, das er 2004 als Diplom-Ingenieur abschloss. 2003 studierte er Projektmanagement an der Universität in Queensland in Brisbane in Australien. 1999 bis 2000 war er Mitarbeiter im Büro Wallace, Roberts & Todd Landscape Architekture in Philadelphia in den USA. Danach bis 2005 Projektleiter im Büro Weidinger Landschaftsarchitekten Berlin. 2006 war er Büroleiter im Büro Rheims + Partner Landschaftsarchitekten in Krefeld. Seit 2008 ist er im väterlichen Betrieb in Herford.

Alles, was Kasse macht

Interesse des Betriebs schützt vor Lohnsteuer

Wenn der Chef Fortbildungskosten für seinen Angestellten übernimmt, kann das steuermildernd für den Beschäftigten wirken. Dazu ist es allerdings wichtig, dass das betriebliche Interesse an der Weiterbildungsmaßnahme im Vordergrund steht und dies auch genau dokumentiert wird. Denn: »In der Regel vermutet das Finanzamt einen geldwerten Vorteil, wenn der Arbeitgeber die Fortbildung für seine Mitarbeiter bezahlt«, erklärt Isabel Klocke vom Bund der Steuerzahler. Dann werden Lohnsteuer und Sozialabgaben für die Fortbildung fällig. Überwiegt hingegen das betriebliche Interesse an der Weiterbildung, entsteht kein steuerpflichtiger Arbeitslohn, entschied das Finanzgericht Münster (Az.: 13 K 3218/13 L).

Weihnachtsgeld gibt es nicht per Gesetz

Arbeitnehmer haben keinen gesetzlichen Anspruch auf Weihnachtsgeld. »Ein Anspruch kann sich nur aus einem Tarifvertrag, aus dem Arbeitsvertrag oder einer Betriebsvereinbarung ergeben«, erklärt Matthias Beckmann vom Rechtsschutz des Deutschen Gewerkschaftsbunds (DGB). Allerdings kann eine sogenannte betriebliche Übung einen Anspruch auf die Sonderzahlung ergeben. Sie entsteht, wenn der Arbeitgeber über einen längeren Zeitraum seinen Angestellten eine solche Leistung wiederholt auszahlt. Der Mindestzeitraum betrage drei Jahre, erklärt Beckmann. Gibt es das Weihnachtsgeld in Form einer Sonderzahlung, ist die Höhe egal – entscheidend ist die regelmäßige Wiederholung. Die Arbeitnehmer sollen darauf vertrauen dürfen, dass ihnen die Leistung auch in Zukunft gewährt wird. Weist der Arbeitnehmer allerdings jedes Mal auf die Freiwilligkeit hin, kann er das Entstehen einer betrieblichen Übung verhindern.

Erziehungszeiten auf die Rente anrechnen lassen

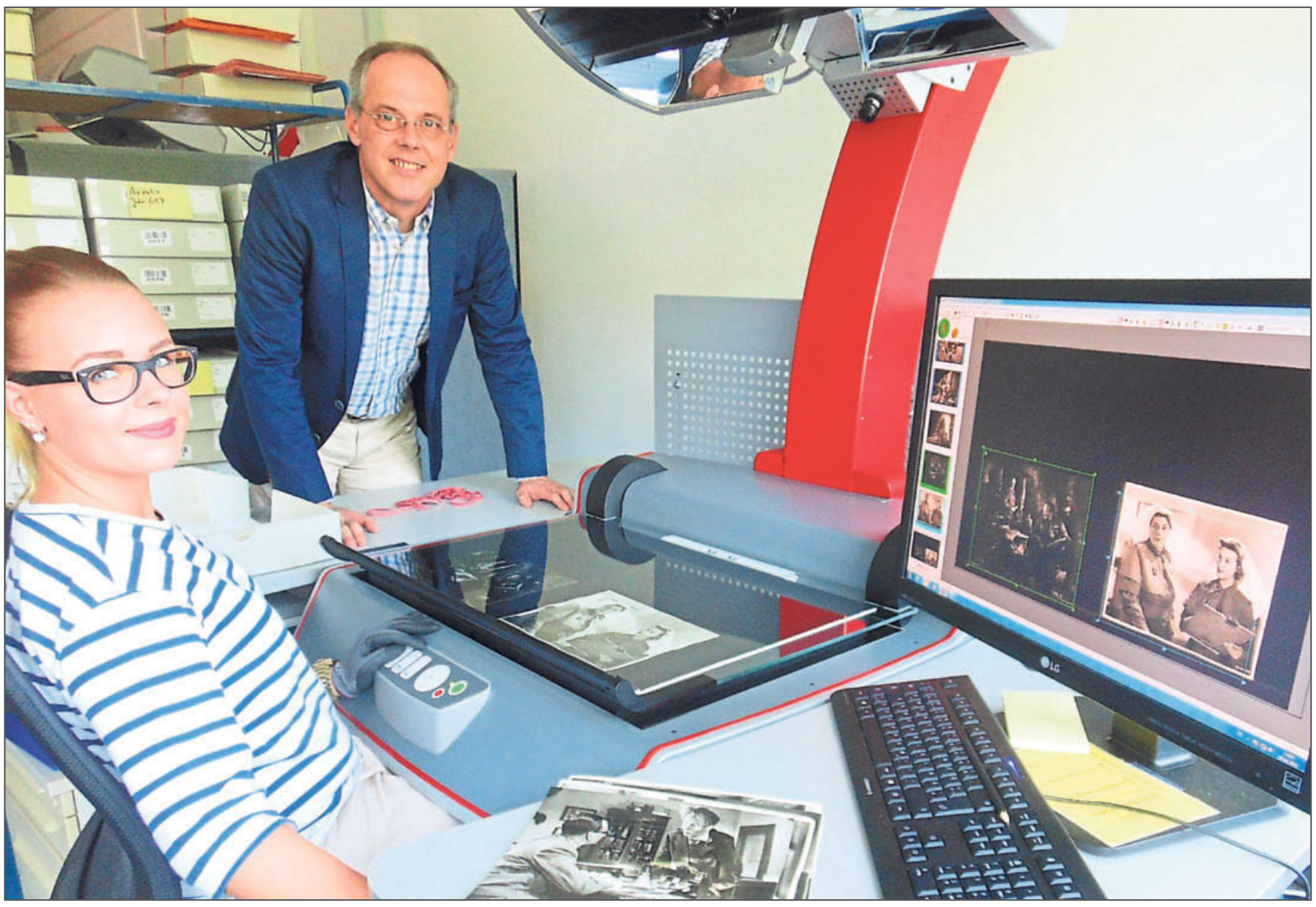
Wer für die Erziehung der Kinder ganz oder teilweise seine Berufstätigkeit unterbricht, bekommt in der gesetzlichen Rentenversicherung Pflichtbeiträge gutgeschrieben. Diese Zeiten werden aber nur auf Antrag angerechnet, erläutert die Deutsche Rentenversicherung Bund. Gutgeschrieben bekommt sie der Elternteil, der das Kind überwiegend erzogen hat. Sind das beide Elternteile zu gleichen Teilen, wird die Zeit automatisch erst mal der Mutter gutgeschrieben. Soll der Vater einen Ausgleich erhalten, müssen die Eltern in einer gemeinsamen Stellungnahme erläutern, wer genau wann für das Kind die eigene Berufstätigkeit zurückstellt. Diese Erklärung bezieht sich auf die Zukunft, rückwirkend gilt sie maximal zwei Monate.

Politische Börsen haben kurze Beine

Alle Welt blickt derzeit auf den neuen US-Präsidenten Donald Trump. Anleger sollten dennoch Ruhe bewahren. Zwar können politische Ereignisse mitunter starke Kursschwankungen auslösen, erklärt die Aktion »Finanzwissen für alle« der Fondsgesellschaften. Allerdings dauern die Turbulenzen meist nicht lange, wie zum Beispiel das britische Referendum zum EU-Austritt gezeigt hat. Der Grund: Für die Aktienkurse sind eher die langfristigen Gewinnaussichten der Unternehmen entscheidend. Daher gilt an der Börse auch das Sprichwort: Politische Börsen haben kurze Beine. Solange sich die Gewinnerwartungen nicht ändern, erreichen die Kurse meist schnell wieder das vorherige Niveau. Anleger, die versuchen, mit schnellen Käufen oder Verkäufen den Kursentwicklungen ein Schnippchen zu schlagen, riskieren Verluste.

Hilfe bei der Prüfung von Notargebühren

Notargebühren sind gesetzlich festgelegt und werden nach den sogenannten Geschäftswerten berechnet. Doch das ist oft wenig übersichtlich für Laien. Wenn unklar ist, ob eine Rechnung – zum Beispiel nach dem Kauf einer Immobilie – zu hoch ist, sollte man sich zunächst an den Notar wenden. Dieser sei verpflichtet, über die Rechnung aufzuklären, erklärt Gabriele Heinrich, Geschäftsführerin des Verbandes Wohnen im Eigentum. Außerdem können Verbraucher den Gegencheck mit Hilfe eines kostenlosen Gebührenrechners auf der Webseite der Bundesnotarkammer vornehmen. Wenn weiterhin Zweifel bestehen, dass der Notar korrekt abrechnet, sollte man sich an das Landgericht im jeweiligen Bezirk des Notars wenden. Auch hier kann man die Rechnung kostenlos überprüfen lassen, erklärt Heinrich. Doch damit das Gericht tätig wird, muss es begründete Zweifel geben. *(dpa/tmn)*



Eingelesen: Mitarbeiterin Yvonne Schwientek und Geschäftsführer Andreas Boenke. Foto: Michael Diekmann

Ab ins Archiv, aber digital!

Rosenberger bearbeitet Fotos der Filmklassiker und Bauakten aus Bremen

Die Schwarz-Weiß-Szenenfotos sind Dokumente der Filmgeschichte. Heute schlummern sie in Holzkisten der britischen Filmindustrie. Für die Nachwelt erhalten werden die Schätze in Bielefeld. Rosenberger digitalisiert sie per Scanner.

Dabei ist das Archivierungsprojekt für die britische Filmindustrie nur einer der großen Aufträge, mit denen der Geschäftszweig der Rosenberger Gruppe an seinem neuen Standort gerade seine Feuertaufe bestanden hat. Media-Druck und Systemhandel waren am bisherigen Standort verblieben.

Dokumenten-Management ist für die Firma, die für viele im Namen immer noch mit dem Begriff »Repro« verbunden ist, längst das Geschäftsfeld mit dem stärksten Wachstum. Um mehr als 50 Prozent sei der Umsatz in den vergangenen drei Jahren geklettert.

Dass es so weiter geht, liegt nach Experteneinschätzung nicht nur an den unendlichen Mengen alter Dokumente. Geschäftsführer Andreas Boenke: »Das mit dem papierlosen Büro hat bekanntlich noch nicht geklappt. Deshalb werden immer noch neue Akten angelegt, die man später digital archiviert.« Rosenberger hat deshalb zwei zusätzliche Lagerhäuser für neue Aufgaben erworben.

Mit dem Erwerb einer neuen Betriebsimmobilie im Osten Bielefelds hat das Unternehmen die Weichen gestellt für die Zukunft des am schnellsten wachsenden Bereichs. Mit 1,5 Millionen Euro war es die größte Einzelinvestition der vergangenen zehn Jahre. Rosenberger konnte nach den neuesten Ansprüchen, die beim Thema Sicherheit gestellt werden, umbauen – und hat auf 2500 Quadratmetern jetzt Platz für den boomenden Dienstleistungssektor der Archivierung.

Wer den neuen Standort besucht, erlebt spannende Arbeiten. Etwa 50 der 100 Rosenberger-Mitarbeiter sind umgezogen ins Kompetenzzentrum für Archivierung. Gearbeitet wird diszipliniert und präzise und in einem System ineinander greifender Abläufe. Für Laien absolut faszinierend. Schließlich sind viele Handgriffe erforderlich, damit aus Kubikmetern Papier digitale Daten werden. Bis zu 120 Scans pro Minute schaffen Hochleistungsscanner. Dabei werden auch Mikrofilme und Fiches (sprich: Fitsches) archiviert, Filmdokumente mit Dutzenden fotografierten Datenblättern.

Das ganze Leben besteht nur aus Vorgängen, geht es dem Betrachter durch den Kopf. Und in Deutschland braucht jeder Vorgang drei Durchschläge. Und irgendwann ist wieder eine Aktenreihe voll. Im Keller unter der Archivierung lagern sechs Kilometer Akten der Bauverwaltung des Landes Bremen. Die Bielefelder haben die Ausschreibung für sich entschieden. Weil das Gesamtprojekt viel Zeit benötigt, können die Bremer auf bereits digital erfasste Akten in Bielefeld online zurückgreifen. Und neue Vorgänge aus Bremen werden in Bielefeld ins System eingepflegt. Moderne Technik eben, wo man früher den Hefter benötigte.

Der letzte Blick beim Besuch fällt wieder auf die Schätze der englischen Filmindustrie. Es sind viele. Schließlich müssen 1,2 Millionen Fotos erfasst werden. Michael Diekmann

Geld, das mitdenkt

Lemgoer Wissenschaftler wollen »intelligente« Geldscheine entwickeln

Eine Banknote, die Informationen speichert und diese weltweit abrufen kann, solange sie im Umlauf ist? Eine Banknote also, die internetfähig ist, auch smart genannt? Das ist keine Zukunftsvision mehr, sagen Lemgoer Wissenschaftler der Institute für industrielle Informationstechnik (inIT) sowie für Lebensmitteltechnologie (ILT.NRW) der Hochschule OWL. Mit Partnern aus Forschung und Industrie forschen sie an Banknoten, die »intelligent« sind und über aufgedruckte Steuerelemente ein eigenes »digitales Produktgedächtnis« erzeugen können.

Per Geldkarte, Internet oder Smartphone an einer Kasse einzukaufen kennt jeder: Der Trend der Digitalisierung des Alltags nimmt zu. Die beliebteste Bezahlmethode bleibt aber das Bargeld, das als zuverlässig, anonym und authentisch gilt und weltweit akzeptiert ist. Doch werden wir auch noch in Zukunft mit Bargeld bezahlen? Im Forschungsprojekt »smartBN« (Intelligenter Schutz im Zahlungsverkehr durch smarte Banknoten) wollen die Projektpartner eine neuartige Banknote entwickeln, die den weltweiten Zahlungsprozess revolutionieren könnte.

»Wir wollen eine intelligente Banknote realisieren, die angelehnt an Industrie 4.0-Konzepte mit der Umgebung an Bezahlterminals kommunizieren kann und dabei trotzdem anonym und sicher bleibt«, erklärt Professor Volker Lohweg, Projektleiter und Vorstand am inIT. Erreicht werden soll das mit neuen Materialien bei der Banknotenherstellung und neuartigen Algorithmen, die die Geldscheine mit einer (teil)aktiven lokalen Intelligenz ausstatten. »Chemische Substanzen werden auf die Banknote aufgebracht, die optisch veränderbar sind und wie ein Speicher verwendet werden können«, erläutert Professor Hans-Jürgen Danneel vom ILT.NRW. Konsumenten und Automaten könnten so etwa leicht das Geld auf Echtheit prüfen. Die Forscher denken auch schon daran, das Verfahren bei anderen Wertpapieren wie Schecks oder Tickets zu verwenden. Ein Einsatz auf Verpackungen sei ebenso denkbar.

Gefördert wird die Forschung vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit 800 000 Euro. Projektpartner aus der Forschung und Industrie sind die Koenig und Bauer AG mit Tochterunternehmen KBA-NotaSys in Lausanne, Diebold Nixdorf AG und Ruhr-Uni Bochum.

Die Projektpartner des Forschungsvorhabens »smartBN« (von links) Emmanuel Thony (KBA-NotaSys), Prof. Michael Hübner (Ruhr-Universität Bochum), Mark Funk (inIT), Dr. Helene Dörksen (inIT), Matthias Scharf (ILT.NRW), Prof. Volker Lohweg (inIT), Dr. Alexander Knobloch (Diebold Nixdorf AG), Johannes Schaede (KBA-NotaSys), Prof. Hans-Jürgen Danneel (ILT.NRW).

Spezialist für den Möbelbau

Geldmeier wurde vor 175 Jahren als Schmiede gegründet – heute ist die Firma ein High-Tech-Betrieb

Auch eines kleines, mittelständisches Unternehmen kann im Netz der heimischen Wirtschaftsstruktur eine Nische finden. Das beweist die Geschichte der Maschinenbau-Firma Geldmeier aus Stemwede-Oppendorf.

Nur 25 Mitarbeiter beschäftigt das Unternehmen, das sich mit der Herstellung von Maschinen für die Möbelindustrie und auch mit der kurzfristigen Anfertigung von hochpräzisen Dreh- und Frästeilen für den Musterbau der Kraftfahrzeugindustrie einen Namen gemacht hat.

Mitarbeiter Heiner Büttemeier programmiert die modernste Maschine der Firma Geldmeier, einen Dreh- und Fräsautomaten.

Dabei blickt die Firma, die heute von Jürgen Geldmeier (51) geleitet wird, auf eine lange Geschichte zurück: Geldmeier ist einer der ältesten Betriebe in Stemwede und feierte jüngst sein 175-jähriges Bestehen. Bei der Gelegenheit erhielt Seniorchef Wilhelm Geldmeier (76) den goldenen Meisterbrief.

Es hat Tradition, dass der Senior immer noch im Familienbetrieb nach dem Rechten schaut, denn letztlich wurde der Betrieb von Generation zu Generation weitergegeben. Die Wurzeln lagen im Schmiedebetrieb, der 1841 von Johann-Heinrich-Friedrich Geldmeier gegründet wurde.

Längst ist das Schmiedefeuer erloschen. Hufbeschlag wurde noch bis in die 1970er Jahre durchgeführt. Aber mittlerweile hat das kleine Unternehmen neue Märkte erschlossen: Anschiebetische für Möbelbau-Spezialmaschinen sind das Kernprodukt. Und diese Maschinen können schon mal mehrere hundert Meter lang werden. Sie ergänzen die Spezialmaschinen der Firma IMA-Klessmann aus Lübbecke. Und die IMA sorgt außerdem für den weltweiten Export auch der Produkte aus dem Hause Geldmeier. »Alleine könnten wir diese Logistik nicht bewältigen«, sagt Geschäftsführer Jürgen Geldmeier.

Doch allein von einem Standbein will der Kleinbetrieb nicht leben: Die »Schmiede Geldmeier«, wie sie heute noch in Oppenwehe heißt, fertigt für den Musterbau des Automobilzulieferers ZF Friedrichshafen Spezialteile an. 1980 wurde die erste computergesteuerte Drehmaschine angeschafft. Mittlerweile stehen in der Halle acht Spezial-Automaten, die bis auf fünf Tausendstel Millimeter genau arbeiten können.

Geschäftsführer Jürgen Geldmeier zeigt einen der Anschiebetische und Plattenwender für die Möbelindustrie. Dieses Gerät geht nach Finnland. Fotos: Michael Nichau

»Es ist dann aber auch klar, dass wir stetig und mindestens alle zehn Jahre in eine neue Maschine investieren müssen«, erläutert Jürgen Geldmeier. Auf der Höhe der Zeit zu sein, das war schon immer Prinzip im Familienbetrieb, denn innerhalb der 175 Jahre wandelte das Unternehmen zweimal sein Produktspektrum.

Bis zum Zweiten Weltkrieg noch Schmiede, wurden später Landmaschinen hergestellt und gewartet. 1970 stieg Geldmeier in die Lohnfertigung (Zulieferung) für andere Betriebe ein und Mitte der 80er Jahre stieg Wilhelm Geldmeier – mit der Ausbildung von Sohn Jürgen zum Maschinenbaumechaniker – in diese Sparte ein.

»Weg von den Landmaschinen, hin zur Anfertigung von Maschinen und Teilen für den Maschinenbau«, hieß es damals. Und es war offensichtlich der richtige Schritt«, sagt Seniorchef Wilhelm Geldmeier. Wie sich das Unternehmen künftig entwickeln werde, sei von der weltweiten Konjunkturlage abhängig. Erst kürzlich sei der brasilianische Markt für Möbelmaschinen mit der dortigen Wirtschaftskrise eingebrochen. An anderer Stelle, etwa in Neuseeland und Australien, würden sich aber neue Möglichkeiten für den Maschinen-Export ergeben, sagt der Geschäftsführer.

»Wir bleiben am Ball«, heißt es aus dem Stemweder Dorf. Und die 175-jährige Geschichte habe gezeigt, dass sich das Geldmeier-Rezept bewähre.

Michael Nichau

Knast-Grill als Verkaufsschlager

JVA Herford bildet junge Strafgefangene in Handwerksberufen aus – Anstalt erlöst 416 000 Euro Umsatz

Der »Renner« der Knast-Produkte ist der Holzkohlegrill »JVA-HF Typ C«, Fahrrad und Pferd sind Deko-Produkte aus Metall.

Ein preisgekrönter Butterstollen aus der Knastbäckerei, Garten-Deko oder ein robuster Grill aus der Gefängnisschlosserei? Viele Produkte, die junge Strafgefangene in der Justizvollzugsanstalt Herford herstellen, sind heiß begehrt – das können Besucher in jedem Jahr bei der Adventsausstellung feststellen.

Bei der Veranstaltung am Samstag, 26. November, von 9 bis 16 Uhr in der früheren Direktorenvilla in der Eimterstraße 5 wird ein Querschnitt der Erzeugnisse aus der JVA gezeigt und zum Kauf angeboten. Mit Produkten der neun Eigenbetriebe und der Inanspruchnahme der Gefangenenarbeit durch regionale Unternehmer erzielt die Anstalt beachtliche Erlöse – die fließen in den Landeshaushalt. Der Umsatz aus Aufträgen und Eigenleistungen lag im Haushaltsjahr 2015 bei etwa 416 000 Euro.

Von den 355 Haftplätzen in Herford sind derzeit zwischen 260 und 275 von jungen Strafgefangenen belegt. Etwa 220 Insassen arbeiten, davon sind etwa 125 Auszubildende. Für sie stehen maximal 157 Plätze in den Fachbereichen Metall, Nahrungsmittel, Holz, Farbe und Beschichtung, Bau, Haustechnik sowie Gartenbau zur Verfügung: »Damit ist die JVA der größte Ausbildungsbetrieb in Herford«, sagt Werkdienstleiter Reinhold Krause. So mancher Strafgefangene hat seine Lehre als Koch, Bäcker, Maler, Tischler oder Fachkraft für Metalltechnik hier hinter Gittern begonnen – und erfolgreich beendet. Prüfungen werden von Handwerks-Innungen und deren Prüfungsausschüssen abgenommen.

Schlosserei-Leiter Horst Lücking (56) beaufsichtigt einen Gefangenen am Amboss. Fotos: Oliver Schwabe

Praktika während eines Hafturlaubs bieten die Chance, Kontakt zu Betrieben aufzunehmen und nach der Entlassung eine Ausbildung fortzusetzen oder auch in einem ordentlichen Beruf neu anzufangen.

Arbeit gibt es im Gefängnis reichlich: So wird in der Bäckerei für die Verpflegung der Insassen jede Woche eine Tonne Brot frisch aus dem Ofen geholt. Da sind die 200 Butterstollen für die Adventsausstellung schon eine willkommene Abwechslung für das Team. Das wird während der Arbeit mit Bäckermeister Stephan Pöggeler in der Backstube eingeschlossen. »Unter Verschluss« sind auch die Gefangenen in der Tischlerei, die Aktenböcke für Justizbehörden herstellen. Ebenso verriegelt ist die Schlosserei, in der Häftlinge unter Anleitung von Horst Lücking Schweißen lernen oder zum Konstruktionsmechaniker ausgebildet werden. Damit sie nicht auf dumme Gedanken kommen und womöglich heimlich Nachschlüssel feilen, gelten klare Regeln: »Werkzeuge werden abgezählt und nach der Arbeit wieder eingesammelt«, sagt Christian Badura, Leiter der Arbeitsverwaltung in der JVA.

Verkaufsschlager aus der Schlosserei sind – neben den seit Jahrzehnten produzierten Grillgeräten – Fenstergitter zum Schutz vor Einbrechern. Die werden mitunter sogar von verurteilten Einbrechern geschweißt – unter Aufsicht natürlich. »Die Nachfrage hat in letzter Zeit erheblich zugenommen«, berichtet Badura. Auch online sind einige Produkte aus der JVA verfügbar: Sie können über die justizeigene Internetplattform »knastladen.de« geordert werden.

»Als Ausbilder muss man die Strafgefangenen bei dem abholen, was sie können«, sagt Werkdienstleiter Krause. »Die meisten sind stolz, wenn sie mit ihren eigenen Händen etwas Eigenes und etwas Bleibendes geschaffen haben.« Das steigere das Selbstwertgefühl. »Für manche ist es hier das erste Mal, dass sie überhaupt Anerkennung erfahren – auch das kann dazu beitragen, die jungen Häftlinge zu stabilisieren.«

Peter Schelberg

Gute Fachkräfte sind »draußen« gefragt: In der JVA legen Häftlinge Schweißerprüfungen ab.

Ein Schmiedeofen zählt zur umfangreichen Ausstattung der Schlosserei.

Eine Tonne Brot pro Woche wird in der JVA gebacken, sagt Werkdienstleiter Reinhold Krause.

Die Malerwerkstatt übernimmt beispielsweise die Renovierung der Zellen im Gefängnis.

Volkswagen Nutzfahrzeuge ŠKODA Service SEAT seit 1960

»Wir bringen Ihre Flotte auf Erfolgskurs«

Wir erstellen Ihnen ein maßgeschneidertes Fuhrparkkonzept, welches sich Ihrer Unternehmensgröße anpasst.

Rainer Callier
Martin Heinsohn
Jochen Vormfenne

Konzentrieren Sie sich auf Ihr Geschäft – wir kümmern uns um Ihre Mobilität.

SCHRÖDER TEAMS AUTOMOBILE

Schröder Team Holding GmbH
Industriestraße 19 | 33689 Bielefeld
Telefon: 05205 1006-0 | www.schroeder-teams.de

010012

Blendfrei für den Gegenverkehr

Lichtspezialist Hella entwickelt mit Osram, Infineon und Fraunhofer einen neuen LED-Scheinwerfer

Die Straße ist mit dem LED-Fernlicht nahezu optimal ausgeleuchtet. Sensoren sorgen dafür, dass der Fahrer des entgegenkommenden Autos nicht geblendet wird. Die Elektronik-Steuerung ist in einem Chip integriert – eine völlig neue Technologie.

Halogen oder Xenon, LED oder Laser – Autofahrer haben beim Licht heute eine große Auswahl. Ein deutscher Forschungsverbund unter Beteiligung des Lippstädter Lichtspezialisten Hella hat jetzt einen neuen Scheinwerfer gebaut, der Nachtfahrten bald sicherer machen soll.

Die Tage werden kürzer, und so mancher Autofahrer wünscht sich im Herbst und Winter mehr Licht auf der Straße. Tatsächlich ist das Unfallrisiko nachts 80 Prozent höher als tagsüber, so der Deutsche Verkehrssicherheitsrat. Als leuchtende Alternative zur günstigen Halogenlampe bietet die Autoindustrie Xenon-, LED- und Laserlicht an. Jetzt haben Fraunhofer-Institute und deutsche Unternehmen zusammen ein neues Autolicht entwickelt, das deutlich mehr Sicherheit bringen soll.

Der beste heute verfügbare LED-Scheinwerfer enthält 84 LED-Lichter. Der neue enthält drei neuartige LED-Lichtquellen mit jeweils 1024 Punkten, von denen jeder einzeln automatisch angesteuert, aus- und eingeschaltet wird. So kann künftig mit Fernlicht die gesamte Straße voll ausgeleuchtet werden, selbst wenn ein Auto direkt vorausfährt und ein Auto entgegenkommt. Niemand wird mehr geblendet. Denn die neue, »intelligente« LED-Technik nimmt die Rückspiegel des vorausfahrenden Autos und die Köpfe der entgegenkommenden Autoinsassen vom Lichtstrahl aus. Solch ein variables Fernlicht bräuchte daher auf der Landstraße nie mehr abgeblendet zu werden.

Die Entwicklung des neuen Scheinwerfers wurde vom Bundesforschungsministerium gefördert. Projektpartner sind die Fraunhofer-Gesellschaft, die Chip- und Lampenhersteller Infineon, Osram und Hella und der Autobauer Daimler. Osram-Technikvorstand Stefan Kampmann vergleicht die neue Technik mit dem Übergang von der Videokassette zur DVD.

> »Die Zukunft gehört LED-Scheinwerfern. Xenon ist out.«
>
> Burkhard Böttche
> ADAC-Lichtexperte

Standard heute ist die Halogenlampe im Auto. Sie wird von den meisten Autoherstellern als Serienausrüstung eingebaut, auch in der Oberklasse. Mercedes-Lichttechnikchef Jörg Moisel sagte: »Halogen wird es lange geben, gerade im preissensiblen Segment.« Xenon-Licht ist heller, aber teurer. »Die Zukunft gehört LED-Scheinwerfern«, sagt ADAC-Lichtexperte Burkhard Böttcher. »Xenon ist out.« Denn das Vorschaltgerät sei groß, das System erschütterungsanfällig.

LED-Licht leuchtet heller und weiter, verbraucht weniger Strom und fällt bei einer Fahrt durch ein Schlagloch auch nicht aus. Zudem kann ein Scheinwerfer mit vielen LED-Lichtpunkten die Fahrbahn optimal ausleuchten, ohne andere zu blenden. Eine Kamera in der Frontscheibe, Infrarotsensoren und das Navi erkennen, wo ein Fußgänger, ein Radfahrer, ein Reh am Straßenrand unterwegs ist, wo eine Kurve kommt oder ein Kreisverkehr. Die Lichtstrahlen werden entsprechend angepasst. Bei höherer Geschwindigkeit vergrößert sich automatisch auch die Reichweite des Lichtkegels.

Der Licht- und Elektronikspezialist Hella entwickelte das optische System der Lichtmodule sowie deren Entwärmungskonzept und baute die Prototypenscheinwerfer auf – ein Schritt in Richtung Digitalisierung im Lichtbereich. Infineon entwickelte die intelligente Treiberschaltung im neuartigen LED-Chip. Dank ihr lasse sich jeder einzelne der 1024 Lichtpunkte individuell ansteuern.

Laserlicht – gerade für den Deutschen Zukunftspreis nominiert – ist noch teuer und »kann auch den Kurvenverlauf kaum noch nachvollziehen«, sagt Böttcher. So könnte die Zukunft tatsächlich dem intelligenten LED-Scheinwerfer gehören. Branchenanalysten erwarten, dass 2020 weltweit jedes fünfte Neufahrzeug damit ausgerüstet wird. Der Markt für LED-Bauteile in Autoscheinwerfern dürfte damit von heute 350 Millionen auf gut 570 Millionen Dollar steigen.

Von dem Kuchen erhoffen sich Osram und Infineon ein schönes Stück. Einen Chip von der Größe eines Fingernagels mit 1024 einzeln steuerbaren Lichtpunkten zu bauen, sei nicht ganz einfach gewesen, berichten die Projektpartner. Die Elektronik-Steuerung ist jetzt in den Chip integriert. Eine Pionierleistung, sagte Osram-Vorstand Kampmann: »Ich sehe nirgendwo eine vergleichbare Technik.« Und der Scheinwerfer werde bezahlbar sein. In vier Jahren sollen die ersten Autos damit ausgerüstet werden.

Edgar Fels

Die Mercedes-E-Klasse verfügt über den technisch anspruchsvollsten Scheinwerfer, der sich aktuell auf unseren Straßen befindet, einschließlich blendfreiem Fernlicht. Die Umsetzung erfolgt hierbei aber noch über 84 einzeln ansteuerbare LEDs. Die neue Technik hat dagegen mehr als 1000 ansteuerbare LEDs.

Alles, was Kasse macht

Steuer-Freibeträge: Der Countdown läuft

Noch bis zum 30. November können sich Arbeitnehmer Freibeträge für das Jahr 2016 eintragen lassen. Darauf weist der Neue Verband der Lohnsteuerhilfevereine (NVL) in Berlin hin. Wer zum Beispiel hohe Werbungskosten hatte, zahlt mithilfe eines Freibetrags im Dezember weniger Lohnsteuer. Wer bis Ende Dezember einen Freibetrag für 2017 beantragt, zahlt ab Januar 2017 weniger Lohnsteuer. Freibeträge können auch mit einer zweijährigen Geltungsdauer beantragt werden. Allerdings muss dem Finanzamt mitgeteilt werden, wenn die Voraussetzungen für den Freibetrag ganz oder teilweise wegfallen.

Banken müssen DM-Guthaben auszahlen

Auch wenn ein altes Sparbuch noch aus Zeiten der Deutschen Mark (DM) stammt, verfällt das Guthaben nicht. Der Kunde kann darüber verfügen. Er sollte das alte Dokument aber auf den aktuellen Stand bringen lassen, rät die Stiftung Warentest in ihrer Zeitschrift »test« (Heft 10/2016). Das Guthaben tauscht die Bank nach dem offiziellen Kurs um: 1 Euro entspricht demnach 1,95583 DM. Zinsen, die im Laufe der Zeit angefallen sind, trägt das Kreditinstitut ebenfalls nach. Bei DDR-Mark- und Reichsmark-Sparbüchern sieht die Lage anders aus: Sie gelten nicht mehr, da die Umtauschfristen bereits abgelaufen sind.

Bafög jetzt bundesweit online zu beantragen

Wer künftig Bafög beantragen möchte, kann das nun bundesweit auf elektronischem Weg erledigen. Bisher war das noch nicht in allen Bundesländern möglich. Studierende und Schüler können alle Anträge elektronisch ausfüllen und abgeben, teilt das Bundesbildungsministerium mit. Wer den Online-Service nutzen möchte, muss sich über den elektronischen Personalausweis identifizieren oder die rechtssichere E-Mail-Variante DE-Mail wählen. Neben der elektronischen Variante kann der Bafög-Antrag aber auch weiterhin auf klassischem Weg gestellt werden.

Abofalle: widersprechen und nicht zahlen

Wer in eine Handy-Abofalle getappt ist, sollte per Einschreiben Widerspruch beim Mobilfunkanbieter einlegen. »Wenn Sie nichts bestellt haben, brauchen Sie auch nichts zu bezahlen«, erläutert die Stiftung Warentest in ihrer Zeitschrift »Finanztest« (Ausgabe 10/2016). Wer auf seiner Handyrechnung eine hohe Abbuchung von einem Drittanbieter entdeckt, weil er auf ein Werbebanner geklickt hat, hat keinen gültigen Vertrag geschlossen. Dafür sei ein Button notwendig, der auf einen Kauf hinweist – zum Beispiel mit der Aufschrift »zahlungspflichtig bestellen«. Bei dem Drittanbieter reiche es, per Mail oder Brief Widerspruch einzulegen und festzustellen, dass kein gültiger Vertrag zustande gekommen ist. Alles weitere laufe über den Provider, der auch die Abbuchung vornimmt.

Nächstenliebe als Steuersparmodell

Spenden an kirchliche, mildtätige und gemeinnützige Organisationen mindern die Steuerlast, erklärt der Bundesverband der Lohnsteuerhilfevereine. Steuerzahler können bis zu 20 Prozent des Gesamtbetrags der Einkünfte in der Einkommensteuererklärung als Sonderausgaben absetzen. Bei Spenden bis 200 Euro reicht die Bestätigung der Bank über die Annahme des Überweisungsauftrags. Beim Onlinebanking kann diese in der Regel einfach ausgedruckt werden. Erst bei Spenden über 200 Euro bedarf es einer ordnungsgemäßen Zuwendungsbescheinigung.

Urlaub darf in der Regel nicht ausgezahlt werden

Berufstätige können nicht einfach zugunsten eines höheren Verdienstes freiwillig auf ihren gesetzlichen Urlaub verzichten. Darauf weist Nathalie Oberthür hin, Fachanwältin für Arbeitsrecht in Köln. Schließen Arbeitgeber und Mitarbeiter dennoch eine entsprechende Vereinbarung über die finanzielle Abgeltung des Urlaubsanspruches, so ist sie unwirksam, erklärt Oberthür, die in der Arbeitsgemeinschaft Arbeitsrecht des Deutschen Anwaltvereins tätig ist. Eine Ausnahme gilt allerdings, wenn das Arbeitsverhältnis im laufenden Kalenderjahr endet. Dann können Arbeitnehmer sich den Resturlaub auszahlen lassen, wenn sie ihn nicht mehr nehmen können. *(dpa/tmn)*

Keine Angst vor der Betriebsprüfung

Gute Vorbereitung auf den Tag X erspart oftmals Ärger

Wenn das Finanzamt eine Betriebsprüfung ankündigt, flattern bei vielen Unternehmern die Nerven: Habe ich alle Unterlagen zur Hand? Wurde in der Vergangenheit alles sorgfältig dokumentiert? Weist meine Buchführung Fehler auf?

Unternehmer können bei einer Betriebsprüfung durchaus grobe Fehler begehen, warnt die Bielefelder Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungskanzlei HLB Dr. Stückmann und Partner. Dabei genügt schon eine gute Vorbereitung, um sich am Tag X unschöne Überraschungen zu ersparen.

»Die meisten Betriebe erwartet in regelmäßigen Abständen eine Betriebsprüfung. Bei Großbetrieben ist sogar eine lückenlose Prüfung jedes Geschäftsjahres möglich«, erklärt Kanzleipartner Niels Doege, Wirtschaftsprüfer, Steuerberater und Rechtsanwalt bei HLB Stückmann. Die Klassifizierung erfolge dabei nach dem Umsatz oder steuerlichen Gewinn. Eine Betriebsprüfung muss dem Unternehmen vom Finanzamt in der Regel zwei, bei Großbetrieben vier Wochen vor Prüfungsbeginn angekündigt werden. Das gilt auch, wenn sie sich wie die Lohnsteuer-Außenprüfung nur auf einzelne Zeiträume oder Besteuerungsgrundlagen konzentriert.

Unternehmer darf Prüfer ablehnen

»Hält das Finanzamt diese Frist nicht ein, darf der Unternehmer Einspruch erheben«, sagt Doege. Aus wichtigen betrieblichen Gründen, etwa Urlaub des Buchhalters oder ein dringender Großauftrag, dürfe er eine Verschiebung des Termins beantragen. Bei einer fristgerecht angekündigten Prüfung hat er zudem das Recht, den vorgesehenen Prüfer abzulehnen, etwa wenn die Gefahr einer nicht objektiven Prüfung naheliegt.

Aber Vorsicht: Nicht jede Prüfung muss vorab angemeldet werden. Bei einer Umsatzsteuer- oder Lohnsteuer-Nachschau darf der Prüfer die Geschäftsräume ohne Ankündigung betreten und Bücher und Aufzeichnungen einsehen. »Eine Umsatzsteuerprüfung wird zum Beispiel angeordnet, wenn die Umsatzsteuer-Voranmeldungen auffällig sind, etwa wenn die angegebene Vorsteuer sehr hoch ist«, erklärt Doege. Bei jeder Betriebsprüfung hat der Unternehmer immer eine Mitwirkungspflicht, das heißt, er muss alle erforderlichen Unterlagen, Bücher und Aufzeichnungen vorlegen – seit 2002 auch in digitaler Form.

Gute Vorbereitung ist das A und O

Damit bei der Betriebsprüfung keine Überraschung droht, ist eine gute Vorbereitung besonders wichtig: »Alle Unterlagen, Jahresabschlüsse und Steuererklärungen sollten vor der Prüfung gemeinsam mit dem steuerlichen Berater durchgesehen und auf kritische Sachverhalte geprüft werden«, rät Doege. Wichtig: »Für die digitale Betriebsprüfung, die in der Regel seit 2002 dazugehört, sollte im Vorfeld ein Test durchgeführt werden, beispielsweise ein Zeitreihenvergleich.« Dieser stelle Einkäufe und Verkäufe wochenweise dar und mache Schwankungen sichtbar. Werden hier Auffälligkeiten erkannt, können diese vor der Betriebsprüfung noch analysiert und die Gründe dafür gefunden werden. Es ist ratsam, dem Prüfer einen eigenen Zugang zu den Daten anzulegen, der ihm zwar Leserechte zusichert, aber Schreib- und Änderungsrechte verwehrt.

Richtiges Verhalten während der Prüfung

Zu Beginn der Prüfung sollte der Unternehmer dem Prüfer seine Ansprechpartner vorstellen und ihm ein geeignetes Zimmer für seine Arbeit zur Verfügung stellen. »Insbesondere einem neuen Prüfer kann man auch eine Betriebsbesichtigung anbieten. Eine gute Gesprächsatmosphäre und ein zügiger Fortschritt der Prüfung sind sehr wichtig für die weitere Zusammenarbeit«, sagt Doege. Ferner müsse der Unternehmer dafür sorgen, dass der Prüfer alle gewünschten Informationen erhält. Kann er während der Prüfung nachgefragte Papiere nicht oder nicht zeitnah vorlegen, droht gegebenenfalls ein Verzögerungsgeld.

Niels Doege ist Steuerberater, Wirtschaftsprüfer und Rechtsanwalt bei HLB Stückmann.

Strittige Sachverhalte dürfen durchaus noch während der Prüfung besprochen werden, denn in vielen Fällen ist eine gütliche Einigung möglich. Ergibt zum Beispiel die digitale Betriebsprüfung eine Auffälligkeit, ist dies oft noch kein Grund, die gesamte Buchhaltung zu verwerfen. »Die eingesetzten Methoden bringen nur dann verwertbare Ergebnisse, wenn sie auf einer ausreichend großen Datenbasis beruhen«, erklärt Doege. Fehlt diese, könne der Prüfer die Werte nicht einfach durch hohe Schätzungen ersetzen. Darauf darf der Unternehmer den Prüfer im Zweifelsfall auch hinweisen, so Doege weiter.

Abschlussbesprechung nutzen

In jedem Fall kann der Unternehmer auf eine Abschlussbesprechung bestehen, um strittige Ergebnisse zu erörtern, und er hat Anspruch auf einen Prüfungsbericht, der alle Feststellungen enthält. Besteht nach der Betriebsprüfung der Verdacht auf eine Steuerstraftat, sollte der Unternehmer seinem Steuerberater den gesamten Sachverhalt offenlegen, der bei Unklarheiten im Rahmen des Verfahrens eine Akteneinsicht beim Finanzamt beantragen sollte. »Wenn jedoch eine Betriebsprüfung gut geplant ist, man dem Prüfer positiv begegnet und mit ihm alle Abläufe abstimmt sowie sich um die Klärung strittiger Punkte bemüht, lassen sich fast alle Betriebsprüfungen problemlos meistern«, fasst Doege zusammen.

Foto: imago

Wie Anleger profitieren

Wenn der Staat mehr Geld investiert, beeinflusst das die Finanzmärkte

Die Notenbanken stoßen so langsam ans Ende ihres Zins-Lateins. Immer mehr Ökonomen und Politiker fordern daher massive öffentliche Investitionen, um die Wirtschaft anzukurbeln. Greift Vater Staat stärker ein, dürfte es an den Börsen turbulent werden.

Diese Fonds profitieren von Infrastruktur-Ausgaben

Name	Fondstyp	ISIN	Gebühr	Wertentw. (3 J.)
SPDR Multi Asset Global Infra. (Aktien/Anleihen)	Indexfonds	IE00BQWJFQ70	0,40%	---*
Easy NMX 30 Global Infrastructure (Aktien)	Indexfonds	LU0315440411	0,50%	19,10%
iShares Global Infrastructure (Aktien)	Indexfonds	IE00B1FZS467	0,65%	33,13%
Morgan Stanley Global Infrastructure (Aktien)	aktives Man.	LU0384381660	1,50%	8,87%
UBS Equity Fund Infrastructure (Aktien)	aktives Man.	LU0366711900	2,04%	31,78%

aufgelegt am 14.4.2015 / 1 Jahr: 7,24 %

Foto: dpa

Vor acht Jahren haben die Notenbanken die Weltwirtschaft mit beherzten Zinssenkungen und massiven Geldspritzen vor dem Abgrund bewahrt. Doch in jüngster Zeit mehren sich Stimmen, die fordern, die extrem lockere Geldpolitik zu beenden. Grund: Das Ziel der Notenbanken, Konsum und Investitionen anzukurbeln, wurde durch Negativzinsen und Anleihekäufe nicht erreicht.

Stattdessen wird immer klarer: Die Menschen müssen wegen niedriger Zinsen mehr Geld für größere Anschaffungen und ihre Altersvorsorge zurücklegen. Dasselbe Problem trifft Versicherer und Pensionskassen. Und die Banken, die mehr Kredite vergeben sollten, stöhnen unter den Strafzinsen, was sich negativ auf Kreditvergabe und Wachstum auswirkt.

Ökonomen wie der frühere Weltbank-Präsident Larry Summers fordern eine stärkere Rolle des Staates in der Wirtschaft. »Politiker, die Handlungsfähigkeit demonstrieren wollen, greifen solche Vorschläge gerne auf«, sagt Michael Graff von der Vermögensverwaltung Spiekermann & Co AG in Bielefeld. So hatte etwa Donald Trump versprochen, als US-Präsident in den kommenden fünf Jahren 500 Milliarden Dollar in Straßen und Brücken zu investieren. Auch Europa könnte bald stärker auf die Staats-Karte setzen, weil 2017 in Deutschland und Frankreich gewählt wird.

Ein massiver Eingriff des Staates in die Wirtschaft dürfte jedoch Folgen für die Finanzmärkte haben. Spürbar höhere Staatsausgaben könnten die Inflationserwartungen und damit die Zinsen nach oben treiben.

Qualitätsaktien aus den Bereichen Basiskonsum und Gesundheit sowie Dividendenperlen, die als Anleiheersatz gehalten werden, dürften dann ebenso an Terrain verlieren wie langfristige Staatsanleihen, da alle diese Anlageklassen bei steigenden Zinsen unattraktiver werden.

Auf der Gewinnerseite stehen voraussichtlich Zykliker wie Bergbau, Kapitalgüter und Bauunternehmen. In den USA könnten auch Banken und Finanzdienstleister profitieren, da ihr Ertragspotenzial mit höheren Zinsen wachse, so der Bielefelder Vermögensverwalter Graff. Last but not least sollten inflationsgeschützte Anleihen die Anleger vor Kaufkraftverlusten bewahren; der Goldpreis könnte ebenfalls steigen. Jürgen Lutz

Eher keine höhere Inflation

Erwartung bis 2026

? Warum steigen die Zinsen, wenn der Staat seine Ausgaben für Straßen, Flughäfen oder Telekommunikationsnetze – kurz für die Infrastruktur – deutlich erhöht?

Michael Graff: Wenn der Staat mehr ausgibt, fragt er mehr Güter und Dienstleistungen nach. Das kurbelt tendenziell das Wachstum und damit die Inflation an. Nimmt er dafür neue Schulden auf, braucht er auch zusätzliches Kapital. Beides kann zu einem Zinsanstieg führen.

Michael Graff ist Vermögensverwalter bei Spiekermann & Co in Bielefeld.

? Für wie wahrscheinlich hält der Markt eine höhere Inflation?

Graff: Derzeit wird das als unwahrscheinlich eingeschätzt. Das zeigen die Inflationserwartungen für 2021 bis 2026. Demnach soll die Teuerung in den USA dann bei zwei Prozent liegen, in der Euro-Zone sogar bei weniger als 1,5 Prozent.

? Kann sich der Markt nicht irren?

Graff: Allerdings! 2009 rechnete man in der Euro-Zone für die Zeit von 2014 bis 2019 mit einer Inflationsrate von jährlich 2,5 Prozent. Doch 2014 lag die Teuerung im Kernland Deutschland mit 0,8 Prozent deutlich unter diesem Wert, 2015 sogar bei nur 0,1 Prozent. Auch 2016 dürfte die Inflation kaum die Marke von 0,5 Prozent schaffen.

In B
war es die
in Paderborn
Gleich zwei Bälle
die Vertreter au
Politik auf das Ta
Veranstalter in Biel
Paderborn präse
schaftsclub dies n
che Ereignis. S
fest: Auch 201
beiden OWL
tanzt w

Wenn in Bielefeld der Tanzboden bebt, haben die Veranstalter des Balls der Wirtschaft wieder die richtige Band engagiert.

Fotos: Oliver Schwabe

Bielefeld tanzt

19. Ball der Wirtschaft mit 750 Gästen

Hier tanzt der Präsident: Reinhard und Amélie Zinkann.

WESTFALEN-BLATT-Geschäftsführer Harald Busse.

Der 19. »Ball der Wirtschaft« in Bielefeld kam magisch – in Erinnerung an den 30 Jahre zurück liegenden Hit »A kind of magic« von »Queen«. An den erinnerten sich viele Ballgäste – Prof. Gerhard Sagerer, Rektor der Uni Bielefeld, aber besonders: »Das ist mein Lieblingshit von meiner Lieblingsband.«

Das Ballmotto ändert sich Jahr für Jahr, die Dekoration entsprechend. Dabei erstaunt es immer wieder, wie aus einem Veranstaltungsraum, in dem sonst Kongresse, Hauptversammlungen und Ähnliches stattfinden, ein Ballsaal wird. Schon das erscheint vielen magisch.

Zwischen 700 und mehr als 800 Gästen zählt der Bielefelder Ball, der mit einem Empfang beginnt. Viele kommen Jahr für Jahr, einige wie der Bielefelder Sparkassen-Chef Dr. Dieter Brand von Beginn an und ohne Unterbrechung. Sie kommen vor allem, um sich nett zu unterhalten, um Freunde und Kunden in einem anderen Rahmen zu treffen und um zu »netzwerken«. Die Gäste, darunter viele sehr bekannte Unternehmer, sind aus ganz OWL und darüber hinaus.

Das Tanzen hat naturgemäß höchsten Stellenwert. Entsprechend bilden die Auftritte der drei Tanzorchester und -Bands ein Hauptgesprächsthema. Gelingt es ihnen, die Ostwestfalen in Stimmung zu bringen? Spielen sie genug Standardtänze – europäische und lateinamerikanische? Oder umgekehrt: Bieten sie auch denen etwas, die sich bei allem anderen außer Disco-Fox und »Freestyle« unsicher fühlen? Zwei der drei Bands wechseln sich im großen Saal ab, die dritte spielt im Foyer. Nach ihr kommt nur noch der DJ – gern bis drei Uhr in der Früh.

Profitänzerin Nautia Brumann begrüßte 2016 die Gäste aus der Wirtschaft.

Video und mehr Fotos im Internet
www.westfalen-blatt.de

Zu jeder Tradition gehören feste Rituale. Darunter fällt in Bielefeld die Begrüßung durch den amtierenden Präsidenten des Industrie- und Handelsclubs OWL. Unvergessen sind die gereimten Reden von Karl Fordemann (damals Herforder Pils). Bei Dirk U. Hindrichs (damals Schüco) fehlte nie eine Anmerkung zum Stand des ostwestfälischen Fußballs. Der amtierende Präsident Reinhard Zinkann (Miele) liebt Zitate aus der antiken oder klassischen Literatur.

Oscar Wilde soll gesagt haben: »Nach einem trefflichen Mittagessen ist man geneigt, allen zu verzeihen.« Entsprechend ist das Buffett nicht nur fester Bestandteil des Balls, sondern mitentscheidend für den Erfolg. 2016 waren alle des Lobes voll – und standen deshalb gern, wie beim Lobster, auch etwas länger an.

Der 20. Ball der Wirtschaft in Bielefeld findet am Samstag, 11. November, statt – erneut in der Stadthalle.

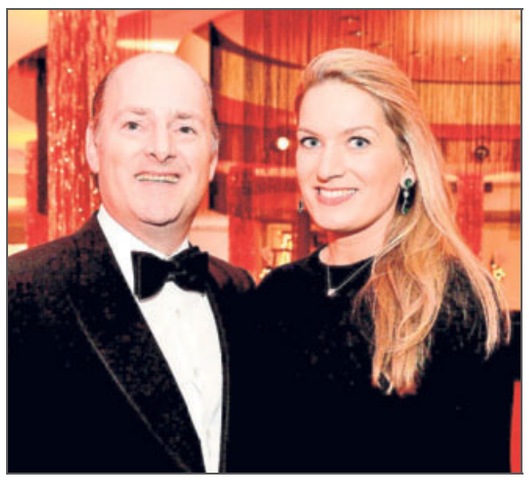
Bernhard Hertlein

Brigitte und Klaus Dieter Frers (Paragon, Artega).

Lena Strothmann (Handwerk OWL) und Heinrich Kleegräfe.

In Bielefeld kommt der Sänger auch selbst auf das Tanzparkett und heizt die Stimmung an.

Grüße aus Paderborn brachte André Heinermann (rechts mit Frau Katrin), der dort 2016 den ersten Ball der Wirtschaft veranstaltete; von links: Maria Klaas, IHK-Geschäftsführerin in Detmold, Ehemann Detlev, Rechtsanwalt Wolfgang und Zita Eikel.



Ferdinand Oetker kam mit seiner aus Bielefeld stammenden Ehefrau Narzisa zum Ball.

ielefeld
19. Auflage,
die Premiere:
e haben im Herbst
s Wirtschaft und
anzparkett gelockt.
lefeld ist der IHC. In
entiert der Wirt-
neue gesellschaftli-
chon jetzt steht
7 darf wieder in
-Städten ge-
erden.

Tanzen bis in den Morgengrauen – die Gäste des Balls der Wirtschaft in Paderborn haben in ausgelassener Stimmung gefeiert. Fotos: Besim Mazhiqi

Paderborn tanzt

Premiere mit mehr als 500 Gästen

Simone Strate und Ehemann Mathias Schlotmann.

Sängerin Ira Diehr verzauberte mit ihrer starken Stimme.

So etwas hatte bislang in Paderborn gefehlt: Zum ersten Mal ist jetzt der Ball der Wirtschaft veranstaltet worden. Präsentiert wurde dieser vom Wirtschaftsclub Paderborn und Höxter. Die Premiere war zugleich ein voller Erfolg! 500 Gäste haben die Veranstaltung zu einem rauschenden Fest werden lassen. Bis früh in den Morgen wurde ausgelassen getanzt, gefeiert und gelacht.

Die Organisatoren André Heinermann und Martin Henkel sind mit der ersten Auflage dieses gesellschaftlichen Top-Ereignisses sehr zufrieden.

Nach dem obligatorischen Empfang im Foyer der Paderhalle wurde der Ballsaal für die Gäste geöffnet. Dabei entfuhr so manchem Besucher ein erstauntes und begeistertes »Wow!« Mit Liebe für das Detail hatte das Team der Paderhalle ein traumhaft schönes Ambiente verliehen. Große Kerzenleuchter auf den Tischen, Kronleuchter unter der Decke, speziell angefertigte Tischdecken und eine grandiose Lichttechnik verzauberten die Festgäste. Und auch die kamen glamourös daher: Die Damen in atemberaubenden Kleidern und die Herren im Smoking. »Das alles sieht ganz fantastisch aus«, lobten Friedrich und Barbara Klingenthal, die sich auf einen vergnügten Abend freuten.

Ein dickes Dankeschön sprachen die Organisatoren den vielen Sponsoren aus. Vor dem Tanz ging es zur Stärkung ans Galabuffet. Erlesene Speisen wie Flusskrebssalat, bardiertes Schweinefilet und süße Verführungen erfreuten die Gaumen.

Jung-dynamisch, wie die heimische Wirtschaft: So präsentierte sich der erste Tanz. Statt eines klassischen Walzers ertönte mit »Mercy« ein fetziger »Chachacha«. Und so rasant, wie der Abend begonnen hatte, ging es mit vielen aktuellen Popsongs weiter. Gleich vom ersten Song an zeigten die tanzfreudigen Gäste, dass die Musik ganz nach ihrem Geschmack ist. Sie nahmen das Parkett dauerhaft in Beschlag und zeigten bei den Drehungen und Figuren ihr Taktgefühl und Temperament.

In den Pausen wurde genau das gemacht, wofür ein solches gesellschaftliches Ereignis ebenfalls gedacht ist: Geschäftspartner trafen sich zum lockeren Talk, um Netzwerke zu pflegen und weiter auszubauen.

Und? Wird es eine weitere Neuauflage des Balls geben? André Heinermann zeigte sich direkt nach der Premiere sehr zuversichtlich: »Die Resonanz gibt uns Recht!«

Und wirklich: Auch im nächsten Jahr wird die Wirtschaft im Hochstift wieder tanzen: Am 4. November 2017 wird der zweite Ball in Paderborn eröffnet.

Ingo Schmitz

Die wohl längsten Beine des Abends zeigte dieser Künstler des GOP Varieté.

Video und mehr Fotos im Internet
www.westfalen-blatt.de

Lisa-Marie und ihre Mutter Birgit Drosihn.

Martin Henkel, Thomas Sprehe und André Heinermann.

Volksbank-Vorstand Ansgar Käter legt eine flotte Sohle auf das Parkett.

Die Damen geben auf der Tanzfläche der Paderhalle alles. Es tanzten: (von links) Katrin Heinermann, Karla Hoffmann, Kathrin Hagelüken, Eva Iselin, Nicole Ditter, Monika Meissner, Jana Henkel und Yvonne Seipolt.

Barbara und Friedrich Klingenthal lobten die Atmosphäre in der Paderhalle.

Alles, was schlau macht

Ausbildungsstellen für 2017 jetzt melden

Wer in seinem Betrieb 2017 eine Ausbildungsstelle anbieten möchte, sollte sich jetzt bei seiner Arbeitsagentur melden. Gerade für kleine Betriebe kann das wichtig sein, denn viele Jugendliche haben vornehmlich oder gar ausschließlich größere Firmen bei der Lehrstellensuche im Blick. Im besten Fall finden angehende Auszubildende und ihr künftiger Arbeitgeber auf diese Weise schon Monate vor dem Start des neuen Ausbildungsjahrs zueinander. Und es gibt die Option, dass Jugendliche den Betrieb bei einem Schnupperpraktikum in den Schulferien besser kennenlernen. Das verhindert, dass Bewerber falsche Vorstellungen von dem Ausbildungsberuf haben, und es minimiert die Wahrscheinlichkeit eines Ausbildungsabbruchs.

Webseite listet mögliche Schülerpraktika auf

Im Laufe der neunten oder zehnten Klasse müssen viele Schüler ein Praktikum machen. Wer auf der Suche nach einem Platz ist, kann für die Recherche eine Seite im Netz nutzen. Unter schülerpraktikum.de finden Jugendliche verschiedene Angebote, sortiert nach Regionen und Branchen. Die Seite ist ein Projekt des gemeinnützigen Schuleplus-Forums und wird vom Bundeswirtschaftsministerium unterstützt.

Ausbildungsvertrag mit letzter Prüfung zu Ende

Haben Jugendliche die letzte Prüfung bestanden, endet automatisch ihr Ausbildungsverhältnis. Das gilt unabhängig davon, was im Ausbildungsvertrag steht, erklärt Fin Mohaupt, Leiter der Ausbildungsberatung der Handelskammer Hamburg. Beispiel: Laut Vertrag soll die Ausbildung am 31. Januar zu Ende sein – tatsächlich findet die letzte mündliche Prüfung schon am 27. Januar statt. Haben Jugendliche die Prüfung bestanden und werden nicht übernommen, müssen sie nach der Prüfung nicht mehr zur Arbeit gehen. Kommen Jugendliche dennoch und der Arbeitgeber lässt sie weiterarbeiten, entsteht rechtlich automatisch ein unbefristetes Arbeitsverhältnis, erklärt Mohaupt. Das gilt selbst dann, wenn der Arbeitgeber den Jugendlichen eigentlich nicht übernehmen wollte.

Nach Beleidigung mit Emoticons abgemahnt

Wer im Chat eines sozialen Netzwerks seinen Chef mit Emoticons beleidigt, muss mit einer Abmahnung rechnen. Auf eine entsprechende Entscheidung des Landesarbeitsgerichts Baden-Württemberg (Az.: 4 Sa 5/16) macht der Bund-Verlag aufmerksam. Im verhandelten Fall hatte der Mitarbeiter eines Maschinenbauunternehmens sich bei Facebook abfällig über seinen Vorgesetzten geäußert und ihn unter anderem als »fettes Schwein« bezeichnet, wobei das Schwein durch ein Emoticon symbolisiert wurde.

Unterforderung im Job unbedingt ansprechen

Wer sich im Beruf unterfordert fühlt, sollte das gegenüber dem Chef ansprechen. Wertvoll dabei ist, auch die eigenen Fähigkeiten aufzuzeigen, die bisher ungenutzt bleiben. »Vielleicht kennt der Chef diese Vorzüge gar nicht«, sagt Professor Brigitte Witzer, die Führungskräfte coacht. Der Ton ist beim Ansprechen entscheidend. Schließlich will ja keiner als Arbeitsverweigerer dastehen. Wichtig sei deshalb, das Ganze charmant zu verpacken. Eine Möglichkeit sei, zu seinem Chef zu sagen: »Ich mache das gerne, keine Frage.« Danach können Beschäftigte erklären, dass sie mit ihren Fähigkeiten bei anderen Aufgaben nützlicher sein können. »«Man muss unbedingt wissen, was man richtig gut kann«, betont Witzer.

Der Arbeitsplatz ist eine beliebte Partnerbörse

Am Arbeitsplatz verbringt man den Großteil seiner Zeit: Es ist also nicht verwunderlich, dass sich jeder Zweite (51 Prozent) schon ein- oder mehrmals in einen Kollegen verguckt hat. Dabei verlieren Männer ihr Herz etwas häufiger (57 Prozent) am Arbeitsplatz als Frauen (44 Prozent). Das hat eine repräsentative Umfrage des Marktforschungsinstituts Innofact ergeben. Jeder Fünfte (22 Prozent) findet einen Flirt im Büro dagegen unpassend. Aber auch für diejenigen Befragten, die einem Flirt grundsätzlich aufgeschlossen gegenüberstehen, gibt es Grenzen: So werden Vorgesetzte, die auf einmal in Flirtstimmung sind, kritisch gesehen (40 Prozent). *(dpa/tmn)*

Ab 2018 Abgeltung für alle

Reform schafft Steuervorteile für Altfonds ab – 100 000 Euro Freibetrag

Foto: imago

Die Steuervorteile für Investmentfonds, die vor dem Jahr 2009 gekauft wurden, werden praktisch abgeschafft. Was bringt die beschlossene Reform des Investmentsteuergesetzes Anlegern noch Neues?

Am 31. Dezember 2017 wird in vielen Depots etwas Ungewöhnliches passieren: Fondsanteile werden quasi automatisch verkauft und sofort zum gleichen Preis wieder zurückgebucht.

Dieses fiktive Geschäft ist eine Folge der gerade beschlossenen Reform des Investmentsteuergesetzes und könnte Investoren treffen, die alten Versprechen glaubten. Denn als im Jahr 2009 die Abgeltungssteuer auf Kapitalerträge eingeführt wurde, sollten Gewinne aus zuvor erworbenen und über ein Jahr gehaltenen Fondsanteilen ohne zeitliche Begrenzung ausgenommen bleiben. Durch den jetzt beschlossenen fiktiven Verkauf solcher Altfonds endet diese Regelung aber praktisch zum Jahresende 2017. Der Zähler wird im Prinzip auf Null gestellt. Ab 2018 unterliegen neu erzielte Gewinne wie bei allen anderen Fonds auch grundsätzlich der Abgeltungssteuer. Aber was bedeutet das konkret für Anleger und welche Neuregelungen treffen sie noch?

Freibetrag schützt

»Zunächst gibt es keinen Grund zum Aktionismus«, sagt Axel Melber von der Werther und Ernst Vermögensverwalter GmbH in Bielefeld. Denn trotz der Quasi-Abschaffung der Abgeltungssteuerausnahme müssen jetzt nicht alle, die vor dem Jahr 2009 Fondsanteile gekauft haben, um ihren Steuervorteil bangen. Ein Freibetrag von 100 000 Euro für Gewinne mit Altfonds wird auch nach dem automatischen Verkauf die meisten Sparer vor den neuen Steuerregeln einige Jahre schützen.

Solche Depotbestände nur wegen der Neuregelung jetzt schnell abzustoßen mache daher keinen Sinn, denn damit würde auch der Freibetrag hinfällig. »Aber ein möglicher Steuervorteil sollte nicht das einzige Kriterium sein, einen Fonds im Depot zu halten«, betont Vermögensverwalter Melber. »Denn ohne eine langfristig positive Wertentwicklung hilft auch der Schutz vor der Abgeltungssteuer unter dem Strich nicht.« Andere Reglungen würden noch mehr Anleger betreffen.

Weitere Regelungen

Deutsche Fonds werden von 2018 an grundsätzlich für Dividenden, Mieterträge und Verkaufsgewinne inländischer Immobilien 15 Prozent Steuer direkt an den Staat abführen. Auch Mieterträge offener Immobilienfonds werden dabei einbezogen, allerdings gibt es für die Belastung auch eine Entlastung: Von Ausschüttungen oder Verkaufsgewinnen wird ein Teil für Anleger abgeltungssteuerfrei. Bei mehrheitlich in Aktien investierenden Fonds sind 30 Prozent teilfreigestellt, bei Immobilienfonds mit inländischem Fokus sind es 60 Prozent und bei mehrheitlich in ausländischem Betongold anlegenden Fonds sogar 80 Prozent. Erträge von

> »Ein möglicher Steuervorteil sollte nicht das einzige Kriterium sein, einen Fonds im Depot zu halten.«
>
> Stephan Melber
> Vermögensverwalter

Mischfonds, die zumindest 25 Prozent Aktienanteil haben, sind zu 15 Prozent frei. »Verlierer sind hier allerdings die Kleinsparer, die ihren Sparerpauschalbetrag nicht voll ausnutzen«, sagt Kapitalmarktexperte Stephan Witt von der Finum Private Finance AG. Denn bisher mussten sie keine Steuern zahlen, nach der Neureglung würden sie quasi auf Fondsebene besteuert und werden durch die Teilfreistellung aber praktisch nicht entlastet. Hier könnte das gerade beschlossene Gesetz möglicherweise aber noch vor der Bundestagswahl 2017 nachgebessert werden.

Eine Vereinfachung bietet das reformierte Investmentsteuergesetz auch jetzt schon, bei thesaurierenden (wiederanlegenden) Fonds werden die Steuern per Vorabpauschale unter Einrechnung der jeweiligen Teilfreistellung automatisch abgeführt. »Damit wird die Steuererklärung für ausländische thesaurierende Fonds ab 2018 so einfach wie für inländische Fonds«, sagt Finum-Finanzprofi Witt.

Florian Junker

Die wichtigsten Änderungen

Die Abgeltungssteuer-Ausnahmeregelung für vor dem Jahr 2009 gekaufte Fonds wird von 2018 an nicht mehr greifen. Ein Freibetrag für ab dann erzielte Erträge von 100 000 Euro schützt aber je nach Depotgröße und Kursentwicklung noch einige Zeit weiter.

Ab 2018 müssen deutsche Fonds für Dividenden, Mieterträge und Verkaufsgewinne inländischer Immobilien 15 Prozent Steuer schon auf Fondsebene abführen.

Um eine Doppelbesteuerung zu vermeiden, werden die Fondserträge von Anlegern teilfreigestellt. Erträge von reinen Aktienfonds zu 30 Prozent, von Immobilienfonds zu 60 Prozent (bei ausländischem Fokus sogar 80 Prozent) und bei Mischfonds mit einem Mindestaktienanteil von 25 Prozent zu 15 Prozent.

Ein Vorteil ist: Die komplexen Extra-Angaben in der Steuererklärung zu thesaurierenden (also wiederanlegenden) ausländischen Fonds sind vom Jahr 2018 an nicht mehr nötig. Steuern werden künftig automatisch von der Depotbank per Vorabpauschale abgeführt.

»Qualität wichtiger als Herkunft«

Kapitalmarktexperte Stephan Witt zu ausländischen Fonds

Der Kapitalmarktexperte Stephan Witt von der Finum-Private-Finance AG erklärt im Interview, warum ausländische Fonds von 2018 an noch einfacher im Depot zu integrieren sind.

? Brauchen normale Anleger überhaupt ausländische Fonds im Depot?

Stephan Witt: Es kommt bei Fonds in der Regel nicht so sehr auf das Herkunftsland an, sondern auf die Qualität des Managements. Viele Bereiche können mit inländischen Produkten abgedeckt werden, aber oft gibt es auch für einzelne Segmente Spezialisten aus dem Ausland, die mehr Erfahrung, einen besseren Marktzugang oder aufgrund der Größe günstigere Konditionen anbieten können.

? Werden diese Produkte durch die Neuregelungen attraktiver?

Witt: Nachdem ausländische Fonds auch separat ihre Steuern bezahlen werden, wird es für Anleger einfacher. Gerade bei thesaurierenden Fonds, die Erträge nicht ausschütten, sondern direkt wieder anlegen, ist es bisher relativ kompliziert das in der deutschen Steuererklärung korrekt anzugeben, um nicht bei einem späteren Verkauf doppelt besteuert zu werden. Das entfällt ab

Kapitalmarktexperte Stephan Witt

dem Jahr 2018 und ausländische Fonds sind ab dann so einfach zu behandeln wie inländische.

? Ist die Besteuerung auf Fondsebene nicht ein Grund, alle Fondsanteile zu verkaufen?

Witt: Ganz sicher nicht, denn warum sollte ein Anleger nur wegen der Besteuerung seine komplette Anlagestrategie ändern? Bei Altbeständen würde das sogar zum Verlust des Freibetrags führen. Aber es macht immer Sinn, die Performance eines Fonds im Auge zu behalten. Wer keine positive Wertentwicklung einbringt, kann auch nicht von Steuerprivilegien profitieren.

Coaching zum Nulltarif

Das Bildungswerk der ostwestfälischen Wirtschaft hilft Arbeitnehmern bei Karriereplanung und Umorientierung

Für viele Arbeitnehmer gehören Veränderungen zum beruflichen Alltag. Kaum bekannt ist indes, dass das Bildungswerk der ostwestfälischen Wirtschaft (BOW) dafür bis zu neun Stunden Einzelcoaching anbietet – und zwar zum Nulltarif für die Beschäftigten.

Franz W. (Name geändert) ist 27 Jahre alt. Er hat einen Master in Betriebswirtschaftslehre (BWL) und arbeitet seit drei Jahren in einem mittelgroßen Unternehmen im Rechnungswesen. Nun will er die Karriereleiter weiter hinaufklettern – und hat dazu das Gespräch mit den Experten des BOW gesucht.

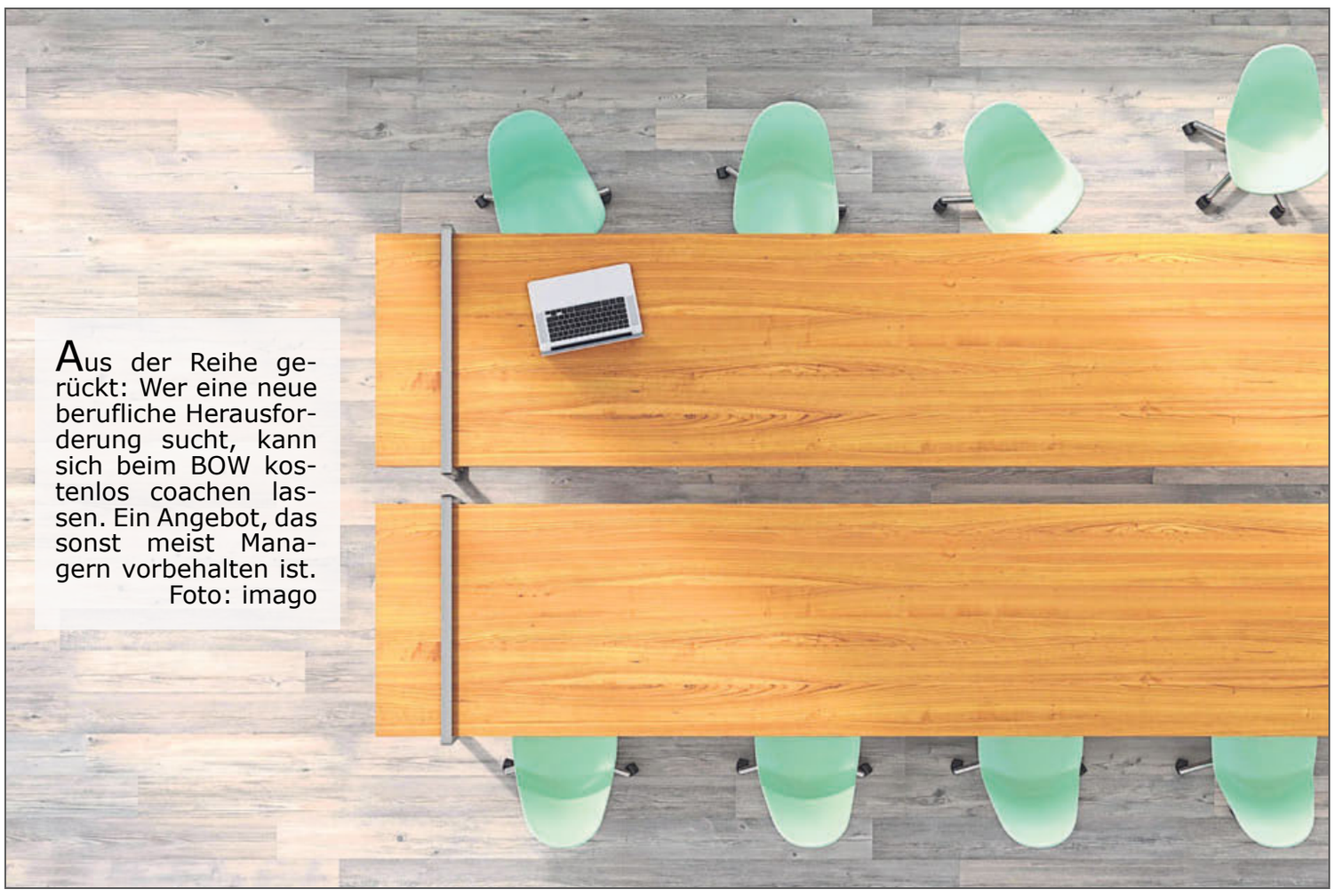
Darin ging es um seinen »Lebensentwurf« und seine Wunschvorstellungen. Fachkarriere oder Managementkarriere war etwa eine Frage, die geklärt wurde. Franz W. wollte als Controller arbeiten und später eine Leitungsfunktion übernehmen. Eine passende Ausbildung bietet etwa die Controller-Akademie in Wörthsee an. Gut für Franz W.: Er konnte nach Rückfrage in seinem Unternehmen in das Controlling wechseln – und der Arbeitgeber zahlt einen Teil der Controllerausbildung.

Bernd Steffestun ist Geschäftsführer des Bildungswerks der ostwestfälischen Wirtschaft.

»Das ist eine durchaus häufig vorkommende Win-Win-Situation«, sagt BOW-Geschäftsführer Bernd Steffestun. Das BOW sei der größte freiwillige Zusammenschluss wirtschaftsnaher Verbände und Bildungseinrichtungen in Ostwestfalen-Lippe. Seine Aufgabe: Arbeitnehmer dabei zu beraten, was zu tun ist, wenn sie mit ihrem Job unzufrieden sind, eine neue Herausforderungen suchen, eine Karriere anstreben oder auch den Wiedereinstieg nach Elternzeit oder Krankheit angehen wollen.

Zweiter Fall: Karla M. (51) ist erfolgreiche Vertriebsmitarbeiterin in einem großen Unternehmen. Sie verdient gut, fährt einen Dienstwagen. Aber sie hat schon mehrere Hörstürze hinter sich und sucht nun eine Tätigkeit, die ihrer gesundheitlichen Situation Rechnung trägt. Aus Angst um ihren Arbeitsplatz wollte sie zunächst nicht mit ihrem derzeitigen Arbeitgeber sprechen. Sie ließ sich beraten: Was könnten alternative Jobs sein? Sind Gehaltseinbußen akzeptabel? Wie groß ist der Handlungsdruck?

Das Ergebnis der Beratung: Ja, Gehaltseinbußen seien akzeptabel. Aber es sollte weiterhin eine Tätigkeit im Vertrieb und mit Kundenkontakt sein. Mit dieser Zielvorstellung nahm Karla M. Gespräche mit ihrem derzeitigen Arbeitgeber auf. Sie einigte sich mit ihm auf eine Tätigkeit als Keyaccountberaterin für einen Großkunden im Inland, mit deutlich reduzierter Reisetätigkeit, 30 Wochenstunden und einem Homeoffice.



Aus der Reihe gerückt: Wer eine neue berufliche Herausforderung sucht, kann sich beim BOW kostenlos coachen lassen. Ein Angebot, das sonst meist Managern vorbehalten ist. Foto: imago

»Wir begegnen in der Beratung auch Menschen, die ihre Berufstätigkeit komplett neu ausrichten möchten oder müssen«, sagt Steffestun. Es meldeten sich, aber auch Menschen, deren Arbeitsplatz gefährdet oder weggefallen ist, um sich mit Hilfe der Beratung wieder neu zu orientieren und aufzustellen.

Das BOW verfolge mit der Beratung zur beruflichen Entwicklung einen individuellen Coachingansatz. »Das ist eine ideale Unterstützungsleistung für den Einzelnen, die bisher in der Wirtschaft nur für Führungskräfte eingesetzt wurde«, betont Steffestun. Dabei achte man auf eine neutrale Beratung, damit im jeweiligen aktuellen Unternehmen kein falscher Eindruck entsteht. Das Land Nordrhein-Westfalen fördere die Beratung seit 2013. Beschäftigte und Arbeitslose können bis zu neun Stunden Einzelberatung kostenfrei erhalten. Steffestun: »Damit möchte NRW einen wichtigen Beitrag zur Fachkräftesicherung leisten.«

Seit Beginn des Programms 2013 bis August 2016 wurden 50 000 Beratungsstunden geleistet. 14 000 Teilnehmer nutzten das Angebot in NRW.

-ANZEIGE-

Wohlstand fällt nicht vom Himmel

Ulrike Detmers gibt Einblick in ihre Herkunft und Werdegang, über Widerstände und Erfolge

Es soll vorkommen, und vor allem in Deutschland, dass Unternehmer nur mit Neid betrachtet werden. Dabei geht es den Kritikern vor allem um Macht und Wohlstand. Dass beide nicht vom Himmel fallen, beschreibt Ulrike Detmers in ihrer Biographie.

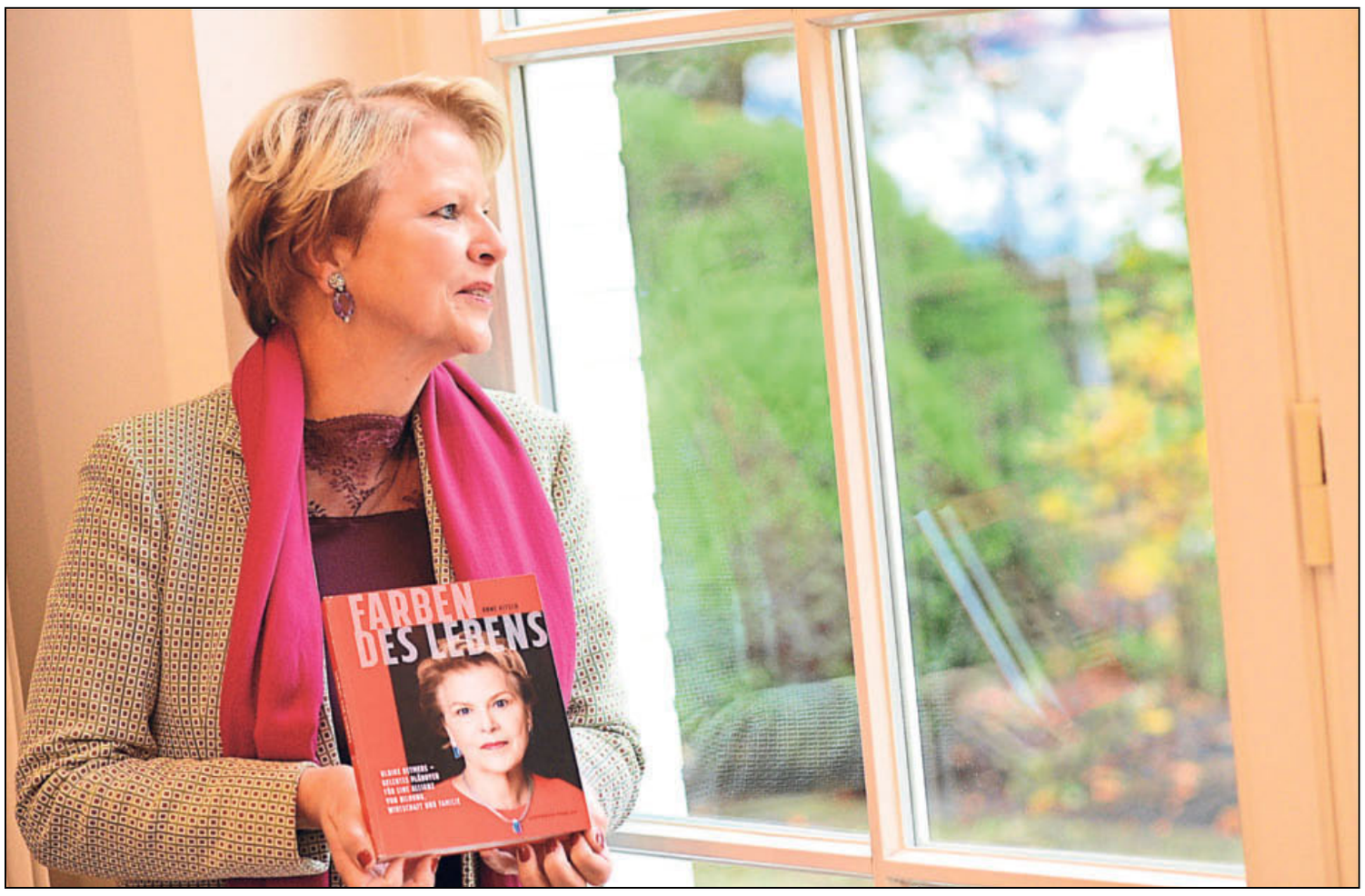
»Farben des Lebens« heißt das Buch, das die Bielefelder Literaturwissenschaftlerin und Beraterin von Familienunternehmen, Dr. Anne Kitsch, nach vielen Gesprächen mit Detmers geschrieben hat. Und farbig sind die Schilderungen aus Kindheit und Jugend, über die Zeit des Kennenlernens mit ihrem späteren Ehepartner, dem Unternehmer Albert Detmers, den gemeinsamen Auslandsreisen. Das Abitur auf dem zweiten Bildungsweg, Studium, Promotion, Professur: Detmers schaffte es trotz Kinder, weil die Familie sie unterstützte. Kitsch hat für das Buch außer mit der Unternehmerin mit vielen Wegbegleitern gesprochen. Dazu gehörten natürlich auch ihre Kinder.

Ulrike Detmers, Autorin Anne Kitsch und Verleger Detlev Kopp bei der Vorstellung der Biographie »Farben des Lebens«.

In diesem Fall war sich Detmers nicht 100-prozentig sicher, ob sie sich nicht über die häufige Abwesenheit der Mutter beschweren würden. Schließlich hat sie zu oft gehört, wie andere den angeblichen Egoismus von Rabenmüttern angeprangert haben – niemals den von »Rabenvätern«. Doch die Kinder beschweren sich nicht nur nicht, sie schwärmen sogar von ihren Eltern.

Dazu beigetragen haben das Mehrfamilienhaus, das die Detmers bewohnen, und Albert Detmers. Über ihn sagt sie: »Er gehört zu den starken Männern, die eine Frau stark werden lassen.« Ursprünglich, als Mädchen, wollte sie »nur« Hausfrau und Mutter sein. Es war Albert Detmers, der sie überzeugte, dass sie so nicht glücklich würde. Dem Gedanken folgend, kreierte Ulrike Detmers als Marketing-Geschäftsführerin im Familienunternehmen Mestemacher in Gütersloh nicht nur den Preis »Managerin des Jahres«, sondern parallel eine Auszeichnung für Spitzenväter.

Den Anstoß zum Buch gab die schwere Erkrankung, die die Managerin und Fachhochschulprofessorin mitten aus dem Leben riss. Doch Detmers wäre nicht die Powerfrau, die sie ist, würde sie mit der Biographie nicht ein weiteres Anliegen verbinden. »Das Buch ist auch ein Bildungsmanifest«, sagt der Verleger Detlef Kopp. Sein Aisthesis-Verlag hat sich eigentlich auf Wissenschaftsliteratur spezialisiert – so wie Kitsch eigentlich vor allem für Unternehmen (Nobilia, Hettich, Goldbeck, andere) schreibt. Beide aber gingen mit sehr viel Spaß und positiver Spannung an das Detmers-Projekt – und das merkt man dem Buch auch an. In diesem Zusammenhang müssen unbedingt auch die Fotos erwähnt werden – Meisterwerke fast allesamt, egal ob sie von Ehemann Albert oder von Starfotograf Jim Rakete aufgenommen wurden.



»Ich bin gewachsen am Widerstand und im Widerstreit«, sagt Ulrike Detmers – hier in ihrem Gütersloher Büro.

Detmers und Kitsch sind nicht dem Versuch erlegen, das Leben wie aus einem Guss zu beschreiben. Brüche und Phasen besonderer Anstrengung, die es in jedem Leben gibt, werden nicht ausgespart. »Ich bin gewachsen am Widerstand und im Widerstreit«, sagt die Managerin und Wissenschaftlerin selbst. Nach der Veröffentlichung geht es weiter. »Mein Kalender für 2017 ist schon gut gespickt«, sagt Detmers.

Ihre politischen Forderungen gehen dahin, das Bildungssystem noch durchlässiger zu machen. Auch müssten Frauen, die außer in der Familie auch in der Wirtschaft Verantwortung übernehmen, von Staat und Gesellschaft mehr unterstützt werden. Ungewöhnlich für Unternehmer: Detmers votiert in diesem Zusammenhang für eine Quotenregelung: »In Norwegen und anderen Ländern hat sie gewirkt.«

Das Buch, am 13. November vor 200 Gästen im Gütersloher Theater vorgestellt, erscheint in einer Auflage von 5000 Stück. Preis: 19,80 Euro. Übersetzungen ins Englische und/oder ins Japanische werden bereits erwogen.

»Ich wünsche uns Mut und Optimismus. Lasst uns Vielfalt wagen in Bildung, Wirtschaft und Familie! Ich bin überzeugt: Vertrauen und Partnerschaft können Berge versetzen.«

ULRIKE DETMERS

© JIM RAKETE

NEUERSCHEINUNG

Ab dem 15. November 2016 im Buchhandel erhältlich.

ANNE KITSCH:

Farben des Lebens.
Ulrike Detmers – gelebtes Plädoyer
für eine Allianz von Bildung, Wirtschaft und Familie.

Neuerscheinung im Aisthesis Verlag
gebunden, 144 Seiten

mit zahlreichen Fotos von Jim Rakete
und einem Grußwort
von Familienministerin Christina Kampmann, NRW

ISBN 978-3-8498-1200-3 | Preis 19,80 €

Orchideen aus OWL

Röllke liefert die Pflanzen aus Schloß Holte-Stukenbrock in alle Welt – Zucht vor 40 Jahren aufgebaut

Fasziniert von Farben und Formen hat sich das Familienunternehmen Röllke auf die Orchideenzucht spezialisiert. Weltweit sind Röllkes im Geschäft, Basis ist die Gärtnerei in Schloß Holte-Stukenbrock. Dort sind in einer Dauerausstellung seltene Pflanzen zu sehen.

Die Pflanze ist eine Rarität. Die »Bulbophyllum Elisabeth Ann Buckleberry« wurde im Jahr 1939 als neue Kreuzung angemeldet. Wichtig ist vor allem der Online-Handel.

Wer in die Welt der Orchideen eintaucht, kann Spannendes erfahren, denn die beiden Brüder Lutz und Frank Röllke sind seit Jahrzehnten im Geschäft. Das Unternehmen selbst besteht seit 40 Jahren, ihre Mutter hatte 1976 den Grundstein dafür gelegt.

Sie züchten in der eigenen Gärtnerei mit angeschlossenem Labor Orchideen in allen erdenklichen Farben und Formen, schreiben Fachbücher und haben seit mehreren Jahren einen Online-Shop. Der ist mittlerweile ebenso wichtig wie die ständige Teilnahme an Ausstellungen. Im Laden werden nur etwa zehn Prozent des Umsatzes generiert.

»Wir müssen auf Ausstellungen präsent sein, um fachbezogen Werbung zu machen«, sagt Frank Röllke. Er ist viel unterwegs, fährt zu wichtigen Orten für Orchideenliebhaber, beispielsweise nach Rom, Dresden und London. In der britischen Hauptstadt findet regelmäßig der Britische Orchideen-Kongress statt. »Seit 30 Jahren nehme ich daran teil«, sagt der 51-Jährige. »Der Brexit ist ein Riesenproblem für uns. Keiner weiß, wie es danach weitergeht.« Lebende Pflanzen ins Ausland zu versenden, sei schon schwierig genug. Zahlreiche Papiere müssten für den Zoll ausgefüllt und juristische Fallstricke vermieden werden. »Wenn die Briten dann tatsächlich aus der EU heraus sind, wird der Handel mit Großbritannien wohl noch schwieriger.« Außerdem verderbe der schlechte Umtauschkurs die Geschäfte. »Ich kann die Pflanzen nicht automatisch verteuern.«

Lutz Röllke (links) und sein Bruder Frank lieben die Vielfalt und Schönheit der Orchideen. Im Laufe der Zeit haben sie einen großen Wissensschatz über diese Pflanzen gesammelt. Fotos: Bernd Steinbacher

»Der europaweite Versandhandel ist für uns wichtig, um genügend Umsatz zu erzielen«, ergänzt Lutz Röllke. Der 56-Jährige kümmert sich mit seiner Frau Conny und mehreren Mitarbeiterinnen hauptsächlich um den Internethandel, während Frank Röllkes Schwerpunkt in der Produktion liegt, unterstützt von seiner Frau Kerstin, Chefin des Labors.

Das Labor ist notwendig, um die eigene Zucht voranzubringen. Die empfindlichen Pflanzen benötigen in der ersten Zeit eine sterile Umgebung. »Die Orchideenzucht kostet richtig Geld, denn es kann beim Kreuzen mal etwas herauskommen, was uns nicht gefällt, also verworfen wird«, sagt Frank Röllke.

Wegen generell gestiegener Kosten haben viele Gärtnereien in Europa aufgegeben. »Wir sind mit die letzten, die den hohen Aufwand betreiben und Neuheiten züchten«, sagt Lutz Röllke. Doch höhere Preise seien nicht durchsetzbar. Er müsse vielmehr den Kunden Ideen präsentieren und viele Informationen anbieten, um Interesse an den schönen und zum Teil sehr seltenen Pflanzen zu wecken. Deshalb habe er den Internetauftritt immer weiter ausgebaut.

Trotz umfassender seriöser Informationen fallen Kunden immer wieder auf zwielichtige Anbieter im Netz herein, erzählen die beiden. So werde angeblicher Orchideensamen verkauft, der dann von Kunden zu ihnen geschickt wird, um Pflanzen aufziehen zu lassen. »Wenn wir das ablehnen, weil es eben kein Orchideensamen ist, ernten wir oft Unverständnis.« Der Samen sei ganz feiner Staub, alles andere sei Betrug.

Wer sich Wissen über die Orchideenzucht aneignen möchte, kann das der Gärtnerei angeschlossene Geschäft besuchen oder die Orchideentage nutzen. Zu besonderen Anlässen kommen dann Züchter aus der ganzen Welt und bieten Raritäten an, die »es in keinem Baumarkt billig gibt«, sagt Frank Röllke.

Bernd Steinbacher

Jasmin Resch verpackt die empfindlichen Pflanzen für den Versandhandel. Die Kunden bestellen übers Internet.

Daten und Fakten

Die Orchideenzucht Röllke war allein in diesem Jahr auf 45 Ausstellungen präsent. Neben den beiden Brüdern arbeiten ihre Ehefrauen, eine festangestellte Kraft und vier Minijobber mit. Genutzt wird in der Gärtnerei derzeit eine Fläche von 2000 Quadratmetern. Vor der Wirtschaftskrise 2008/2009 war die bewirtschaftete Fläche etwas größer. Seit dem Jahr 1996 sind Röllkes in Schloß Holte-Stukenbrock ansässig. Gegründet wurde das Unternehmen in Bielefeld-Sennestadt.

BEI UNS SITZEN SIE RICHTIG!

porta! möbel & mehr

TV-Sessel, echtes Leder, mit Holz-Sitzschale, manuell verstellbar
1001740.01

ECHTES LEDER

diverse farben individuelle preise

auch in Stoff erhältlich

799.-

Seit über 50 Jahren zeigt porta tolle Möbel und trendige Wohnaccessoires. In 22 Häusern finden Sie aktuelle Einrichtungsideen und klassische Wohnkonzepte. Von der Couch bis zum Kochtopf hat porta dabei alles im Angebot, um die eigenen vier Wände individuell zu gestalten.

Als Erlebniseinrichtungshaus wartet ein Rundum-Programm für die ganze Familie auf Sie. So geht es für die kleinen Besucher im portalino-Kinderclub auf den großen Abenteuerspielplatz. Im Toscana-Restaurant serviert das porta-Team außerdem leckere frisch zubereitete Gerichte für jeden Geschmack.

Entdecken Sie die porta-Welt und machen Sie Ihr Zuhause zur Wohlfühloase! Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Segafredo ESPRESSO

GUTSCHEIN für einen Espresso, Cappuccino oder Latte Macchiato in der Segafredo-Bar 1.-

Pro Kunde nur ein Gutschein. Bitte ausschneiden und mitbringen. Gültig am 31.12.2016

33699 Bielefeld · Porta Möbel Handels GmbH & Co. KG Bielefeld · BAB-Abfahrt Bielefeld-Ost · Bielitzer Straße 40 · Tel.: 0521/9208-0
33332 Gütersloh · Porta Möbel Handels GmbH & Co. KG Gütersloh · Friedrich-Ebert-Straße 101 · Tel.: 05241/74329-0
32457 Porta Westfalica-Barkhausen · Porta Möbel Handels GmbH & Co. KG Barkhausen · Feldstraße 20 · Tel.: 0571/9553-0 · ÖFFNUNGSZEITEN: MO-SA 10-20 UHR · www.porta.de

Könige und Stars stehen auf diese(r) Idee

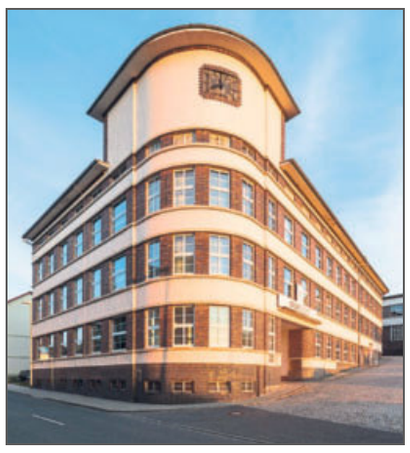
Carpet Concept aus Bielefeld macht aus alten Fischernetzen rote Teppiche

»Zuerst glaubte niemand mehr an das Thema Teppichweben in Deutschland«, erzählt Thomas Trenkamp. »Heute werden wir fast überrannt«, sagt der Geschäftsführer von Carpet Concept. Rote Teppiche aus recycelten Fischernetzen: Diese Idee der JAB-Anstoetz-Tochter in Bielefeld sorgt weltweit für Furore.

Natürlich gehört ein roter Teppich zum Staatsempfang, ins Foyer bei Filmpreisen und zur gepflegten Geschäftseröffnung. Kaum sind die Scheinwerfer aus, landet das eben noch unverzichtbare Utensil auf dem Müll. Es sei einfach an der Zeit gewesen, sich Gedanken über das Wegwerfprodukt zu machen, fit für eine von Faktoren wie Nachhaltigkeit und Umweltverantwortung bestimmte Welt zu werden, betont Manager Trenkamp.

Er ist der Gründer und Geschäftsführer von Carpet Concept in Bielefeld. Mehr als zwei Jahre forschte er mit seinem Team rund um die königliche Auslegeware. Heute ist die Weiterentwicklung selbst reif für einen Oskar. Und das Königshaus von Jordanien ließ seinen »Royal Hashemite Court of Jordan« eben erst mit der neuen, langlebigen, wiederverwendbaren Qualität in Purpurrot ausstatten. Kurz: Eventagenturen und Royals aus aller Welt bestellen den innovativen Bodenbelag aus deutschen Landen.

Dabei verdient die Idee von Carpet Concept in jeder Beziehung besondere Beachtung. Da ist das innovative Geheimnis des spinndüsengefärbten Garns Econyl aus recycelten Fischernetzen. Weil damit gerechnet wird, dass der Faserverbrauch in der Textilindustrie bis 2020 um 30 Prozent steigt, schaute sich Carpet Concept für einen Teil der Produktpalette nach ökologisch attraktiven Alternativen zu konventionellen Garnen um.



In einer ehemaligen Bauhausfabrik in Thüringen wird auf 25 Tonnen schweren Webstühlen gefertigt.

Der Clou: Der Rohstoff für den roten Teppich stammt aus den Weltmeeren. Dort stellen die weggeworfenen Fasern ebenso wie der Plastikmüll für Tiere eine erhebliche Gefahr dar. Wale, Meeresschildkröten und Fische verwickeln sich in den entsorgten Netzen und sterben qualvoll.

Seit dem Jahr 2011 fischen die Bielefelder Teile des Meeresmülls sukzessive ab. Zusammen mit dem Garnhersteller Aquafil hat Carpet Concept ein Verfahren entwickelt, um aus dem Nylon der alten Netze Garn zu produzieren. So entstehen aus einer Tonne Meeresabfällen Garne für etwa 1000 Quadratmeter Teppichboden.

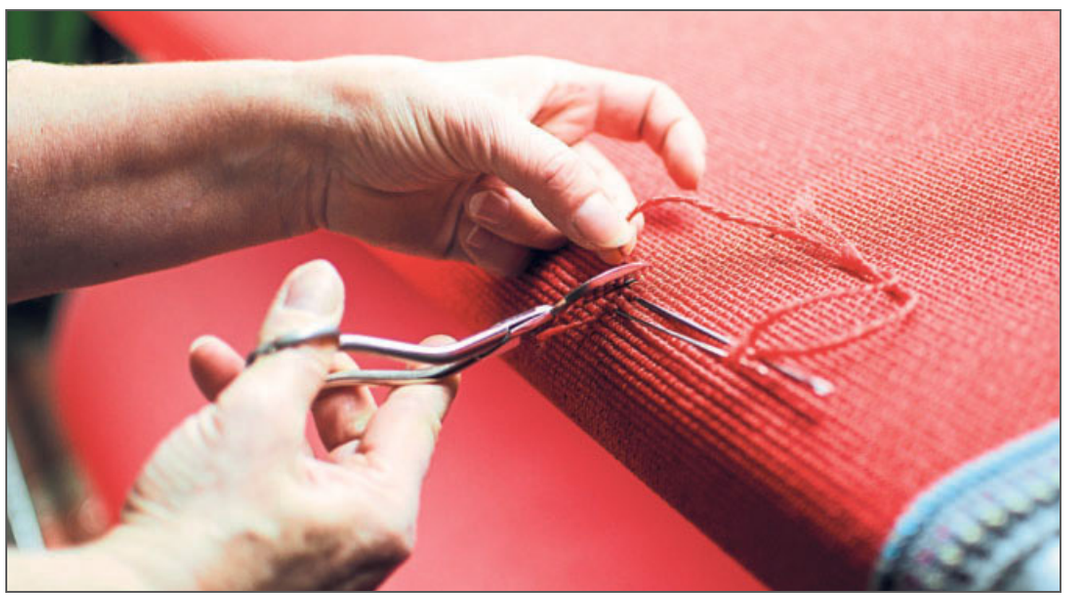
Neben dem ökologischen Aspekt kann der Teppich auch in Sachen Hightech glänzen. Auf Wunsch wird ein Metalleinleger eingearbeitet, um beispielsweise Schauspielern auf dem Teppich die beste Kameraposition zu zeigen oder Staatsgästen einen unsichtbaren Wegeleitservice zu bieten. Das System hat sich Carpet Concept patentieren lassen.

Nicht nur mit dem roten Teppich hat sich Carpet Concept, ein 1993 gegründetes Familienunternehmen, eine führende Rolle der Hightech-Bodenbeläge erobert. Mit 120 Mitarbeitern macht die Gesellschaft heute mehr als zehn Millionen Euro Umsatz. Entscheidender Wendepunkt war das Jahr 2000. Damals war in Bielefeld die Flachwebtechnik für den Objektbereich erfunden worden. Im Jahr 2004 kaufte man eine Manufaktur in Münchenbernsdorf dazu.

Thüringen, sagt man, war einst so etwas wie das Silicon Valley der Textilbranche – bis zum Aus durch den Preisdruck fernöstlicher Konkurrenz. Weil man aber, so Trenkamp, die angestrebte Qualität nur in einer eigenen Fabrik erreichen konnte, erwab die Firma 2004 den alten Bauhauskomplex in Thüringen. Eine Million Quadratmeter Bodenbeläge für Büros, Banken, Bibliotheken und Objekte weltweit werden dort heute pro Jahr produziert. Etwa 70 Prozent der Ware geht in den deutschsprachigen Raum.

Starker Markt ist auch Skandinavien. Dort soll die Zukunft liegen, wenn sich die Heinz Anstoetz Beteiligungs KG jetzt von Carpet Concept trennen will und mit der dänischen Firmengruppe Egetaepper verhandelt. Der geschäftsführende Gesellschafter Thomas Trenkamp erwartet so die weitere Internationalisierung und nachhaltige Synergien.

Michael Diekmann



Handarbeit: Für das Finish der maschinell hergestellten Teppiche ist fachliches Können erfahrener Mitarbeiter unverzichtbar.

Aus alten Fischernetzen werden bei Carpet Concept widerstandsfähige Teppiche.

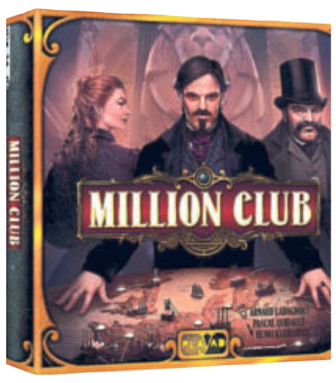
Wer wird der reichste Millionär?

Willkommen im Club: Neues Brettspiel entführt in die Zeit des Frühkapitalismus

Früher war alles besser! Dieser Glaube soll auch unter Anlegern, Managern und Unternehmern verbreitet sein. Wie gut, dass es Brettspiele gibt, bei denen plötzlich wieder alles »wie früher« ist.

Früher, zu Beginn der ersten industriellen Revolution (sozusagen »Industrie 1.0« im Gegensatz zum gegenwärtig viel diskutierten »Industrie 4.0«), da gab es zum Beispiel keine sozialen Verpflichtungen, auch nicht gegenüber der eigenen Belegschaft.

Es gab auch keine kritischen Verbraucher. Und es gab keine strengen Umweltgesetze – und keine Öko-Fuzzis, die auf ihre Einhaltung achten. Und schon gar keine Verpflichtung, lange Nachhaltigkeitsberichte zu erstellen, die keinen einzigen zusätzlichen Euro in die Kasse bringen.



In dieser früheren Zeit der Moderne spielt »Million Club«. Zwei bis sechs Spieler starten mit sieben Millionen Startkapital, das sie schnell deutlich erhöhen werden. Doch jeder kann reich werden, aber nur einer der Reichste. Und so investieren und spekulieren nun alle um die Wette. Dabei haben sie nicht nur die aktuellen Kursmarker für Rohstoffe, Produktion und Logistik im Blick. Mindestens genauso wichtig ist es, die Aktionen der Mitspieler zu kontrollieren. Deren Investitionen und Spekulationen haben nämlich großen Einfluss auf die eigenen Ansprüche. Ein bisschen Ärger muss man schon abkönnen, wenn die eigenen Pläne wieder mal durchkreuzt werden.

Im Mittelpunkt dieser »Million Club«-Welt stehen fünf Scheiben. Eine bildet den Rahmen für das, was man heute unter Lobbyaktivitäten zusammenfasst. Wer eine seiner beiden Spielfiguren hier einsetzt, kann seine Besitztümer entweder entwickeln, das heißt ihren Wert erhöhen, oder zu Geld machen.

Auf der zweiten Scheibe, die »Intrigen« heißt, erwerben die Millionäre Intrigenkarten, mit denen man zum Beispiel Besitztümer mit dem Mitspieler zu dessen Nachteil tauschen oder in den Kolonien Unruhen stiften kann.

Erwerben kann man Kolonien, in dem man seine Figuren auf der dritten Scheibe zum Einsatz bringt. Lukrativ ist es, möglichst viele Kolonien auf einem Erdteil zu besitzen. Aber auch derjenige, der auf allen Erdteilen vertreten ist, erhält bei der Schlussabrechnung zusätzliche Siegpunkte.

Die vierte Scheibe, die Börse, entscheidet über Auf und Ab der Industrien. Um sich aber dort überhaupt zu engagieren, muss der Millionär auf der fünften Scheibe Industrien erwerben. Das ist, wie überhaupt auch manche andere Aktion in dem Spiel, nicht billig. Aber wer wird denn knausrig sein, wenn die ganze Zeit nur in Millionen gerechnet wird?

Die Welt des »Million Club« spielt sich auf fünf Scheiben ab. Foto: Oliver Schwabe

In jeder der neun Runden wird übrigens eine andere Scheibe umgedreht, das heißt sie ist für einige Zeit aus dem Spiel. Da jeder Millionär in jeder Runde zwei Figuren zum Einsatz bringt, entstehen unterschiedliche Mehrheiten. Diese wiederum können der Weg zu lukrativen Privilegien sein.

Am Ende werden das Bargeld und sonstiger Reichtum, also zum Beispiel die angesammelten Kolonien und das Aktienvermögen, in Siegpunkte umgewandelt. Wer die meisten einsacken kann, gewinnt, und darf seinen Gewinn standesgemäß, also zum Beispiel mit einem alten Whiskey und einer guten Havanna feiern. Es liegt nahe, dass die Spieler für solch den »Million Club« schon auf ein gewisses Alter zurückblicken sollten.

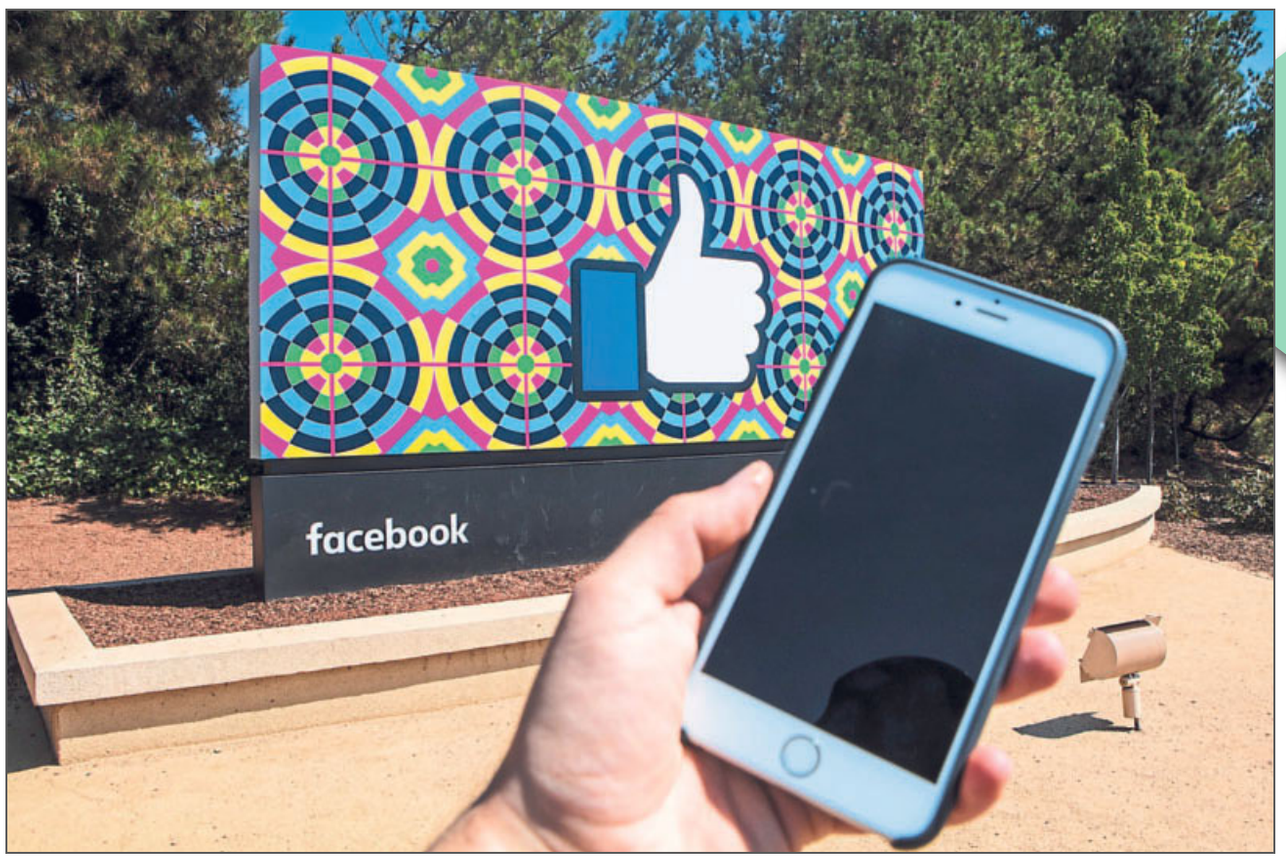
Je größer der Club, desto länger dauert das Spiel; bei sechs Millionären beispielsweise kann es gut und gerne eineinhalb bis zwei Stunden dauern, bis der Reichste gefunden ist.

Autor des Spiels ist übrigens ein Franzose: Arnaud Ladagnous. Erschienen im Verlag Asmodee, wird »Million Club« im Spielhandel für etwa 28 Euro angeboten – und damit für deutlich weniger als eine Million.

Bernhard Hertlein

Streifzug durch d

Einige der wertvollsten und innovativsten Unternehmen der Welt haben ihren Sitz in



Facebook*

Umsatz:
17,9 Mrd. Dollar

Gewinn:
3,7 Mrd. Dollar

Mitarbeiter:
12 700

*Geschäftszahlen 2015 bzw. 2015/2016

Ein buntes Firmenschild steht an der Zufahrt zum Stammsitz von Facebook.

Der Veränderer

Facebook will das Internet für weltweit alle Menschen

Für Mitarbeiter kostenlos: Fahrräder und Helme.

Es ist ein schönes Symbol für den ständigen Wandel in der IT-Welt: Ein großes, buntes Firmenschild weist den Weg auf den Campus von Facebook am Hacker Way in Menlo Park. Täglich fotografieren sich dutzende Besucher davor. Nur wenige widmen ihre Aufmerksamkeit aber auch der Rückseite: Dort prangt noch immer das Logo von Sun Microsystems. Das Unternehmen entwickelte einst die Java-Plattform, wurde im Jahr 2009 von Oracle geschluckt.

Facebook möchte dieses Schicksal nicht teilen. Aus der einfachen Plattform, auf der man sich mit Kommilitonen verbinden konnte, ist heute das mit Abstand erfolgreichste Soziale Netzwerk geworden. Personalisierte Werbung hat Facebook revolutioniert und ist damit auch zu einem großen Konkurrenten für Google geworden. Die noch neue Möglichkeit, direkt über Facebook Produkte zu (ver)kaufen, bietet nun auch dem Onlinehandel neue Möglichkeiten.

Doch Schluss ist da für Facebook noch lange nicht. Gründer Mark Zuckerberg will, dass jeder Mensch auf der Welt Zugriff auf das Internet hat. Dafür wurde auch die Initiative Internet.org ins Leben gerufen.

Feel-Good-Manager sind bei Facebook normal. Fahrräder für Mitarbeiter selbstverständlich.

Auf der Rückseite des Facebook-Schildes ist noch das Logo des Vormieters zu sehen.

In kaum einer anderen Region sind die St
men wie im Silicon Valley. Nächste Ausfa

F
stehen für
tenlos bereit
Kantinen warten
lungslandschaften
Silicon Valley: Es ist
mosphäre, die dort
50 000 Start-ups auch
innovativsten Unterneh
sitz haben. Es kann nich
men Temperaturen lieg
wa von Google, Facebo
arbeiten, als sie es eig
arbeiter Mike-Dennis
die Stammsitze
Google, Facebo
die nur wenig
einander

Umbrüche bei Apple

2017 soll das neue Hauptquartier bezogen werden

Er ist das letzte Vermächtnis von Apple-Mitgründer Steve Jobs: Der Campus 2 soll 2017 in Cupertino fertiggestellt werden. Untergebracht werden etwa 13 000 Mitarbeiter dort in einem einzigen kreisrunden Gebäude. Die gebogenen Glasfassaden sind ähnlich innovativ wie die Produkte des US-Konzerns. Der Strom für den Campus soll von einer eigenen Photovolatikanlage kommen. Allein das Fitnesscenter für die Mitarbeiter soll mehr als 9000 Quadratmeter groß werden – und damit so groß wie ein Fußballplatz. Das Theater für Produktvorstellungen wird 1000 Sitzplätze haben.

Bezug voraussichtlich 2017: Unweit seiner jetztigen Zentrale baut sich Apple ein futuristisches, neues Hauptquartier.

Schon jetzt steht fest, dass nicht alle Mitarbeiter auf den neuen Campus ziehen. So soll etwa die Abteilung für Cloud-Dienste, einer der am stärksten wachsenden Bereiche, an einem anderen Standort bleiben. Noch ist der Hauptsitz Apples an der legendären Adresse One Infinite Loop untergebracht. Der für seine Geheminiskrämerei bekannte Konzern erlaubt nicht viele Blicke in das Innere. Nicht einmal zur Gedenkstätte für den 2011 verstorbenen Steve Jobs gelangen Besucher ohne einen Mitarbeiter.

Kugelschreiber mit Apfel: Merchandise wie dieses gibt es nur im Apple Store auf dem Campus in Cupertino.

Offen für alle steht indes der einzige Apple-Store weltweit, der auch Merchandise verkauft. In dem Laden direkt im Hauptgebäude gibt es neben normalen Produkten (hier nicht einmal durch Kabel gesichert) auch T-Shirts, Kugelschreiber, Trinkflaschen und Notizbücher mit Apfel-Logo. Erst 2015 hatte Chefdesigner Jony Ive den Store neu gestaltet.

One In
Adresse

das Silicon Valley

Kalifornien – viele Annehmlichkeiten motivieren die Mitarbeiter zu Höchstleistungen

tädtenamen so bekannt für ihre Unterneh-
ahrt: Apple. Fotos: Mike-Dennis Müller

Alphabet/ Google*

Umsatz: 75 Mrd. Dollar

Gewinn: 16,3 Mrd. Dollar

Mitarbeiter: 61 800

Der kleine Androide weist den Weg auf den grün-spielerisch gestalteten Campus von Google – »Googelplex« – in Mountain View.

Suche nach Neuem

Bei Google sollten sich Mitarbeiter schon früh wohlfühlen

Seit der ersten Restrukturierung des Google-Imperiums trägt nur noch das Kerngeschäft auch den Namen. Google gehört mittlerweile zur neu geschaffenen Muttergesellschaft Alphabet. In Mountain View ist der »Googleplex« angesiedelt: Mit vielen Annehmlichkeiten verstand man es hier schon früh, Mitarbeiter zu Höchstleistungen zu motivieren. Lichtdurchflutete Hallen und Räume im Inneren, ein weitläufiger Campus im Freien. Selbst die Kantine Googles bietet den Mitabeitern vor allem draußen gemütliche Plätze für Pausen. Auch Liegestühle nutzen die Google-Mitarbeiter gern. Ins Innere geht es nur mit Chipkarte. Trotz aller Offenheit: die Sicherheitsvorkehrungen sind hoch.

Das Wetter spielt meist mit: Ihre Mittagspause können die Mitarbeiter von Google auch unter freiem Himmel verbringen.

ahrräder
Mitarbeiter kos-
, statt langweiliger
Liegenstühle und Erho-
auf die Beschäftigten im
t eine ganz besondere At-
herrscht, wo neben etwa
einige der wertvollsten und
hmen der Welt ihren Stamm-
nt nur an den fast immer war-
en, dass die Beschäftigten et-
ook und Co. hier gerne länger
gentlich müssten. Unser Mit-
s Müller hat einen Blick auf
und Campi von Apple,
ok und Tesla geworfen,
e Autominuten von-
entfernt liegen.

finite Loop: Noch ist die bekannte
Hauptsitz des Unternehmens.

Apple*

Umsatz: 215,6 Mrd. Dollar

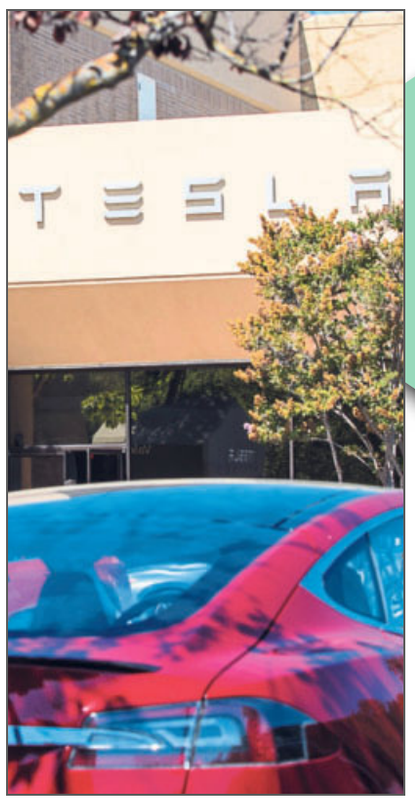
Gewinn: 45,7 Mrd. Dollar

Mitarbeiter: 116 000

Tesla Motors unter Strom

US-Elektroautohersteller in Palo Alto

Laut Forbes ist Tesla das weltweit innovativste Unternehmen. Gegründet wurde die US-Firma 2003 von Martin Eberhard und Marc Tarpenning mit dem Ziel, Elektroautos zu bauen. 2004 lockte das Geschäftsmodell Risikokapital-Investoren an. Milliardär Elon Musk wurde Aufsichtsratschef und später zur prägenden Figur von Tesla Motors. Der Tesla Roadster (2008 bis 2012) war das erste Auto mit einer Batterie aus Lithium-Ionen-Zellen wie sie in Laptops zum Einsatz kommen. Es folgte die Oberklasse-Limousine Tesla Model S. Das kleinere Model 3 ist angekündigt und wurde bereits hunderttausendfach vorbestellt. In Reno/Nevada baut Tesla für fünf Milliarden Dollar die größte Batteriefabrik der Welt. Tesla will die Weltproduktion von Lithium-Ionen-Akkus auf einen Schlag mehr als verdoppeln. Allerdings: Um Reichweiten von 500 bis 1000 Kilometer zu erreichen, dürfte noch viel Forschungsarbeit notwendig sein. Zuletzt hat der chronisch defizitäre Elektroautobauer überraschend schwarze Zahlen geschrieben. Im dritten Quartal verdiente Tesla unter dem Strich umgerechnet 20 Millionen Euro (21 Millionen Dollar). Im Vorjahreszeitraum war noch ein Verlust von 293,2 Millionen Dollar angefallen. Im dritten Quartal wurden gut 25 000 Autos gefertigt, 2015 waren es gut 50 000.



Tesla hat seinen Hauptsitz in Palo Alto, ist untergebracht in Gebäuden der Stanford Universität.

Tesla*

Umsatz: 4,0 Mrd. US-Dollar

Verlust: 888 Millionen Dollar

Mitarbeiter: 13 000

Matthias Henke, Assistent der Geschäftsführung, beginnt selbst in wenigen Tagen seine Ausbildung zum Privatpilot, hier im Flugsimulator. Fotos: Jörn Hannemann

Piloten-Schmiede OWL

An der Flugschule FMG am Airport Paderborn-Lippstadt lernen Privat- und Berufsflieger ihr Handwerk

Der Traum vom Fliegen gipfelt für die meisten Menschen auf dem Passagiersitz. Wer es aber bis ins Cockpit eines Jumbos schaffen möchte, der kann sich diesen Wunsch mitten in Ostwestfalen-Lippe erfüllen. Die Flugschule »FMG-FlightTraining« am Airport Paderborn-Lippstadt bildet Piloten aus.

Die Initialen stehen für Flugschule Michael Gross. Der gebürtige Hamburger machte sich vor 25 Jahren am Regionalflughafen selbstständig und sorgt seitdem dafür, dass Airlines wie TUIflyCondor oder Sunexpress nicht der Nachwuchs ausgeht. »Denn viele wissen gar nicht, dass die meisten Piloten nicht bei den Fluggesellschaften ausgebildet werden, sondern ihr Handwerk zu 90 Prozent in privaten Flugschulen lernen«, sagt Gross, der neun Schulungsflugzeuge sein Eigen nennt.

Was ebenfalls unbekannt sein dürfte: Es geht in der Regel schneller, fliegen zu lernen als Auto fahren zu dürfen. »Bis zur Privatpilotlizenz dauert es, wenn alles optimal läuft, sechs Monate«, sagt Michael Gross. Etwa 50 Stunden hat ein Absolvent hinter dem Steuerknüppel einer Propellermaschine verbracht, bis er die »Lizenz zum Fliegen« in Händen hält. Hinzu kommen noch Theoriestunden in der Abendzeit, damit auch Berufstätige sich den Traum vom Abheben erfüllen können.

Zwar ist der Weg zum Fliegen kürzer als zum Autofahren, dafür aber auch deutlich teurer. Etwa 10 000 bis 12 000 Euro müssen Privatpiloten investieren, ehe sie mit der eigenen Maschine oder der eines Luftsportvereins in die Luft gehen dürfen. Fliegen mag somit eines Frage des Geldes sein, eine Frage des Alters ist sie eher nicht. Michael Gross selbst war 15, als er mit dem Segelfliegen begann. »Die älteste Flugschülerin, die wir bislang hatten, war 63«, sagt er.

Noch viel tiefer als Hobby-Flugkapitäne müssen allerdings angehende Berufs- und Verkehrspiloten in die Tasche greifen. Die Flugschule FMG am Paderborner Airport ist die einzige Ostwestfalen-Lippes, die für die professionelle Fliegerei ausbildet. 18 Monate, unterteilt in drei Semester, planen Michael Gross und sein knappes Dutzend hauptamtlicher und freiberuflicher Trainer, bis der Proband reif für die Berufsluftfahrt ist

> »Viele wissen gar nicht, dass die meisten Piloten nicht bei den Fluggesellschaften ausgebildet werden, sondern ihr Handwerk zu 90 Prozent in privaten Flugschulen lernen.«
>
> Michael Gross

und Maschinen wie eine Boeing 737 oder einen Airbus A320 als Copilot fliegen darf. Bis dahin hat der Pilot nicht nur 200 Flugstunden auf dem Buckel, sondern auch etwa 65 000 Euro weniger auf dem Konto. »Dafür stehen die Chancen aber auch recht gut, einen Job in der Branche zu finden und mit einem Jahresgehalt von 50 000 bis 55 000 Euro bei einer renommierten Fluggesellschaft einzusteigen«, sagt Gross, der neben seiner Tätigkeit als Geschäftsführer seiner eigenen Flugschule auch freiberuflicher Verkehrsflieger ist. Er sitzt regelmäßig am Steuer einer Boeing 747 und hat bereits 10 000 Flugstunden absolviert.

In der Luftfahrt wird zwischen Verkehrs- und Berufspiloten unterschieden. »Erstere dürfen auch Maschinen fliegen, in der eine Zwei-Mann-Besatzung im Cockpit vorgeschrieben ist«, erläutert Gross den Unterschied. Mehr als 500 solcher Piloten haben bei FMG bereits ihr Rüstzeug erhalten. Oftmals kommen die angehenden Flugkapitäne frisch von der Schule, wenn sie ihre Pilotenausbildung beginnen – in der Regel in der Begleitung der Eltern. »Die sind es auch, die oft mit einer von uns vermittelten Finanzierung helfen«, sagt Gross.

Zweimal im Jahr – im Juni und im November – beginnen bei FMG die neuen Ausbildungskurse. Wer mit dem Gedanken spielt, eine Pilotenlizenz zu machen, der sollte sich Sonntag, 20. November, vormerken. In der Zeit von 13 bis 17 Uhr können Interessierte die Flugschule besichtigen und sich über die Ausbildungslehrgänge informieren. Anmeldungen sind auf der Internetseite von FMG möglich (www.flugschule.de).

Per Lütje

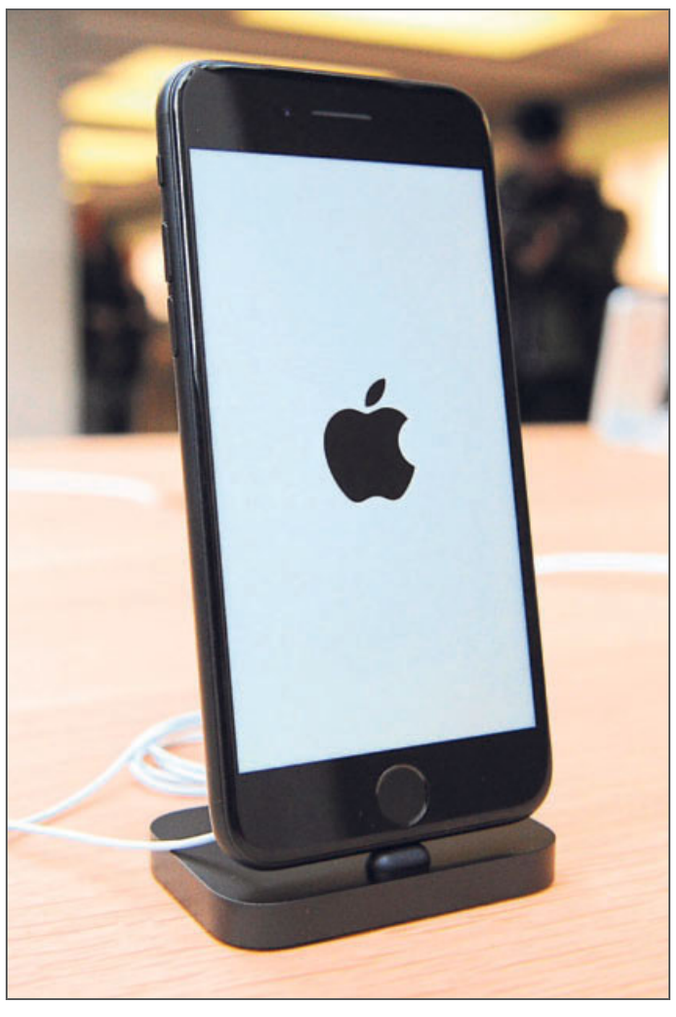
Das Cockpit des Simulators entspricht dem eines modernen zweimotorigen Flugzeugs.

Matthias Henke (links), Vize-Geschäftsführerin Ruth Damann und der Chef der Flugschule, Michael Gross, vor einem Schulungsflugzeug – einer Piper PA 34 Seneca V.

Mit Lithium-Investments Geld verdienen

Industriemetall steckt in Smartphones, Akkus und E-Autos – Preis innerhalb von zehn Jahren verfünffacht

Die Industriemetalle haben sich im ersten Halbjahr 2016 vergleichsweise robuster geschlagen als die anderen Segmente. Besonders hervorzuheben ist das Segment Lithium.



Lithium sorgt für die nötige Power im Akku des Smartphones, beim E-Bike oder im Elektro-Auto. Fotos: dpa, imago

Der Rohstoff ist nach derzeitigem Stand der Technik in Form von Lithium-Ionen-Batterien wichtigster Bestandteil moderner Speichertechnologien.Lithium ist das leichteste aller Metalle und hat zugleich das höchste Standardpotenzial, ein Maßstab für die Kraft, mit der eine Elektrode Elektronen anzieht. Bisher zeichnet sich keine Alternative ab, die diese Technik ablösen könnte. In den meisten Akkus befindet sich Lithium, ob in einem Smartphone, oder in einem Elektroauto, in dem etwa 28 Kilogramm dieses Metalls verbaut sind – bei höherer Leistung sogar 40 Kilogramm.

Tesla, der spezialisierte Hersteller von Elektroautos, der die Batterien zusammen mit Panasonic entwickelt hat, rechnet mit einem abenteuerlichen Wachstum für dieses Geschäft. Lag der Preis für eine Tonne vor zehn Jahren noch bei etwa 2000 Dollar, so liegt er jetzt bei rund 10 000 Dollar. Das Basismetall befindet sich in der Erdkruste und bedarf aufwendiger Verfahren zur Gewinnung. Die Hauptabbaugebiete befinden sich zum größten Teil in Lateinamerika. Allerdings werden die Preise direkt zwischen der Industrie und den Produzenten vereinbart, so dass Anleger nicht direkt in Form von Futures/Derivaten über den Rohstoffmarkt partizipieren können.

Dafür beschäftigt sich eine Reihe von Unternehmen mit dem vermehrten Abbau aus der Erdkruste. Der investierbare Solactive Lithium Index (WKN A1CQ7A) bildet die Kursentwicklung der maximal 25 größten börsennotierten Unternehmen ab, deren Hauptgeschäftstätigkeit in der Exploration, dem Abbau und/oder der Investition in den Rohstoff Lithium liegt.

Inzwischen gibt es Meldungen, wonach der Bau von Lithium-Ionen-Batterien mit unbegrenzter Lebensdauer technisch bereits möglich sein soll. An den Kapitalmärkten sorgt so etwas für Fantasie. Zu viel Euphorie kann sich für Anleger aber rächen. Als warnendes Beispiel dient der massive Kurseinbruch von Produzenten der sogenannten Seltenen Erden. Deren Papiere hatten sich zuvor wegen angeblicher Versorgungsengpässe im Preis vervielfacht. Bisher ist es noch immer gelungen, die Nachfrage nach einzelnen Rohstoffen zu befriedigen – durch das Erschließen neuer Abbaustätten oder die erfolgreiche Suche nach Alternativen.

Vor diesem Hintergrund scheint es ratsam, sich nicht blind vom jüngsten Hype mitreißen zu lassen, aber dennoch ein Auge auf die Explorationswerte in diesem Segment zu werfen.

Wenn Selbstständigkeit nur zum Schein besteht

Arbeitgebern drohen erhebliche Nachzahlungen

Zollbehörden, Sozialversicherungsträger aber auch Staatsanwaltschaften schauen genau hin, wenn es um Scheinselbstständigkeit geht. Aktuelle Fälle aus der Praxis zeigen, welche unerwarteten Konsequenzen – haftungsrechtlicher oder sogar strafrechtlicher Natur – drohen können, wenn der Arbeitgeber hier nicht genau aufpasst.

Anna Margareta Gehrs, Partnerin, Wirtschaftsprüferin und Steuerberaterin in der Bielefelder Kanzlei HLB Stückmann, rät dazu, dieses Thema keinesfalls auf die leichte Schulter zu nehmen. »Es ist entscheidend, sich rechtzeitig als Arbeitgeber mit der Frage zu befassen, ob die von ihm beauftragten Selbstständigen wirklich frei arbeiten, sonst drohen harte Strafen und hohe Nachzahlungen«, erläutert Gehrs.

In der jüngeren Vergangenheit gab es viele Fälle in Unternehmen, aber auch in der Verwaltung, die zu erheblichen Nachzahlungen sowie zu Freiheitsstrafen mit und ohne Bewährung geführt haben. Strafen treffen in diesen Fällen nicht nur die Geschäftsführer. Auch Personalleiter können betroffen sein.

Die zuletzt aufgedeckten Fälle zeigen, dass die Staatsanwaltschaften auch immer prüfen, ob die Nichtabführung von Sozialversicherungsbeiträgen vorsätzlich geschehen ist. Dann drohen nach Paragraph 266a StGB sogar Freiheitsstrafen von bis zu zehn Jahren. Diese Härte des Gesetzgebers ist vielfach nicht bekannt. Ein böses Erwachen erfolgt meist erst nach vielen Jahren.

Besonders teuer wird Scheinselbstständigkeit für den Arbeitgeber auch deshalb, weil er zumeist die Arbeitnehmerbeitragsanteile nicht mehr auf den Arbeitnehmer abwälzen kann und Säumniszuschläge in Höhe von einem Prozent pro Monat, also zwölf Prozent im Jahr, zu zahlen sind. Ein erhebliches Risiko liegt für den Arbeitgeber auch in der erweiterten Verjährungsfrist von 30 Jahren anstelle von vier Jahren. Diese tritt ein, wenn ein bedingter Vorsatz für die Nichtabführung angenommen wird.

»Pauschal kann man nicht allein nach der ausgeübten Tätigkeit urteilen, wer freier Mitarbeiter und wer Scheinselbstständiger ist«, gibt Gehrs zu bedenken. »Es bedarf immer einer individuellen Einzelfallprüfung, die sämtliche Umstände des Falles würdigt.«

Zu berücksichtigen seien beispielsweise auch immer der Grad der Weisungsabhängigkeit und die Eingliederung in den Betrieb. Nicht ausschlaggebend sei hingegen, was die Parteien »auf dem Papier« vereinbart haben, sondern was konkret gelebt wird«, betont Gehrs einen Fall aus der Praxis.

Gehrs empfiehlt, sich frühzeitig zu informieren, was bei einer Betriebsprüfung zu beachten oder wie im Fall des speziellen Statusfeststellungsverfahrens vorzugehen ist. Fachkundige Unterstützung bietet in diesen Fällen auch die Einzugs- oder Clearingstelle beim Deutschen Rentenversicherungs Bund.

Wer als Arbeitgeber unwissentlich einen Scheinselbstständigen beschäftigt, macht sich strafbar. Foto: dpa

– Anzeige –

Stiebel Eltron ist bestens aufgestellt für die Herausforderungen der Zukunft

Viele Ostwestfalen arbeiten im benachbarten Holzminden

In Holzminden, in direkter Nachbarschaft zu Höxter, hat ein Unternehmen seinen Hauptsitz, das auf eine lange Tradition zurückschauen kann: Stiebel Eltron wurde 1924 gegründet. Die Wurzeln des Erfolges liegen in der elektrischen Warmwasserbereitung. Seit Anfang der 70er Jahre hat sich neben den Durchlauferhitzern und Klein- und Standspeichern ein weiteres wichtiges Standbein etabliert: Systeme zur Nutzung erneuerbarer Energien in der Haustechnik, insbesondere Wärmepumpen. „Den umweltfreundlichen Heizungsanlagen gehört die Zukunft, die Zeit der fossilen Brennstoffe läuft ab", ist sich Rudolf Sonnemann, der Vorsitzende der Geschäftsführung, sicher.

Der Weg von Ostwestfalen über die Weser zu Stiebel Eltron ist kurz, gut ein Drittel der 1.400 Mitarbeiter am Stammsitz wohnt auf der anderen Weserseite in NRW und pendelt täglich. „Die meisten der bei uns beschäftigten Westfalen wohnen natürlich im benachbarten Kreis Höxter", erklärt Sonnemann. „Aber auch aus den Regionen Lippe, Paderborn, Bielefeld oder Gütersloh kommen unsere Mitarbeiter." Im Interview blickt der gebürtige Lipper und heute in Bad Driburg wohnende Manager auf die Entwicklung des Unternehmens zurück und wagt einen Ausblick in die Zukunft.

Herr Sonnemann, wo steht Stiebel Eltron 2016?

Rudolf Sonnemann: Der Umsatz entwickelt sich wieder sehr gut. Um die Zahlen richtig einschätzen zu können, muss man ein wenig weiter zurückgehen. 2008 war ein sehr gutes Jahr mit fast 460 Millionen Euro Umsatz, es folgten zwei Jahre mit leichtem Rückgang, ehe es 2011 und vor allem 2012 mit rekordverdächtigen 483 Millionen wieder steil nach oben ging. 2013 mit 460 Millionen und vor allem 2014 mit gerade einmal 425 Millionen Euro Umsatz waren sehr schwierige Jahre. Einerseits spielen bei diesen Ergebnissen viele Faktoren eine Rolle, die wir nicht oder nur unwesentlich beeinflussen können – globale und nationale Wirtschaftskrisen, Währungsschwankungen, gesetzliche Vorgaben und Regelungen oder auch stark schwankende Energiepreise. Andererseits haben wir 2014 auch intern grundlegende Maßnahmen getroffen und Strukturen verändert, um wieder erfolgreicher zu sein. Das hat auch gut funktioniert: 2015 stieg der Umsatz 435 Millionen Euro, und in diesem Jahr werden wir voraussichtlich erneut deutlich wachsen.

Was sind die Hauptgründe für den Optimismus und die wieder positive Entwicklung?

Rudolf Sonnemann: Wir sind überzeugt, mit unserem Produktportfolio aktuell und erst Recht für die Zukunft hervorragend aufgestellt zu sein. Der Bereich Erneuerbare Energien, mit Wärmepumpen und Lüftungsanlagen, entwickelt sich sehr gut – und das, obwohl stromgeführte Systeme im Moment eigentlich einen Nachteil haben – den in vielen Ländern relativ hohen Strompreis mit gleichzeitig extrem niedrigen fossilen Brennstoffpreisen. Dank Förderungen und natürlich auch gesetzlichen Vorgaben sind die Geräte aber auch in Deutschland dennoch auf dem Vormarsch. Das ist ja auch der richtige Weg, wenn man die nationalen Klimaziele erreichen will. International sieht es nicht anders aus: Weltweit steht das Thema Energie im Fokus, effiziente Systeme haben in vielen Ländern großes Marktpotenzial. Darüber hinaus ist die elektrische Warmwasserbereitung ein wichtiges Standbein für unser Unternehmen. Bei Komfort-Durchlauferhitzern sind wir Weltmarktführer, in Europa gehören wir darüber hinaus bei den Kleinspeichern zu den Top 3. In Südostasien sind wir Marktführer mit so genannten Shower-Units, die wir in Thailand produzieren und auch nur in den dortigen Märkten verkaufen. Aber über diese Produkte wird die Marke bekannt, so dass in der Folge auch hochpreisige Produkte eingeführt werden können, die zum Beispiel in Holzminden gefertigt werden.

Vorsitzender der Geschäftsführung: Rudolf Sonnemann

Wie wichtig ist der Standort Holzminden für Stiebel Eltron?

Rudolf Sonnemann: Holzminden ist der Hauptsitz der Unternehmensgruppe, und das bleibt auch so. Wir produzieren zwar mittlerweile neben Holzminden noch an vier weiteren Standorten, doch der Hauptstandort bleibt hier. Außerdem ist hier ja auch die komplette Verwaltungseinheit beheimatet. Von den insgesamt rund 2.900 Mitarbeitern des Unternehmens arbeiten etwa 1.400 in Holzminden. Wie wichtig uns der Standort ist, zeigen die Investitionen, die wir hier immer wieder tätigen – neuestes und sicherlich aufmerksamkeitsstärkstes Zeichen ist unser neues Schulungs- und Kommunikationszentrum, der Energy Campus, den wir Ende 2015 eingeweiht haben. 16,5 Millionen wurden investiert, um dieses Reallabor für die Energiewende zu schaffen. Hier schulen wir einerseits mit beeindruckenden Präsentationsmöglichkeiten jährlich tausende Fachhandwerker, Planer und Architekten sowie weitere Baubeteiligte. Andererseits ist das Gebäude selbst ein Leuchtturm dafür, wie das Bauen der Zukunft aussieht. Mit einer Wärmepumpenanlage, die für das Heizen und Kühlen des Baus genutzt wird. Und mit eigener Stromproduktion über eine PV-Anlage, die mehr Energie erzeugt, als das Gebäude benötigt.

Produktportfolio: Mit einer breiten Produktpalette in den Bereichen Erneuerbare Energien, Warmwasser, Klima und Raumheizung sieht sich Stiebel Eltron hervorragend aufgestellt für die Zukunft.

STIEBEL ELTRON
Firmengründung 1924
durch Dr. Theodor Stiebel in Berlin
Inhaber: je zur Hälfte Frank Stiebel und die Stiebel Familienstiftung (errichtet durch Dr. Ulrich Stiebel)
Geschäftsführung:
Rudolf Sonnemann (Vorsitzender)
Dr. Nicholas Matten (Vertrieb und Marketing)
Dr. Kai Schiefelbein (Technik)
2015 etwa 435 Millionen Euro Umsatz, davon rund 40 Prozent im Ausland
Rund 2.900 Beschäftigte weltweit
Zwei Werke in Deutschland: Holzminden und Eschwege
Drei internationale Fertigungsstätten: Poprad / Slowakei, Ayutthaya / Thailand und Tianjin / China
Sechs Vertriebszentren in Deutschland: Frankfurt, Hamburg, Leipzig, München, Oberhausen und Stuttgart mit eigenem, flächendeckendem Kundendienst-Netz
24 Tochtergesellschaften
Handelsvertretungen, Vertriebsorganisationen und Vertretungen in über 120 Ländern.

STIEBEL ELTRON
Technik zum Wohlfühlen

Das neue Schulungs- und Kommunikationszentrum „Energy Campus".